

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Heinrich Garbmann, Magdb., Reindl. Druck von F. A. N. Weghe, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 48. Redaktion: Breitenweg 88-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1567.

Vertheilungszahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Insetionsgebühr für die fünfspaltige Zeile 15 Pf. Vertheilungszahl Nr. 1926

Nr. 35.

Magdeburg, Sonntag, den 11. Februar 1900.

11. Jahrgang.

Gegen die Flottenvorlage demonstrieren die Arbeiter Magdeburgs am Sonntag Nachm. im Luisenpark.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 6.

Der Flottenvorlage zweiter Tag.

Das Spiel des Zufalls — der Hintertreppenvitz der Weltgeschichte, pflegt man auch wohl zu sagen — wollte es, daß heute als erster Redner für die Vorlage derselben Graf Arnim auftrat, der vor drei Jahren eine Verdoppelung der Flotte für den Todesstoß der Landwirte erklärte. Seine Ausführungen boten sonst absolut nichts Neues; am interessantesten war der ganz besonders heilige Eifer, den er gegen den Gedanken aufwarf, die Deckungsfrage in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Das übliche, übrigens nicht besonders kräftige Bravo! der Flottenschwärmer folgte auf die Rede des bürsefeindlichen Grafen. Noch lauer war der Beifall, der den Worten Posadowsky's folgte. Der Staatssekretär des Innern war mit seinen Kollegen vom Marine-Schatz und auswärtigem Amte erschienen; auch Fürst Hohenzollern war heute da; doch scheint es, als wollten sich Dunkel Chlodwig, Bernhard Bülow und der an Rede-lust nicht leidende Freiherr von Tziemann das Eingreifen in die Debatte, falls sie ein solches überhaupt beabsichtigen, auf morgen als den letzten Tag der Debatte reservieren. Graf Posadowsky erging sich in statistischen, ökonomischen und wirtschaftspolitischen Erörterungen, die — wie Abg. Richter nachher mit Recht sagte — für die Notwendigkeit von Handelsverträgen mehr bewiesen als für eine solche der Flottenvermehrung.

Unbestreitbar bildete Richters Rede, die nunmehr folgte, den Höhepunkt der heutigen Beratung. Und doch war diese Rede ausnehmend matt. Freilich an treffenden Witz und packenden Vergleichen und hübschen, schlagenden Redewendungen war sie reich, reicher noch, als die Rede, die Eugen bei der ersten Etatsberatung hielt. Ganz famos persiflierte der Führer der Freisinnigen die Schiffs-Lafette des amnütigen Plauderers Willow, der mit einer seiner beliebten gefälligen Wendungen Reichstag und Flotte als zwei Gleichwörter vorgestellt hatte, um daraus die Verpflichtung für Bruder Reichstag abzuleiten, für das Flottenschwefelstein in generöser Weise zu sorgen. Nicht übel war auch die Bezeichnung der Nationalliberalen als der „Partei der organisierten Uneinigkeit“, sowie die Verhöhnung der Alldeutschen, die die Grenzen ihres geträumten Bangermanenreiches bereits in Kleinasien und Marokko abzustecken bemüht sind, sowie die Charakterisierung der deutschen Kolonialpolitik als einer zwar schwächlichen, aber dafür um so anspruchsvolleren Tochter der Mutter Germania. Nicht minder richtig war, was Richter über die gründliche Absicht sagte, die sich die Kathedermarinisten vom „jungen Wendstern“ bis zum „alten Wagner“ in den großen, von unserer Partei einberufenen Berliner Protestversammlungen gegen die Flottenvorlage am 7. d. M. geholt haben. Und doch, wir wiederholen es, die Rede war matt. Die von den verschiedensten Seiten aufgestellten Behauptungen, daß es bröckelt und brodeln in der freisinnigen Volkspartei, vermachte Richter nicht überzeugend zu widerlegen. Und namentlich der Schluß, der Schluß der Rede! Er wies bei alledem und alledem, trotz der scharfen vernichtenden Kritik an der Flottenvorlage, doch eine bedenkliche Neulichkeit mit dem Schluß der gestrigen Schädlerschen Rede auf, der es ja auch an kampflustigen Stellen nicht fehlte. Es ist sicher: gegen diese Vorlage dürfte das Gros der freisinnigen Volkspartei stimmen; aber zur Mehrbewilligung im Rahmen des jährlichen Etats ist Herr Richter und sind seine Mannen fortwährend bereit.

Die Rede des Herrn Tirpitz, die nunmehr folgte, war kurz, die Kunstpausen, von denen sie unterbrochen wurde, waren um so länger; mehr läßt sich über dieselbe kaum sagen, nur mag noch erwähnt werden, daß das Bravo, das die Rechte pflichtgemäß herausquetschte, ganz besonders matt und gequält erklang. Der Herr Staatssekretär versprach der Budgetkommission eine Fülle neuer Belehrungen — wird die sich aber freuen! — die er dem Plenum haushälterisch vorzuziehen. Doch eine angenehme Eröffnung machte er schon heute dem Hause, eine Eröffnung, welche die herrliche Aussicht auf künftige Flottenvorlagen in greifbare Nähe rückt, das Geständnis nämlich, daß auch nach der gegenwärtigen Novelle unsere Flotte noch immer „zahlenmäßig schwach an

Bahl“ sei. Der Ruf, der links erscholl: „Da haben wir's“ galt sicher nicht der etwas ungewohnten Ausdrucksweise, sondern dem interessanten und anheimelnden Inhalte der Eröffnung.

Bienlich inhaltslos war die nunmehr folgende Rede des „sanften Heinrich“, wie der Abg. Richter genannt wird, weil er „aus sanfterem Stoffe“ ist, als sein feindlicher freisinniger Bruder Richter. Der Führer der Vereinigung ist unbedingt für die Flottenvermehrung, nur in der Deckungsfrage will er nicht unbedingt über den Stock springen; er verlangt eine Reichsvermögenssteuer. Seine Autorität sind neben den Flottenprofessoren die Handelskammern, deren Gutachten er als Waffe im Kampfe gegen die „männliche“ Linie des Freisinnigen schwingt. Der erste Teil der Richterischen Rede bestand aus einer Polemik gegen den Abg. Richter; in den zweiten Teil ließ der Abgeordnete von Danzig und Protoktor des Bauernvereins „Nordost“ einige Angriffe gegen die Agrarier einfließen. Aber die Junker waren heute guter Laune; sie mischten, als der sanguinische Alte geendet hatte, ihre Beifallsrufe in das Bravo der Wabenstrümpfer und der Nationalliberalen. Nichts von der Flottenvermehrung will der Pole Motty wissen; Gründe: die polenfeindliche Politik der Regierung und die Not der Landwirtschaft. Aber die letztere wissen die Agrarier, und Wachslappskis nicht minder herzerbrechend zu klagen, als die Bizehwe und die Kzenplige. Des Antisemitenhüpfel Liebermann v. Sonnenberg's Rede war insofern interessant, als der Vertreter der nicht hoffähigen Rechten ausplaudert, was die hoffähige Rechte lieber bei sich behält. Als Gegenrechnung für die Flottenvorlage präsentierte er der Regierung einen Blütenstrauch agrarischer Forderungen: Erhöhung der Getreidezölle, neues Fleischschangesez und Rückziehung der Kanalvorlage! Im übrigen erging sich Herr Liebermann in alldeutschen Weltpolitikphantastereien und schalt wacker auf die Regierung, weil sie nicht ganz nach der Pfeife der Chanvinisten und Agrarier tanzt. Nachdem noch der Litzhauer Semakows — nach dem Bravo der Rechten zu schließen für die Vorlage — gesprochen hatte, wurde die Weiterberatung auf die morgige Sitzung vertagt. —

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

144. Sitzung. Freitag, 9. Februar 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Tirpitz, Posadowsky, Bülow, Tziemann, später Reichsstaatssekretär Hofenlohe.

Die erste Beratung der Flottenvorlage wird fortgesetzt. Abg. Graf Arnim (Npt.): In Vorratsstimmung gegenüber der Vorlage befinden wir uns keineswegs — aber wir begreifen es mit Genugthuung, daß die Regierung getreulich Wache steht, daß dem Vaterland kein Schaden geschehe. Mögen sich die Gegner der Vorlage, die über die Steuerlast klagen, an die Reorganisation der Armee unter Wilhelm I. erinnern, über die auch geklagt wurde, die aber darum nicht minder nötig war und die zum Segen und Heil des Vaterlandes ausgefallen ist. — Es muß ein Gleichgewicht zwischen Land- und Seemacht hergestellt, über die eine zu Gunsten der anderen heinträchtigt werden. Wir dürfen nicht in den umgekehrten Fehler wie England verfallen, das jetzt die Folgen davon zu tragen hat, daß es einseitig die Flotte auf Kosten des Landheeres begünstigt hat. Daß die Schaffung einer Flotte für die Schiffe in der Vorlage nicht festgelegt wird, bedeutet eine Vertrauensumgebung der Regierung an den Reichstag. Die ehrsrechtliche Möglichkeit, jedes Jahr für die Deckung zu sorgen, bleibt uns gewährt. Die Kosten werden nicht höher werden, als sie jetzt schon sind; dagegen hoffe ich, daß die Einnahmen durch den autonomen Posttarif steigen werden. Nebrigens will ich darauf hinweisen, daß Frankreich eine noch größere Schuldenlast trägt, als wir (sehr richtig! rechts). Vergeßen Sie weiter nicht, daß ungezählte Arbeiter bei dem Flottenbau Verwendung und Verdienst finden werden; und wenn über die Unmöglichkeit, die Lasten zu tragen geklagt wird, so denken Sie daran, daß ein Sozialist, Herr Bernstein, es gewesen ist, der die Haltlosigkeit der Verleumdungstheorie nachgewiesen hat. Somit hoffe ich, daß der Reichstag nicht ansetzen wird, die Kraft der Nation in Macht umzusetzen.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Wenn gestern vielfach von Flottenschwärmerei die Rede gewesen ist, so sei daran erinnert, daß schließlich auch die Schaffung des Deutschen Reiches einer solchen Schwärmerei ihren Ursprung verdankt. Das lebhafteste Interesse für die Flotte in den verschiedensten politischen Parteien zeigt, daß hier ein neutrales politisches Gebiet vorhanden ist. — Seit 1889 ist unsere Ausfuhr um rund 90 Millionen jährlich gestiegen. Der Wert unserer Einfuhr an Rohprodukten hat von 1889—1899 rund 500 Millionen betragen, während die Einfuhr von Fabrikaten in demselben Zeitraum nur um 22 Millionen gestiegen ist. Die Ausfuhr an Fabrikaten stieg dagegen in demselben Zeitraum um 300 Millionen, also jährlich um rund 30 Millionen, also: die Steigerung der Ausfuhr an Fabrikaten hat in einem Jahre um 8 Millionen mehr betragen, als die Einfuhr

an Fabrikaten in 10 Jahren. Sie sehen daraus, daß es dem deutschen Gewerbesiege gelungen ist, die Einfuhr von fremden Fabrikaten abzuwehren, daß ferner der Konsum infolge der steigenden Wohlhabenheit sich stark vermehrt und außerdem die Ausfuhr bedeutend zugenommen hat. — Wollen wir nun unsere Industrie auf ihrer Höhe erhalten, müssen wir die Möglichkeit der Ausfuhr sichern. Man wird einwenden, daß die Zahlen sich auf die Einfuhr und Ausfuhr überhaupt beziehen. Das stimmt; aber 70 Prozent derselben fällt auf den Seehandel. Was würde aus der an den großen Flotten zusammengehörigen Arbeiterbevölkerung werden, wenn wir einmal nicht in der Lage sein sollten, unsere Fabrikate, die wir ausführen, unsere Rohstoffe, die wir gebrauchen, sicher über See zu befördern?

Es ist der Einwand erhoben worden, daß Süddeutschland kein Interesse an der Flotte habe. Demgegenüber verweise ich darauf, daß die Baumwollindustrie im Süden stärker vertreten ist als im Norden, daß die süddeutsche Maschinenproduktion 25 Prozent der Gesamtdeutschen beträgt, daß das Ausland für 30 Millionen Mark Maschinen aus Süddeutschland bezieht.

Wenn es auf der einen Seite feststeht, daß wir unseren Schiffer geringeren Schutz gewähren, als England, Amerika, Frankreich, so ist auf der anderen Seite zu untersuchen, wie es mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes steht. Da ergibt sich denn, daß das — wenn wir die preussischen Zahlen zu Grunde legen — Gesamtinkommen im Reiche sich im Laufe von sieben Jahren um 1/4 Milliarden vermehrt hat. Ein Volk, dessen Reichthum so rapide wächst, braucht einer Mehrbelastung nicht zögernd gegenüberzutreten.

Da ist gestern das Wort von „Kathedermarinisten“ gefallen. Ich denke, im gewissen Sinne sind wir alle Kathedermarinisten, die wir uns auf die Ausführungen erprobter Seeleute verlassen müssen. — Noch eins. Der Bundesrat hat — entgegen gewissen Behauptungen — die Vorlage einstimmig angenommen. Ich kann den Reichstag nur bitten, diesem Beispiel zu folgen.

Abg. Richter (freis. Vpt.): Nach den Worten des Führers Bismarck hat noch niemand amtlich die Unwahrscheinlichkeit gesagt. (Heiterkeit.) Mit der Einheitsbewegung hat die Flottenschwärmerei nichts zu thun: jene kam von unten, diese kommt von oben und braucht Hamburger Reden, Telegramme usw., um am Leben erhalten zu werden. (Sehr gut! links.) Graf Arnim sprach heute für die Flottenverdoppelung, die er 1897 nach dem Todesstoß der Landwirtschaft nannte. Nun erklärt Graf Tirpitz, mit diesen Zweifeln der Natur! (Große Heiterkeit.)

Eine kleine Abrechnung habe ich noch mit dem Kollegen Wasser-mann wegen seiner gestrigen Anzapfung abzuhalten. Gerade die Herren Nationalliberalen thäten besser daran, nicht von der Uneinigkeit anderer Parteien zu sprechen, sie deren Partei die organisierte Uneinigkeit ist. (Sehr gut! links.) Wieviel Angriffe hat Herr Wasser-mann wegen seiner Haltung gegenüber der Budgetvorlage von seinen eigenen Parteigenossen erfahren. (Hört! hört! links.) Wenn die Konservativen nicht aus alter Kartellfreundschaft einen Teil ihrer Leute nationalliberal stimmen ließen, würden Sie (zu den National-liberalen) sicher nicht in Ihren jetzigen Stärke hier sitzen.

Die Rede des Herrn Staatssekretärs Grafen Posadowsky war eine ganz hübsche Entleitung zu einer Debatte über die Handelsverträge (Heiterkeit), für die Flottenvorlage bewiesen aber seine Ausführungen nichts. England hat im Verhältnis zu seiner Handelsflotte die kleinste Kriegslotte, unsere Deutsche Marine dagegen hat mehr Menschen auch im Frieden zur Verfassung als die gesamte deutsche Handelsflotte. (Hört, hört! links.) Für uns ist also das Ideal wenigstens auf See erfüllt, daß es mehr Soldaten als Bürger giebt. (Heiterkeit.) Die Steigerung des Handels beweist für die Verstärkung der Kriegslotte gar nichts, sie hängt zusammen mit dem ganzen wirtschaftlichen Aufschwung in der inneren Entwicklung Deutschlands und hat sich vollzogen zu einer Zeit, wo die Regierung gerade über Mangelnot klagte. Nicht die Zahl der Kriegsschiffe und Kanonen, sondern der Preisverfall beherrschte den Seehandel. Die Leistungsfähigkeit der Industrie fällt für die Entwicklung des Handels weit mehr ins Gewicht als die Größe der Kriegslotte. (Sehr richtig! links.) Die Entwicklung der Industrie in England schreitet gerade deshalb nicht so fort wie in Deutschland, weil die englische Industrie sich zu sehr auf die politische Macht und die Herrschaft in den Kolonien verläßt und es dabei verabsäumt, darauf zu achten, wie die Konkurrenz fortschreitet auch in der Versorgung der englischen Kolonien. Herr Wasser-mann hat auf die Beschlagnahme der deutschen Postdampfer hingewiesen. Dies ist aber nicht von der englischen Centralregierung angeordnet worden, sondern von englischen Schiffs-Kommandanten. Ich bin natürlich nicht der Ansicht, die gestern geäußert wurde, daß diese englischen Schiffs-Kommandanten aus dem deutschen Flottenfonds bezahlt werden sind (Heiterkeit), aber jedenfalls haben sie der deutschen Flottenagitation mehr genützt, als die deutschen Agitatoren, die aus dem Fonds bezahlt werden. (Große Heiterkeit, sehr richtig! links.) Wenn auch in den großen Städten gut besuchte Flottenversammlungen abgehalten werden — es giebt ja in diesen Centren genug abhängige Beamte, die jedem Wind von oben folgen — so ist doch die Bewegung nicht in die große Masse des Volkes gedrungen. Wie man in Arbeiterkreisen über die Flottenvermehrung denkt, haben die sozialdemokratischen Versammlungen bewiesen, die am Vorabend der Verhandlungen hier in Berlin abgehalten wurden. Auch hier war Vorratsstimmung vorhanden, aber nach der anderen Richtung hin. (Gr Heiterkeit.)

Der Herr Staatssekretär v. Bülow hat neulich in einer Rede über die Flottenvorlage ein sehr hübsches Bild gebraucht. Der Herr Staatssekretär braucht immer hübsche Bilder, sie stimmen nur leider oft nicht. (Große Heiterkeit.) Er sprach von der Mutter Germania und ihren beiden Kindern Flotte und Reichstag und meinte der Bruder Reichstag werde alles für die Schwester thun müssen, damit sie wachse, blühe und gedeihe. Er hat aber den erstgeborenen Sohn der Mutter Germania, das Landherr vergessen, das ist ein sehr gesunder Junge mit ganz gehörigem Appetit. (Große Heiterkeit.)

Dam kommt auch noch die Tochter Colonalvassili, sehr schwächlich aber sehr ansehnlich. Mutter Germania muß die ganze Familie erhalten. Die Familie geht aber stets zu Grunde, wenn ein Mitglied zu hoch hinaus will. (Große Heiterkeit.) So auch hier.

Wir stehen vor dem Abschluß der neuen Handelsverträge. Da ist wohl der Zeitpunkt für große Ausgaben der denkbar unglücklichste. Die finanzielle Seite der Vorlage ist zudem noch unbestimmt. Wir dem Wegfall des Umwärtigenparagrafen schwebt jede Bestimmung der Ausgaben überhaupt in der Luft. Graf Arnim nennt die Vorlage ein Vertrauensvotum. Aber ein Vertrauensvotum drängt man doch niemand in der Weise auf, daß man ihm die Pistole auf die Brust setzt und sagt: Wenn du das Vertrauensvotum nicht annimmst, Weh ich den Reichstag auf! (Stärkliche Heiterkeit.) Wegen die gegenseitige Festlegung des ganzen Flottenplans müssen wir uns entscheiden. Man sagt, die Verträge müßten sich auf die Verträge beziehen und das Personal müßte vorbereitet werden. Die Verträge haben sich aber schon erledigt, und 50 Kadetten mehr wird man auch bekommen. (Sehr richtig! links.) Man sagt ferner, ein einmütiger Beschluß des Reichstags werde das Ansehen Deutschlands erhöhen. Man will eher nur den Reichstag in Wunden schlagen, als denen er nachher nicht wieder heraus kann. (Sehr richtig! links.) Nach 1890 ist der Gedanke der Festlegung vom Reichsanwalt und den Admiralen verworfen worden. Den hat erst Herr Tirpitz aus Ostpreußen mitgebracht. Kein anderer Staat kennt ein solches Votum! Herr Hofmann sagte einst, was in zehn Jahren notwendig ist, kann ich nicht im Voraus sagen. Jetzt soll sogar die Art des Erlases auf 16 Jahre festgelegt werden. Für uns kommt nur die einmütige Bewilligung in Betracht. **Wie sind nicht gegen jede Vernehmung der Flotte.** 1887 haben wir bewiesen, daß wir auch für Heeresvermehrungen zu haben sind. Also man bleibe uns mit dem Einwand weg, wir wollten überhaupt keine Flotte. (Sehr laut! bei der st. Sp.) Nun hat man uns wieder mit der Modadefense grau-lich zu machen versucht. Aber warum hat man denn diese Gefahr durch die Bewilligungen für beseitigt erklärt? Man weist auf unsere Unzulänglichkeit hin. Ein Bündnis legt aber Uebereinstimmung der Interessen voraus. Deshalb ist ein Bündnis mit Rußland undenkbar; wohl aber ein Bündnis mit England. Deshalb wird es der Regierung heute schon bange vor der Hege gegen England. Man weist hin auf den englischen Imperialismus. Büten wir uns, daß wir nicht selbst Imperialisten werden. (Wohlfahrter Beifall links.) Zuerst war die Rede von deutscher Weltmacht, dann hier es ein größeres Deutschland und schließlich Weltreich. Aus dem Begriff Weltreich entwickelt sich der Begriff Weltmacht, und daraus folgt schließlich der Weltkrieg. Ich erinnere mich: Wenn ich seiner Zeit zum Schutze des Handels das Bedürfnis nach mehr Schiffen ergeben sollte, werden wir nach Maß der vorhandenen Mittel im Wege der Entlastung eine Vermehrung eintreten lassen. Aber aus Gründen finanzieller, konstitutioneller und politischer Natur ist es uns unmöglich, auf die Grundlage des vorliegenden Entwurfs zu treten. (Wohlfahrter Beifall links.)

Staatssekretär Tirpitz: Es ist so dargestellt, als hätte ich vor zwei Jahren die jetzige Flotte als die einer Großmacht bezeichnet, während ich jetzt der Ansicht jeiz soll, daß diese Flotte gar keinen Nachthektor bedeutet. Ich habe nichts derartiges gesagt. Die militärische Bedeutung — (Rausch) über diesen Punkt sind wir allerdings anderer Meinung geworden. (Gelächter links.) Die Flotte reicht in militärischer Hinsicht nicht aus für die Gefahren, wie wir sie jetzt erkannt haben. Folgerichtig betrachtet ist unsere Flotte nach der gegenwärtigen Novelle immer noch schwach an Zahl. (Große Unruhe links, Zwischenrufe: Da haben wir's.) Ich meine, unsere Flotte ist immer noch nicht so stark, wie die anderen Flotten. (Stärkliches Gelächter links.) Herr Richter sagte, daß er der Marine an sich freundlich gesinnt sei. Die Thätigkeit des Herrn Richter geht darauf hinaus, uns auf der See wehrlos zu machen. (Wohlfahrter Beifall links.) Ich möchte von Herzen wünschen, daß die Geschichte nicht einmal über diese Thätigkeit des Herrn Richter, die von Erfolg ja nicht begleitet war, ihr Urteil zu fällen hat. (Lachen links.)

Abg. Richter (Frei. Bg.): Wir erkennen an, daß sich die internationalen Verhältnisse seit zwei Jahren vollständig geändert haben (Bravo! rechts) und daß die Regierung in Uebereinstimmung mit der großen Majorität des deutschen Volkes recht hat, wenn sie eine Verhärtung unserer Flotte für erforderlich hält. Natürlich nehmen wir nicht alle Einzelheiten des Besizes in Anspruch. Erstlich ist es, daß auch die konservativen zuzustimmen trotz der Not der Landwirtschaft. In der Dedungsfrage stehen wir auf dem Standpunkt des Herrn Schäfer, daß die harten Schultern herangezogen werden müssen. Die Arbeiter haben auch Vorteil von der Flotte und es giebt auch sozialdemokratische Arbeiter, die sich der Notwendigkeit einer starken Flotte nicht verschließen können. Auch der Abg. Auer steht ja in dem Maße der Rechnungsträger. (Abg. Auer nicht. Große Heiterkeit.) Wir hoffen, daß aus der Kommission eine Vorlage herauskommen wird, die nach außen zu imponieren geeignet ist. (Wohlfahrter Beifall bei der freisinnigen Vereinigung, den Nationalliberalen und rechts.)

Abg. Moritz (Bote) erklärt sich namens seiner sämtlichen Freunde gegen die Vorlage.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antif.): Eine eingehende Prüfung der Vorlage ist gerade diesmal besonders angezeigt. Unsere Zukunft mag auf dem Wasser liegen, die Wurzeln der Gegenwart aber liegen in der deutschen Ackerkrume. Die Zustimmung der agrarischen Kreise zu der Flottenvorlage könnte die Regierung erleichtern, wenn sie das Fleischschneidestück zwischen der ersten und zweiten Leistung der Flottenvorlage zur Entscheidung brächte. Weiter muß von den beiden Projekten Kanal und Flotte eins zurückgehen. Beide sind zu kostspielig und da ist es klar, daß der Kanal weichen muß. (Lachen links.) Endlich müssen wir auch wissen, daß die deutsche Landwirtschaft durch die kommenden Handelsverträge vor der Konkurrenz des Auslandes geschützt wird. Entscheidend ist für uns die Dedungsfrage. Wir sind gern bereit, die Last auf die leistungsfähigen Schultern zu legen und erwarten entsprechende Vorzüge der Unten in der Kommission. Der Kommission steht eine schwere Arbeit bevor. Redner erklärt sich für jährliche Schiffsbewilligungen, weil man dann bei den Handelsverträgen die Regierung besser in der Hand habe. Wir werden unsere nationalen Wünsche nicht außer Acht lassen, aber auch dahin streben, die Wurzeln unserer Kraft in der heimatischen Erde vor dem Verderben zu schützen. (Beifall rechts.)

Abg. Suralath (wildtoni) verliest nun Erlaubs des Präsidenten, da er der deutschen Sprache nicht mächtig ist, eine Erklärung, die sich nach dem Beifall der Rechten zu urteilen, für die Flottenvermehrung auszusprechen scheint. Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr verlagert. Schluß 5 1/2 Uhr.

Parlamentarische Nachrichten.

In preussischen Abgeordnetenhause erörterten beim Justizetat die konservativen Abgeordneten Weich und Schall aufs Gründlichste die Frage nach der Wiedereinführung der Prügelstrafe. Herr Weich hatte sogar die Petition eines zurückgebliebenen Arbeitervereins aus dem Reichslande aus dem Wahlkreise des Herrn Stroder um Wiedereinführung der Prügelstrafe für Nothwehrvergehen aufgetrieben. Herr Schall schilderte mit wahrhaft lyrischer Schwung die Schönheit der Zwangsarbeit, eines Schmiedeleibs mit häßlichen Bändern, die heute als passible Prügelstrafe in preussischen Gefängnissen gegen widerpenstige und verblendete Gefangene angewendet wird. Aber das genügt ihm noch nicht. Es muß zum Stod gegriffen werden. Charakteristisch war das Verhalten des Ministers. Wir haben es schon im Reichstage bei der lex Heinze erlebt, daß die Regierung sich liberaler zeigte als die Konservativen und das Centrum. In Preußen hat freilich der Justizminister einen schwereren Stand. Dort muß er mehr als Herr Lieberding im Reiche mit der kompakten konservativen und ultramontanen Mehrheit rechnen. Seine Rede war deshalb stark auf einerseits andererseits getrimmt. Es klang aber doch heraus, daß Herr Schall nicht kein Anhänger der Prügelstrafe ist. Er wies darauf hin, daß konsequenterweise die Prügelstrafe dann auch in der Armee wieder angewandt werden müßte, und das werde doch niemand wollen. Auch erinnerte er die konservativen Eiferer daran, daß es schwer sein würde, die notwendigen Stodmeister, die Professe aufzutreiben. Der verdiente Geheimrat Krone hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß die Prügelstrafe nicht nur aus dem Geprägten die letzten Reste der Menschlichkeit herantreibt, sondern

auch den Kräfte erniedrigt und verroht. Zum Glück ist die ganze Angelegenheit Reichsfrage und wir glauben nicht, daß sich im Reichstage je eine Mehrheit für Wiedereinführung der Prügelstrafe bilden wird. Im preussischen Abgeordnetenhause bekämpfte nur der Präbitorat der freisinnigen Volkspartei Abg. Sänge r Frankfurt die Wiedereinführung der Prügelstrafe mit durchschlagenden Gründen. Sonst wurde beim Justizetat noch des längeren über die Vorbildung der Juristen, über die Erhöhung der Gehälter der Gefangenenaufseher, über die bedingte Beurteilung und über Widersprüche in der Rechtsprechung des Reichsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts verhandelt. Die Neugestaltung des Gerichtsvollziehers wurde nach längerer Geschäftsordnungsdebatte an die Budgetkommission zurückverwiesen. Morgen geht die Beratung weiter.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde am Donnerstag dem Etat des Reichsamts des Innern, der 20 400 Mark zur Entsendung von Beamten aus dem Reichsgeheimdienstamt zum Besuche der Pariser Weltausstellung fordert, bemängelt, daß nicht auch Mittel zum Besuche der Ausstellung für Arbeiter gefordert sind. Staatssekretär Graf Voskowsky erklärte, daß auch für Arbeiter Mittel stiftig werden würden. Am Freitag begann die Budgetkommission die Beratung des Militärkretets. Der konservative Abg. Graf von Reventlow verlangte ständische Entstellungen, wie sich die Armee aus den kändischen und aus den ständischen Bezirken rekrutiere. Seitens der preussischen und bayerischen Kriegsverwaltung wurde auf die Schwierigkeiten hingewiesen, eine einigermaßen zuverlässige Statistik aufzustellen, allgemeine Angaben seien wertlos. In Bayern ist die Kriegsverwaltung einem ähnlichen Wünsche der Kammer nachgefolgt. Seitens der freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokraten wurde eine solche Statistik als wünschenswert bezeichnet. Obwohl die Erhebungen über die Rekrutierung bisher nichts ergeben haben, was der agrarischen Ansicht bisher entgegen hätte, glaube Graf von Reventlow darauf hinweisen zu müssen, daß die Rekruten in der Wehrzahl aus landwirtschaftlichen Kreisen kommen. Eine Resolution betreffend die Statistik über die Rekruten, von Graf von Reventlow. Der Abg. Müller-Sagan brachte die von einer Geschäftsstern geplante Massenbewirtschaftung der Militärkantinieren zur Sprache. Der Vertreter des Kriegsministers erwiderte, daß die Untersuchung über diesen Fall noch nicht abgeschlossen sei. Abg. Müller-Sagan tabelte den neuen Militär-Eisenbahntarif, der für Umlauber höhere Tariffätze aufstellt, als für Rekruten im Dienst, was vornehmlich im Interesse der Landbevölkerung zu beklagen sei. Der Vertreter des Kriegsministers erwiderte, es bestie die Absicht, bei Umlauber höheren wichtiger Art ausnahmsweise eine finanzielle Beihilfe zu gewähren. Der Centrumsabgeordnete Sped brachte den Fall des Majors Dehning zur Sprache, der am Grabe eines im Duell gefallenen Offiziers den Zweikampf verteidigt habe. Der Kriegsminister suchte dieses Vorkommnis dadurch zu erklären, daß der Geistliche zuerst gegen das Duell gesprochen habe. Die Rede des Majors sei übrigens seitens seiner Vorgesetzten gerügt worden. Ueber den Fall des Arztes Dr. Raß, der seinen Abschied aus dem Militärverhältnis erhielt, weil er sich nicht duellieren wollte, erklärte der Minister, seine genauere Auskunft geben zu können, weil die Akten noch nicht vorliegen. Der Abg. Dingens vertrat die Wünsche von Kadetten, jüdischen Soldaten an hohen Festtagen freizugeben, wie es in der englischen Armee geschehe. Der Kriegsminister wies darauf hin, daß diesem Wunsche so weit als möglich Rechnung getragen werde, allerdings, während der Manöverzeit können die jüdischen Soldaten nicht dispensiert werden.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Germania, welche bekanntlich behauptet hatte, es seien Mitglieder der konservativen Partei, welche „im Bunde der Landwirte“ eine große Rolle spielen, in den letzten Tagen an Mitglieder des Centrums herangetreten mit der Empfehlung, die Flottenvorlage unter allen Umständen abzulehnen, sagte am Freitag morgen: „Der konservative Abgeordnete Freiherr v. Wangenheim, Vorsitzender des Bundes der Landwirte, wird sich gewiß noch der neuerlichen Unterhaltung mit einem Centrumsabgeordneten auf dem Wege vom Abgeordnetenhause zum Reichstage erinnern, deren Inhalt wir wiedergehen haben. Im Anschluß daran hatten wir an einen ähnlichen Fall erinnert, welcher sich im Frühjahr 1899 anlässlich der Militärnovelle ereignete. Auch damals trat eine hochgestellte Person, Mitglied der konservativen Partei, welche sich des Vertrauens der allerhöchsten Kreise erfreut, an Mitglieder des Centrums heran, um solche zum Festhalten an dem Abstrich von 7000 Mann zu ermutigen, während die konservative Partei geschlossen für volle Bewilligung eintrat.“ Dieser konservative Abgeordnete war der Dr. Udo Graf zu Stolberg-Bernigerode, Oberpräsident z. D., Generalmajor à la suite der Armee.“ Dazu bemerkt die Deutsche Tageszeitung: „Was zunächst die Erzählung von dem letztgenannten Herrn Abgeordneten anlangt, so ist sie uns vollständig unbekannt und erscheint nach der ganzen Stellung des Grafen Stolberg zur Frage der Heeresvermehrung höchst unwahrscheinlich, wir müßten es dem Grafen Stolberg überlassen, die Angelegenheit klarzustellen. Was aber den Abgeordneten Freiherrn v. Wangenheim anlangt, so trägt die Mitteilung der Germania für jeden, der seine Stellung zur Flottenfrage kennt, das Kennzeichen der Unmöglichkeit an der Stirn. Herr v. Wangenheim erklärt, daß er niemals mit irgend einem Centrumsabgeordneten eine Unterredung über die Flottenfrage des Inhalts gehabt habe, wie sie von der Germania mitgeteilt worden ist. Wenn die Germania nicht den Vorwurf auf sich sitzen lassen will, daß sie die ganze Erzählung erfunden und erlogen habe, wird sie den Namen des Centrumsabgeordneten nennen müssen. Lebrigens wird voraussichtlich heute oder morgen Freiherr v. Wangenheim im Reichstage Gelegenheit haben und nehmen, seine Erklärung persönlich zu wiederholen. Als wir diese Worte schon der Druckerei übergeben hatten, teilte uns die Germania durch den Fernsprecher mit, daß ihrerseits ein Irrtum obgewaltet habe; es handle sich nicht um den Abg. Freiherrn v. Wangenheim, sondern um den Abg. Dr. Dieberich Hahn. Wie wir unmittelbar erfahren, hat auch Herr Dr. Hahn, der bekanntlich nicht konservativer Abgeordneter ist, eine Unterredung dieses oder ähnlichen Inhalts mit keinem Centrumsabgeordneten gehabt. Die Germania wird also nicht umhin können, den Namen dieses Gewährsmannes zu nennen. Daß die Germania gestunken hat, ist schon jetzt klar; denn sie sprach erst von konservativen Abgeordneten in der Mehrzahl und hat bis jetzt nur den Namen eines nicht konservativen Abgeordneten genannt.“ Man mußte nach der ersten Ankündigung der Germania allerdings erwarten, daß mehr dabei herauskommen würde.

Selbst in den Hochburgen des Centrums rührt sich die Flottenagitation. Aus Münster i. W. wird der Kölnischen Volkszeitung berichtet: „Auch hier wird demnächst ein Flottenverein gegründet werden. Die Anregung zu dieser Gründung

geht vom Oberpräsidenten aus und erfolgte schon vor Monaten. Damals fand auch bereits in Dortmund eine „vertrauliche“ Besprechung über den Feldzugsplan statt. In die Spitze des Vereins soll hier der Erste Bürgermeister Jungblod treten, als Agitationsredner hat man Hr. Professor Dr. Schröder gewonnen.“ Ein hoher katholischer Geistlicher als Flottenredner ist eine ebenso wertwürdige Erscheinung wie der Abg. Rabner bei uns in Magdeburg, der in der hiesigen Synagogengemeinde als eifriger Marineapostel mit seiner Festpredigt zu Wilhelm II. Geburtstag gewirkt hat.

Dem freisinnigen Reichstagsabgeordneten Reinhard Schmidt war von der liberalen Bonner Deutschen Reichszeitung nachgeredet worden, er treibe versteckte Stimmungsmache für die Flottenvorlage, da er Centrumsabgeordnete aufgefordert habe, die Vorlage nur munter anzunehmen. Das Blatt hatte ihn ferner sagen lassen, er selber könne für die Vorlage nicht stimmen, weil er von einer Auflösung des Reichstags „den Verlust seiner Präsidialstellung oder gar bei Neuwahlen eine Gefährdung seines Mandats“ befürchte. Herr Schmidt schwieg zu dieser Anschuldigung, und umsäumten verschiedene Blätter nicht, seine angeblichen Auslassungen gegen die freisinnige Volkspartei anzubehalten. Am 5. Februar hat aber der Abg. Schmidt einem seiner Wähler im Kreise Alzen-Wingen geschrieben: „Auf Ihr geil. Antrage erwidere ich Ihnen, daß der mich betreffende Artikel der Deutschen Reichszeitung, welcher in Nr. 29 der Rhein- und Nahe-Zeitung wiedergegeben ist, jeder Begründung entbehrt, soweit er sich auf meine Person bezieht. Auf diesen Artikel, der unter den Mitglidern des Reichstags nur Heiterkeit erregt hat, öffentlich zu antworten, muß ich ablehnen. Dies verbietet meine Stellung. Ich würde auch die gute Meinung meiner Freunde viel zu gering schätzen, wenn ich mich gegen solche kindlichen Anschuldigungen erst noch verteidigen wollte.“ Das Letztere ist doch sehr von oben herab geredet. Das alte Sprichwort der Lateiner sagt doch so verkehrt nicht: „Wer schweigt, scheint zugestimmt.“

Nachrichten aus dem Auslande.

Der ungarische Ministerpräsident v. Szell besaßte sich heute in einer großen Rede ausschließlich mit der Nationalitätenfrage. Er erklärte unter stürmischem Beifalle beinahe des ganzen Hauses, er werde allen Nationalitäten gegenüber die Einheit des ungarischen Staates auf das Euerigste verteidigen, im übrigen aber der Nationalitäten gegenüber nicht nur gefällig und gerecht, sondern auch höflich und zuvorkommend handeln und auch ihre Klagen anhören, wie dies jeder ungarische Staatsbürger von seinem Ministerpräsidenten fordern könne. Er werde alle berechtigten kulturellen Strebungen fördern, aber keinerlei wie immer geartete Massenkampagne dulden. Er sollte auch die Arbeiternebelungspolitik lassen, die gerade in Ungarn blüht.

Der französische Minister des Auswärtigen Delcassé schrieb an den Deputierten für Drau, Firmin Faure, er könne dessen Anfrage bezüglich einer etwaigen Intervention Italiens in dem Konflikt zwischen England und den südafrikanischen Republiken nicht annehmen. Die Assumptionisten, die jüngst in Paris verurteilt worden sind, haben jetzt ihre Thätigkeit nach Antwerpen verlegt. Sie errichteten dort eine Druckerei, in der auch ihre Zeitung Croix gedruckt werden soll. Die Zahl der französischen Bischöfe, welche den Assumptionisten nach ihrer Verurteilung ihre Sympathien ausdrückten, beträgt 67.

Esterhazy verlangte, wie der Volkszeitung aus Paris telegraphiert wird, vom Justizminister, daß er gegen ihn auf Grund des Spionagegesetzes eine Untersuchung wegen des Bordereaus eintrete, das er im Auftrage des Obersten Sankt-heran an Schwarztoppen gerichtet und das fälschlich Dreini zugeschrieben worden sei. Die von Schwarztoppen empfangenen 200 000 Fr. (?) habe er mit 4 Associez geteilt. Auch das Schriftstück des Geheimoffiziers „cette canaille de D.“ betreffe ihn. Er will sich stellen, wenn er wegen der andern gegen ihn schwebenden Angelegenheiten einen Geleitbrief erhält. Man glaubt, die Regierung werde dem Ersuch Folge geben. Der Schritt Esterhazy's erregt hier große Sensation.

In Finland haben die Ritterschaft, der Adel und der Bürgerstand eine Petition an den Zaren gerichtet, solche Veränderungen in der gegenwärtig in Kraft befindlichen Verfassung vorzunehmen, daß das Recht, periodische Zeitungen herauszugeben, dem Herausgeber wieder zeitweilig noch für immer genommen werden könne ohne vorhergehende Untersuchung und Beurteilung durch einen Gerichtshof.

Der erwartete Aufstand in China hat begonnen. In Swatou ist er gestern losgebrochen, und da die dortigen Behörden sich außer Stande sahen, ihn zu bewältigen, sandte der Vizekönig ein Kanonenboot mit Truppen nach Swatou. Der Zug wird von Beamten begleitet, welche mit Blanko-Todesurteilen ausgerüstet sind. Ein sehr abgekürztes chinesisch-approbirtes Justizverfahren. Inzwischen geht die heilige Reaktion munter ihren Gang. In Beijing ist ein Edikt erlassen worden, durch welches angeordnet wird, daß für die Prüfungen zu den Staatsämtern die alten Studien gemäß den Lehren des Konfuzius wieder aufgenommen, dagegen die neuen „entarteten, irrigen“ Studiengegenstände abgelehnt werden sollen. Ferner werden für die neuen Lehren Strafen angedroht. Dieses Edikt wird als offene Feindseligkeit gegen die gesamte Wissenschaft des Westens angesehen. Es würde nicht überraschen, wenn die seit einiger Zeit in Erwägung stehende Schließung der Pekinger neuen Universität wirklich erfolgen sollte.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es fehlt noch immer an amtlichen Meldungen vom Tugela. Nach einer Mitteilung des Bureau Reuters ist bis Donnerstagabend gekämpft worden. Doch fehlten darin alle Einzelheiten über den Verlauf und das Ergebnis des Kampfes. In London lagen am Freitag mittag Privatmeldungen vor, wonach Buller genötigt gewesen sei, den Rückzug bis an das Tugelaufer anzuordnen, da er durch das

Artilleriefeuer der Buren an der Herbeischaffung seines schweren Geschützes gehindert und die auf dem rechten Flügel kämpfende Infanterie sehr stark mitgenommen worden sei. In nach einer Meldung aus dem Hauptquartier der Buren bei Ladysmith, die das Bureau Reuters über Lourenço Marques erhalten hat und gestern spät am Abend verbreitete, ist General Buller sogar gezwungen worden, alle eroberten Stellungen nördlich vom Tugela wieder aufzugeben und sich in seine alten Stellungen auf dem Südufer des Flusses zurückzuziehen. Dem englischen Kriegssamt war allerdings bis Freitag abend angeblich nichts davon bekannt.

Am Modderriver haben die Engländer auch wieder eine Schlappe erlitten, indem General Macdonald nach ziemlichem Verlusten sich über den Fluss wieder zurückziehen mußte.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Gegen die Flottenvorlage haben diese Woche in Berlin, Leipzig, Dresden, Halle u. s. w. infolant verlaufene Volksversammlungen demonstriert. Am Sonntag soll die Magdeburger Arbeiterschaft diesem Beispiel folgen und ihr Urteil über den Wassermilitarismus und die abenteuerliche Weltpolitik abgeben. Verkünde es daher kein Arbeiter und keine Arbeiterin, für die Versammlung zu agitieren, damit die Demonstration der Magdeburger Arbeiter nicht hinter den Demonstrationen in anderen Städten zurückbleibt.

— Metallarbeiterausstand in Magdeburg. In der Kesselschmiede von Garrett Smith u. Co. waren die jetzt Ausständigen hauptsächlich über die Reduktion und Behandlung durch den Meister Müller unzufrieden. Wie wir schon mitteilten, hat eine bessere Behandlung der Arbeiter schon stattgefunden. Auch in Bezug auf die Behandlung ist bedeutende Besserung eingetreten. Ein Schmied, welcher von Danzig auf Verweisung gekommen war, mußte Winkelseisenringe schneiden. Die Winkelseisenringe waren früher besser gemacht worden. Aus diesem Grunde sagte Meister Müller: „Die Ringe kann ich nicht gebrauchen.“ Die Antwort, welche der Meister bekam, lautete: „Das verfolge ich besser.“ Jetzt muß schon solche Antwort angenommen werden. Der Schmied hat aber trotzdem aufgehört. Die Arbeit war ihm zu schwer. Unter den Ausständigen wurde ein Gericht bekannt, welches von der Kesselschmiede kommt und besagt, daß der alte Winkelseisenring-Schmied wieder anfangen würde. Die Ursache zu diesem Gerücht ist der Wunsch, daß die alten Leute bald wiederkommen mögen. Diese kommen nun, wenn die Differenzen erledigt werden. — Die Berufsberatung auf dem Arbeitsnachweis der Industriellen geht flott weiter. Ein Kesselschmied konnte bei Alders Arbeit erhalten, seine Einstellung wurde inhibiert, durch die bestehende schwarze Liste. Auch war durch Anschlag auf dem Nachweis bekannt gegeben, daß man Kesselschmiede suche. Für die Ausständigen gab man keine Ausweisstärke heraus. Mit dem Arbeitsnachweis werden wir uns das nächste Mal näher beschäftigen.

— Giordano Bruno-Vortrag. Die ultramontane Germania glaubte längst darüber spotten zu dürfen, daß mal wieder „ein entlaufener Mönch“ gefeiert werden solle. Allerdings war der am 17. Februar 1899 auf dem Campo fiore zu Rom wegen Gottlosigkeit Verurteilte ein Mönch, der dem Kloster der Mädon geflohen war. Aber er hatte das deshalb gethan, weil er in der Mönchszelle nicht seinen Heißhunger nach Wahrheit gestillt bekam und weil sein Drang nach Freiheit im edelsten Sinne des Wortes unter den verfeinerten Ordensgehörigen eine ihm unerträgliche Unterdrückung empfand. Darum ist Bruno in die Welt gegangen, ruhelos seinen Stab immer weiterführend, um an immer neuen Orten nach der Wahrheit zu suchen. Sein Leben hat er für wahres und freies Denken freudig hingegengeben, „als ihn endlich seine Lobkinder in die Hände bekamen. Das Andenken dieses unermüdlichen Wahrheitsforschers wird auch die Sozialdemokratie in Ehren halten. In der großen Reihe geistiger Ahnen des Sozialismus gehört auch Bruno im weiteren Sinne, wenn er auch nicht der Gewähr einer war. Auch in Magdeburg soll seiner in unseren Kreisen gedacht werden. Der Genosse Redakteur Alb. Meyer wird am Sonntag in acht Tagen, nachmittags, im „Reichsbund“ einen Vortrag über Giordano Bruno halten. Es darf wohl erwartet werden, daß die Ge-

nossen und Genossen sich zahlreich zu dieser Gedächtnisfeier seines Denkens einfinden werden, der zu den ersten Bahnbrechern einer neuen nicht in geistige luanische Stiefel eingeschulerten Weltanschauung gehört hat.

— Ueber eine Dreschfliegellebe des bekannten antisemitischen Agitators Graf Büdler, die derselbe gegen 30 Pfennig Eintrittsgeld in einer Volksversammlung am Donnerstag hier in Magdeburg hielt, finden wir in einer hiesigen Zeitung folgenden Bericht, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Graf Büdler, mit förmlichem Befehl beauftragt, sprach über die Judenfrage. Er führte aus, besonders in Magdeburg sei die Judenfrage eine sehr ernste, denn die Semiten begannen die Christen aus Weitz und Stadt zu vertreiben. Nur die Eroberung Magdeburgs durch Tilly würde mit der suchtharen Gefahr verglichen werden, welche Magdeburg seit Jahren des internationalen Judentums drohe. Der Unterschied sei nur der, daß heute das Judentum der Belagerer sei. Er forderte auf, nun endlich den Stiefel umzudrehen und die Juden so zu belagern, daß ihnen angst und bange werde und sie in heissen Scharen die Grenze verlassen. Wenn jetzt nichts Energetisches gegen die Juden gethe, so liegt die Gefahr vor, daß die Christen noch die Schußwunde der Juden wurden. Er hoffe aber, daß man rechtzeitig die Juden rauschmeißen und jagen werde, daß derjenige die schönsten Teile besetzen könne, der es wagt, dem Deutschen seinen Besitz freiwillig zu machen. Nebner legt dann dar, daß unter dem Einfluß des jüdischen Gottes das Volk seine Ideale verloren habe und daß Befehdung der Reichsliste nur zu erhoffen sei, wenn es heiße: Si tuas mit der Judenbande! In den verloren gegangenen schönen deutschen Charaktereigenschaften gehöre auch die Treue gegen den Herrscher. Er sei sehr dafür, daß man den treulos gewordenen, also vor allem den Sozialisten, die Treue wieder einbläuen müsse, nützlichfalls mit dem Knüttel in der Hand. Wenn diese Gesellschaft nicht hören wolle, möge sie die Grenzen verlassen. Verloren gegangen sei der Nation auch der Glaube. Sie müsse wieder beten lernen, wieder zurückkehren zum kindlichen Glauben der Väter, sonst werde das Volk sicherlich von göttlichen Strafen und Heimsuchungen erreicht werden. Sollen die schwarzen Reiter der Apokalypse nicht in die deutschen Lande einfallen, so thue man schleunigst Buße in Sad und Nüch. Aber auch hart, eifern, rauh und gewaltiam müsse unsere Volk werden, wie ein Löwe müsse es mit gewaltiger Pranke Alles kurz und klein dreschen, was wagt, ihm Widerstand zu leisten. Man schlage das ganze Semitenpad zu Boden, und aus allen jüdischen und nationalen Wunden werde man fleischlich hervorgehen. Nebner empfiehlt Spaniens Beispiel hinsichtlich der Judenverweisung schleunigst nachzunehmen, damit Deutschland sich die Welt Herrschaft sichere, und schließt mit den Worten: „Haut auf die Juden, daß die Fegens fliegen, daß sie all die Kränke kriegen.“ Wir finden es begreiflich, daß dieses Sammelrathum von Ventaktäten, Nützlichkeiten und Flegeln den Verfall der antisemitischen Zünger fand, und daß sie mit 30 Pf. den Genuß, diese Rede mit angehört zu haben, nicht zu teuer bezahlt haben. Die Magdeburger Juden aber mögen sich freuen. Der Antisemitismus, der in solchen Tönen reden muß, um überhaupt beachtet zu werden, ist so rettungslos auf den Grund gekommen, daß ihm irgend welche Bedeutung nicht mehr bemessen werden kann. Das empfinden selbst die Parteigänger des Grafen Büdler und es ist recht bezeichnend, daß z. B. der den Antisemiten sehr nahe stehende Antisemische Anzeiger, das hiesige konservative Organ, sich über die Büdlerische Rede vollkommen ausschweigt.

— Spielplan des Stadt-Theaters. Sonntag, nachm.: „Der Probefandbat“; abends: „Die weiße Dame“ (Gastspiel Wilh. Cronberger vom Hoftheater in Braunschweig); hierauf: „Cavalleria rusticana“. Montag: „Graf Luise“ (Benefiz Udele Werra). Dienstag (zum Gedächtnis des Todesstages von Richard Wagner): 1. Akt „Waldmäre“, 2. Akt „Der fliegende Holländer“, 3. Akt „Lammhäuser“. Mittwoch: „Dolln“. Donnerstag: „Lammhäuser“ (Benefiz Hans Melms). Freitag: „Rigenerbaron“. Sonnabend: „Dolln“.

— Von der Elektrischen. Eine Entgleisung eines elektrischen Straßenbahnwagens ereignete sich am Sonnabend morgen 9 Uhr auf dem Breitenwege vor der Ulrichstraße, also an einer der verkehrsreichsten Stellen unserer Stadt. Circa 20 Wagen erlitten hierdurch eine unangenehme Verzögerung. Erst nach längerer Zeit gelang es, den entgleisten Wagen in Gang zu bringen und dadurch den Verkehr wieder zu heben.

— In Die Straßenbahnlinie Gustav Adolfsstraße—Hasselbachplatz wird vom 15. Februar an bis zum Brückthor durchgefahren werden.

— Heberfahren wurde am Hasselbachplatz ein Junge von einem Leiterwagen, als er im Begriff war, einen herannahenden Straßenbahnwagen auszubiegen. Schwer verletzt wurde der Bedauernswerte von zwei Herren in eine Droschke gesetzt und nach dem Krankenhaus befördert.

— Vor dem Königl. Schwurgericht wird verhandelt: am 12. Februar d. J. vormittags 9 1/2 Uhr gegen die unverheiratete Anna Wura wegen Kindermordes. Am 13. Februar: gegen den Schlosser Richard Wankenburg hier wegen Stillschleitsverbrechens. Am 14. Februar: gegen die unverheiratete Wanda Pawlowa zu Wladow wegen Kindermordes. Am 15. Februar: gegen die Handelsleute Friedrich Schay und Heinrich Vogler zu Alshaldenleben, wegen wissenschaftlichen Meineides und Verleitung dazu. Am 16. Februar: gegen 1. Karl Puhmann wegen wissenschaftlichen Meineides; 2. Adolf Kappel wegen Stillschleitsverbrechens. Am 17. Februar: gegen den Dreher Wilhelm Schröder zu Alshaldenleben wegen Stillschleitsverbrechens u. c. Am 18. bis 23. Februar: gegen den Kaufmann Charles Kell jen. zu Klein-Wanzleben wegen Verhülfe zum betrügerischen Bankrott, vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetrug. Am 24. Februar: gegen Karl Langemann, Adam Pfeilbring und Ferdinand Uebe wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgange.

Provinz und Umgegend.

Wentzin. (Verhaftet.) Dem hiesigen Amtsgericht wurde ein Mann überliefert, dessen Verhaftung in Tüchhelm erfolgte und in welchem der Mörder des bei Schönwalde tot aufgefundenen Mannes vermutet, da das Signalement auf denselben zu passen schien.

Klein-Otterleben. (Volksversammlung.) Die Lokalfrage in unserem Orte ist nun insofern erledigt, als Herr August Müller sein Lokal (Gasthof „Zum deutschen Hof“) zu Versammlungen zur Verfügung stellt. Von diesem Anerbieten wird bereits im Laufe dieser Woche Gebrauch gemacht werden und die Parteigenossen und Genossen werden es sich angelegen sein lassen, die Versammlung, über deren Statuten noch näheres bekannt gegeben wird, recht zahlreich zu besuchen. Agilitere daher jetzt schon jeder für den Besuch der Versammlung. Näheres wird später im Infereatenteil der Volksstimme bekannt gegeben.

Bereine, Versammlungen, Veronügen.

Fellenhauer und Zehlefer! Die öffentliche Versammlung findet nicht in der „Berbster Bierhalle“, sondern in dem Lokale vor Albert Buchlow, Katharinenstraße 5, nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.

Naturheilverein Wilhelmstadt. Die Versammlung findet am Montag, den 12. Februar, sonderbar Donnerstag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, in Köhlers Restaurant, Gr. Diebstofstraße, statt.

Groß-Otterleben. Versammlung der Maurer am Sonntag nachmittags 3 Uhr bei Strumpf. Die wichtige Tagesordnung bedingt das Erscheinen aller Kollegen.

Wotnikrecht. Achtung, Metallarbeiter! Am Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im „Gasthof zum Schwan“, Stendalerstraße, eine Metallarbeiter-Versammlung statt.

Burg. Die Einzelmitglieder des Vereins Deutscher Schuhmacher haben am Montag, den 12. Februar, abends 8 Uhr, im „Hofjäger“ Versammlung.

Sonnabend, 10. Februar. Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Filiale Neustadt. Nachabend bei Kersten, Schmidtstraße 58.

Sonntag, 11. Februar. Radfahrklub „Stern“, Magdeburg. Jeden Sonntag morgens 9 1/2 Uhr Saalfahren und Aufammenkunft.

Ortsverein der Lederarbeiter (Welfgerber). Vereinsversammlung nachm. 3 1/2 Uhr in der Krone, Woldenstr. 43/45.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Richter (Hamburg). Filiale Alte Neustadt. Mitglieder-Versammlung vormittags 10 Uhr bei Seemann, Weinbergstr. 27.

Stattklub Einigkeit. Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab gemüthliches Versammeln im „Weißen Hirsch“ (Neustadt).

Sudenburger Stattklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Mo. Braunschweigerstr. 2.

Deutscher Holzarbeiter-Verein, zahlstche Dvenstedt. Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats Mitglieder-Versammlung im „Weißer Hirsch“.

Salze. Central-Kranken- und Sterbefälle der Deutschen Wagenbauer. Mitglieder-Versammlung nachm. 3 Uhr bei Frd.äger.

Briefkasten.

A. G. Die Umschreibung des Namens unehelicher Kinder hat auf die Weiterzahlung der Alimente keinen Einfluß.

Volksversammlung

am Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Reichstagsabg. Wilhelm Pfannkuch

Vertreter des Wahlkreises Magdeburg, über:

Die Flottenvorlage.

Die Reichstagswähler Magdeburgs werden in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann der Sozialdemokraten Magdeburgs: Robert Florius, Gr. Mühlenstr. 1a.

Centralverein der deutschen Former und Berufsruoffen.
Sonntag, den 11. Februar, nachmittags 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
bei Herrn Seebold, Braunschweigerstraße 3.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1899. 2. Wie stellen sich die Magdeburger Kollegen zur Konferenz in Braunschweig, event. Stellung von Anträgen zu derselben und Wahl von Delegierten. 3. Eröffnung der Diskussion über die nächste General-Versammlung in Hamburg. 4. Verschiedenes.
Wegen der wichtigen Tages-Ordnung ist es Pflicht der Kollegen, vollständig zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

General-Versammlung
der
Ortskrankenkasse für die im Zimmergewerbe beschäftigten Personen in Magdeburg
findet am Dienstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr im
Dreikaiserbund (kleinen Saal), Gr. Storchstr. statt.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung pro 1899. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.
Magdeburg, den 5. Februar 1900. Der Vorstand.

Die Kur- und Bade-Anstalt
Coquisttrasse 19 Buckau Coquisttrasse 19
empfehlst sich
zur Verabreichung von sämtlichen Bädern.
Geöffnet von morgens 8 bis abends 8 Uhr. Sonntags bis Mittag.
In Anspruch genommen von sämtlichen Krankenkassen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Arbeiter lernt stenographieren!
Unterrichts-Kurse
in der vereinfachten Stenographie (Stenotachygraphie) beginnen.
Eine Vorbesprechung findet statt: Magdeburg bei A. Buchlow, Katharinenstraße 5 und Buckau bei G. Bethge, Thienstraße 13 am 13. d. Mts.; Neustadt bei Schall, Fabrikstraße 5-6 am 15. d. Mts.; Sudenburg in der Berbster Bierhalle, Schöningerstraße am 18. d. Mts. — Der Lehrbeitrag beträgt 3 Mark (einschl. Lehrmittel). Um zahlreiche Beteiligung bitten
Der Vorstand des Arbeiter-Stenographen-Vereins Vorwärts.

Pfand-Versteigerung.
Mittwoch, den 14. Februar 1900 von nachmittags 2 Uhr ab werde ich in meinem Geschäftslotal 348
Magdeburg-Neustadt,
Morgenstraße 11,
die in der Zeit vom 1. März bis Ende Mai 1899
sub Nr. 78 020 bis 80 614
meines Pfandbuchs bei mir verpfändeten, bis jetzt weder eingelöst noch verlängerten, mithin verfallenen Gegenstände, als: Gold- und Silberfachen, Uhren, Ketten, Wäsche, Bekleidungsstücke aller Art, durch den Gerichtsvollzieher Herrn Schirow öffentlich meistbietend versteigern lassen.
Julius Thielemann.
Als Schneiderin empf. F. Kätzler, Buckau, Sudenburgerstr. 24. 134

H. LUBLIN

empfiehlt zur

Einsegnung

Schwarze reinvollene Cheviots, doppelbreit, a Meter 60, 75 Pf., 1.20, 1.50 Mk.

Schwarze reinvollene Crêpe s, doppelbreit, a Meter 1.00, 1.20, 1.50, 1.75, 2.25 Mk. zc.

Schwarze reinvollene Cachemires, doppelbreit, a Meter 1.10, 1.35, 1.50, 1.75, 2.25 Mk. zc.

Schwarze reinvollene Fantasiestoffe, doppelbreit, a Meter 90 Pf., 1.20, 1.50, 1.80, 2.10 Mk. zc.

Farbige reinvollene Crêpe s, doppelbreit, a Meter von 90 Pf. an.

Farbige reinvollene Cheviots, doppelbreit, a Meter von 60, 75, 90 Pf., 1.00, 1.20 u. 1.50 Mk.

Unterrockstoffe in glatt, gestreift, carriert und moirirt, a Meter von 35 Pf. an bis zu den besten Qualitäten.

Halbseidene Merveillen in schwarz und allen Kleiderfarben a Meter von 67 1/2 Pf. an.

Reinseidene Merveillen in allen Kleiderfarben, a Meter 1.65 Mk.

Reinseidene Armure a Meter 2.75 Mk.

Besatzstoffe als: Damassées, Perlbesätze, matte Besätze, Atlas-, Faille- u. Moirée-bänder, Ziehbandchen in schwarz und zu allen Kleiderfarben passend in größtem Sortiment zu bekannt billigsten Preisen.

Chantilly-, Guipure-, Valenciennes-, Spachtel- und Züll-Spizen, Spizenstoffe, Spachtel-Stoffe, Stickerei-Stoffe, Züll-Stoffe, weiß, creme, beurre und schwarz, stets hervorragende Neuheiten.

Spizen-Rüschen in weiß, crème, beurre, schwarz und farbig in unbegrenzter Auswahl, Meter von 10 Pf.

Capes-Rüschen, Tasset-Plissées, Besatz-Rüschen stets das Neueste.

Paspel in Atlas und Battist, in weiß, crème und bunt, Meter von 5 Pf. an.

Schleifen, Jabots, Cavallieres in Mull, Züll, Spitze, Crêpe de chine, Pougé, mit und ohne Franzen, jede Preislage, hervorragende Auswahl.

Rock-Volants in Seide und Halbseide, zu allen Kleiderfarben passend, von 25 Pf. bis 2.25 Mk.

Ballahusen in weiß, crème, beurre, schwarz, Meter von 7 1/2 Pf.

Weisse gestickte Unterröcke vom einfachsten bis elegantesten Genre a 60, 75, 90 Pf., 1.10, 1.25, 1.50, 1.75 bis 10.00 Mk.

Weisse Biquéröcke a 1.10, 1.35, 1.50, 1.75, 2.00 Mk. zc.

Anstandsöcke in glatten, gestreiften und carcirten Stoffen, in Lustre, Panama, Moirée und grau Leinen in jeder Preislage zu denkbar billigsten Preisen.

Corsets für Confirmandinnen in sehr gutem Sitz und Arbeit a 60, 80, 90 Pf., 1.05, 1.20, 1.45, 1.50 Mk.

Confirmations-Taschentücher mit gestickten Buchstaben a 10, 15, 20, 35 zc.

Confirmations-Taschentücher mit Spitze, mit Stickerei und mit Einsatz a 18, 20, 25, 33, 35, 40, 50 Pf. zc.

Stickereien, Languetten, Volants vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Handarbeits-Stickereien, Madeira, per Meter von 25 Pf. an.

Hemden-Paffen (Madeira) a Stück 1.05, 1.25, 1.35, 1.50, 1.65, 1.80 Mk. zc.

Beinkleider-Paffen (Madeira) a Stück 60, 70, 95 Pf. 1.40, 1.60, 1.90 Mk. zc.

Damenwäsche, als: Tag- u. Nachthemden, Beinkleider, Jacken zc. aus besten Stoffen in vorzüglicher Arbeit.

Herrnwäsche, als: Tag- u. Nachthemden, Oberhemden, Chemisets zc.

Serviteurs für Herren und Knaben, glatt gefordelt und gestickt, a 15, 20, 25, 30, 40, 50 Pf. zc.

Steh- und Umlegefragen in verschiedenen Façons, 10, 15, 20, 25 und 40 Pf.

Manschetten in Prima Qualität, a Paar 20, 30, 40, 55, 65, 80 Pf.

Hofenträger, Kragen- und Manschettenknöpfe, sowie Garnituren in großer Auswahl.

Cravatten in schwarz, weiß und farbig, in Knoten-, Schleifen-, Regatte-, Westen- und Selbstbinder-Form zu sehr billigen Preisen.

Glacé- und Stoff-Handschuhe für Damen und Herren in schwarz, weiß und farbig, in jeder Preislage.

Confirmanden-Knaben-Glacé-Handschuhe mit Druckknopf und seid. Aufsicht, a Paar 90 Pf.

Confirmanden-Mädchen-Glacé-Handschuhe, zweiknöpfig, mit seid. Aufsicht, a Paar 90 Pf.

Eine disziplinierte Armee!

Die englischen Generale blamieren sich jetzt im Krieg gegen die Buren. Die französischen Generale haben sich schon vor dem Krieg, im Frieden blamiert. Die Dreyfus-Affaire zeigte die Mängel des französischen Generalstabes in einem solchen Lichte, daß man wohl allerseits auch im Kriegsfall von ihnen keine Großthaten der Intelligenz und der Gewissenhaftigkeit erwartet. Die italienischen Generale haben sich im Krieg gegen Menelik blamiert. Die spanischen Generale haben sich auf Kuba blamiert. Den österreichischen Generalen fehlte seit 1866 die Gelegenheit, sich zu blamieren. Und die deutschen Generale? An den Siegen von 1870/71 kann man nicht in alle Epochen zählen — ja, der unehrerbietige Zahn der wissenschaftlichen Kritik hat bereits manchen Vorbeertranz jenes Krieges zernagt und ganz andere Faktoren werden jetzt zur Erklärung jener Kriegsergebnisse herangezogen. Auch ist M o l t k e nicht mehr da.

Aber besitzt nicht Deutschland dafür eine „wohl-disziplinierte Armee?“ Mit Stolz wurde immer darauf verwiesen und wir wissen, welche Anstrengungen gemacht werden, um nicht etwa diese Disziplin durch sozialdemokratische Umsturzideen gestört zu sehen. Nun wohl, der Burenkrieg bietet uns eine sehr interessante Kritik dieser viel gerühmten Disziplin.

Sehen wir jetzt nicht in Süd-Afrika, wie sorgfältig gebrillte Truppen von sogenannten „undisziplinierten Horden“ geschlagen werden? Abgesehen von den strategischen und taktischen Fehlern der Kriegsführung, von den Vorzügen der Buren als Schützen und als berittene Truppen, lassen sich auf Seiten der Buren noch andere Vorteile wahrnehmen, die mit der sogenannten „Disziplin“ eng zusammenhängen.

Wenn man die Haltung der englischen Truppen in den verschiedenen Gefechten betrachtet, so konstatiert man folgendes: Erstens, sie gehorchen mit der größten Präzision den Befehlen ihrer Kommandeure. Sollen sie mit dem Bajonnet in der Hand einen Hügel erstürmen, von dem aus sie der Feind aus seinen Befestigungsanlagen mit einem mörderischen Feuer empfängt — sie thun es ein über das andere Mal. Die Vorderreihen werden niedergemäht, die Hinterreihen stürmen nach, um ebenfalls zum Boden gestreckt zu werden. Sie gehorchen dem Kommando. Zweitens, diese so vorzüglich gebrillten Truppen verlieren vollständig die Fassung, wenn sie sich selbst überlassen werden. Sie wissen aus dem Eigenen keinen einzigen Schritt zu thun und folgen blindlings dem ersten Zeichen, das sie erblicken — ist das ein weißes Schmutzstück, das jemand emporhält, so strecken sie alle die Waffen.

So ist aber die Truppe überhaupt, die auf das Kommando abgerichtet, der blinder Gehorsam als höchste Soldatentugend eingepaukt worden ist. Wenn man in dem Soldaten durch den Drill den Geist tötet, wenn man ihn zielbewußt darauf abrichtet, daß er zum blinden Werkzeug des Kommandeurs wird, wenn man ihn daran gewöhnt, daß er nicht mit kritischem Verstand, sondern mit starren Augen den Anordnungen seiner Führer folgt, — welche andere Ergebnisse kann man da erwarten?

Nun haben die Buren gezeigt, wie sehr es in einem modernen Kriege auf die Selbständigkeit jedes einzelnen Mannes, auf seine geistige Regsamkeit, auf seine Uebersicht der Situation, auf seine Initiative ankommt. In der Theorie

wurde das freilich schon früher vorausgesehen — wie überhaupt sämtliche Erfahrungen des Burenkrieges nur das bestätigen, was die fortgeschrittensten Geister der Kriegswissenschaft längst vermuteten — aber die Praxis hält doch an jenem Drill fest, der den Soldaten in einen Automaten verwandelt. Sie sehr auch noch in Deutschland die Dienstreglements den theoretischen Voraussetzungen zuwiderlaufen, zeigt folgende Kritik, die wir v. Löbells Fahrbüchern für 1896 entnehmen:

„Die heutigen Kampfverhältnisse erschweren ungemein die Befehlserteilung im Gefecht, in erster Linie, was die Infanterie angeht, und es erscheint fraglich, ob die Friedensausbildung diesem Umstande überall genügend Rechnung trägt. . . . Die schönsten taktischen Gedanken und Anordnungen bleiben im Ernstfalle wertlos, wenn sie nicht in sachgemäßer Weise ins Praktisch-Taktische überfetzt werden. Diese Schwierigkeiten bestanden früher in ungleich geringerem Grade, weil von dem unmittelbaren Befehl, dem Kommando, ausgiebiger Gebrauch gemacht werden konnte, selbst in nächster Nähe vom Feinde. Das Kommandieren als solches, das Beherrschen der Truppe mit der Stimme ist heutzutage nur durchführbar bis zur Kompanie einschließend und auch da nur außerhalb des wirklichen Feuerbereichs. Das Gefecht wird durch Schützen durchgekämpft und die kann man nicht kommandieren.

Die Reglements tragen aber ausnahmslos diesem Umstande nicht genügend Rechnung. Ueberall wird noch „kommandiert“, selbst Regimenter und Brigaden sollen noch mit der Stimme geleitet werden. . . . Solange sich aber nicht die Vorschriften von solchen mitkriegsgemäßen Ballast freimachen, solange wird ein einfacher, klarer und wirklich durchführbarer Befehlsmechanismus sich nicht herausbilden. . . . Thatsächlich wird schon der Bataillonskommandeur im Ernstfalle höchstens kommandieren: „An die Gewehre, Gewehr in die Hand!“ Trotzdem enthalten die Reglements allenthalben noch ausföhrliche Vorschriften über das Exerzieren der Bataillone, Regimenter und Brigaden nach Kommandos. Nun sind aber Kommandieren bzw. Exerzieren rein mechanische Thätigkeiten, Mittel zum Zweck der Disziplinierung, welche mit einer kriegsgemäßen Führung sowohl als mit einer kriegsmäßigen Befehlserteilung wenig zu thun haben. Deshalb findet man aber auch öfters, daß sogenannte gute Exerziermeister Minderwertiges leisten, wenn es sich um das Ansetzen und Einsetzen der Truppen zum Gefecht handelt, mit einem Wort, wenn es gilt, die taktische Entscheidung vorzubereiten und stets Herr der faktischen Situation zu bleiben, soweit das überhaupt möglich ist. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß die reichliche Friedensausstattung mit Befehlsorganen, das Herumreiten von Kommandeuren und Adjutanten selbst noch auf den nahen Entfernungen, die zahlreich einkaufenden Meldungen — auch während des Gefechts — das persönliche Eingreifen der Befehlshaber im Ernstfalle solche Einschränkungen erhalten, daß der Befehlsmechanismus, welcher im Frieden mit Hilfe dieser Faktoren zu arbeiten gewöhnt ist, nur als ein verfehlter gelten kann.“

Wenn aber das Kommando aufhört, was hält dann die Truppen zusammen? Allerdings ein sehr schwieriges Problem für eine „wohl-disziplinierte Armee“ nach preussischem Muster. Aber — und das haben uns wiederum die Buren gezeigt — es giebt auch noch eine andere Art Disziplin, die mit dem blinden Gehorsam nichts gemein hat.

Charles Darwin, der berühmte Naturforscher, meint: „Die Ueberlegenheit, welche disziplinierte Soldaten über undisziplinierte Massen zeigen, ist hauptsächlich eine Folge des Vertrauens, welches jeder in seinen Kameraden setzt.“ Legt man diesen Maßstab an die Burentruppen an, so begreift man auch ihre moralische Ueberlegenheit über die englische Armee. Sie sind alle von dem gleichen Geiste befeelt, von dem Glauben an die Gerechtigkeit ihrer Sache, sie wissen, daß es auf die Tüchtigkeit jedes einzelnen unter ihnen ankommt und daß jeder einzelne seine Pflicht thun wird. Es ist das Gefühl der Solidarität, welches im Burenheer nicht nur die Mannschaften untereinander, sondern die Mannschaften mit den — von ihnen selbst gewählten — Offizieren verbindet und alle wie ein Mann zusammenwirken läßt. Jeder Burengeneral ist Soldat und jeder Burensoldat „trägt den Marschallstab im Tornister“.

Wie nehmen sich demgegenüber die „wohl-disziplinierten Armeen“ der kapitalistischen Länder aus? Eine Armeeargamentation, die nicht bloß eine Klassenherrschaft, sondern in sich selbst eine Ständesordnung zum Ausdruck bringt, die scharfe Scheidung zwischen dem Offizierkorps und den „Gemeinen“! Eine Armee, die man in einen Gegensatz zum Volk bringt; eine Armee, die man ängstlich vom Volke abschließt, in der jedes politische Interesse als Verbrechen behandelt wird! Was kann man von einer solchen Armee anderes verlangen, als was eben Zwang und Drill zu erzeugen vermögen: gutes Manövrieren, aber schlechte Kämpfer in einem modernen Kriege!

Auch vom Standpunkte der Disziplin ist die Heeresform, welche den Anforderungen unserer Zeit am besten entspricht, die Volksmiliz! —

ps-

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber das Resultat der Beteiligung der Professoren an den Debatten in den **Flottenprotestversammlungen** unserer Berliner Genossen schreibt die offiziöse Norddeutsche Allgemeine Zeitung in geberter Schrift an der Spitze ihrer Abendausgabe vom Donnerstag: „Es wird allgemein berichtet, daß der Eindruck, den die ernstesten, sachlichen und wissenschaftlich wohlbegründeten Ausführungen der zahlreichen Opponenten auf die durchweg aus Sozialdemokraten bestehende Zuhörerschaft machten, ein sehr starker gewesen ist. Könnte und sollte natürlich kein augenblicklicher und praktischer Erfolg erzielt werden, so ist nicht zu bezweifeln, daß die dauernde Nachwirkung eine überaus weitgehendere und tiefere sein wird, als die sozialistische Parteipresse und ihre Führer zur Zeit zuzugeben oder einzusehen geneigt sein werden.“ Was man wünscht, glaubt man gern. Aber die Sache verhält sich doch anders. Sehr im Gegensatz zu dem offiziellen Blatt jubelt die Post über den „Mißerfolg der Kathedersozialisten“ in den sozialdemokratischen Versammlungen. Prof. Schmoller habe zwar nach dem Grundsatze gehandelt, daß die Vorsicht der bessere Teil der Tapsereien sei, und sich deshalb von den sozialdemokratischen Versammlungen fern gehalten. Aber Prof. Wagner, Delbrück und andere Gesinnungsgenossen hätten überall glänzend Fiasco gemacht, selbst Professor Sombart, dieses „enfant terrible (Schreckenskind) der extremsten Kathedersozialisten“ der eigens aus Breslau herbei-

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.

I.

Als beide ihr Ziel in Wilmersdorf erreicht hatten und langsam den Gang entlang schlenderten, der dem tiefer gelegenen Teile des Gartens zuführte, drangen die letzten Klänge eines Walzers an ihre Ohren; und als die Musik verstummt war, sahen sie in der Entfernung eine Schar hellgekleideter Mädchen vom Tanzplatze aus ins Freie stürmen und den Tischen ihrer Angehörigen zufliehen; ihnen folgte eine Anzahl junger Männer, die alle das Bestreben zeigten, in unmittelbarer Nähe ihrer Schönen zu bleiben. Lautes, fröhliches Lachen, das herüber drang, zeugte für die lustige Stimmung, die dort herrschte. Schließlich kribbelte alles gleich den Ameisen in buntem Gewirre die Treppe hinunter, um sich im Gemühe unter den Bäumen zu verlieren.

„Es scheint ja hier sehr fidel herzugehen“, sagte Hedenstett, indem er seinem Vincenz die richtige Lage gab und einige Augenblicke stehen blieb, um mit seinem dünnen Stöckchen den Staub von dem unteren Teil der Bekleidung zu klopfen. Sie hatten von der Bahnstation aus nicht gleich den richtigen Weg gefunden und waren eine Zeit lang quer über die Felder geschritten. „Verdammt viel Weiber, wie ich sehe“, fügte er in einem etwas schnarrenden Ton hinzu, der ihm noch von seiner Lientenanzzeit her anhaftete, und den er zeitweilig mit dem Ausdruck leiser Selbstironie anzuschlagen pflegte.

„Wir werden uns amüsieren.“ Die Donnerstage hier draußen sind berühmt“, gab Hartwig von Rigard in etwas schleppender Sprechweise zur Antwort.

Er war der Kleinere und auf den ersten Blick Unbedeutendere von beiden. Sein Wuchs war zierlich. Das Gesicht, in welchem das keimende rötlich-blonde Schnurrbartchen sich kaum bemerkbar machte, hatte eine zarte, fast unnatürlich zu nennende Färbung, die durch die großen hellblauen Augen nicht gerade gehoben wurde. Dieses Antlitz, in dem nur weiche Linien zu erblicken waren und das überdies sehr regelmäßige feine Züge hatte, gab ihm etwas Mädchenhaftes, das durch die leise, kraftlos klingende Sprech-

weise noch verstärkt wurde. Er säuselte mehr als er sprach, und es gehörte viel Aufmerksamkeit dazu, um jedes seiner Worte zu verstehen. Trotzdem er einen sehr jugendlichen Eindruck machte, zählte er bereits sechsundzwanzig Jahre. Da er das Talent zu einem großen Komponisten in sich entdeckt zu haben glaubte, so studierte er seit einigen Jahren Musik. Eine Folge davon war, daß er stets unhörbare Melodien vor sich hin piffte.

Eberhard Hugo Freiherr von Hedenstett zeigte sich in der Fülle seiner Kraft als das gerade Gegenteil von ihm. Er war das, was man in gewissen Kreisen mit „schneidige Erscheinung“ zu bezeichnen pflegt. Hoch und schlank gewachsen, von reserviert-abgemessenen Bewegungen, und mit vornehmlicher Eleganz gekleidet, trug er eine überlegene Miene zur Schau, die zu Zeiten sehr herausfordernd erscheinen konnte, war er jeden Augenblick bereit, die weißen Zähne unter dem üppigen kokett gewirbelten brünetten Schnurrbart zu zeigen, sobald er von einem hübschen Mädchen dazu ermuntert wurde.

Freiherr von Hedenstett stammte aus einer altadligen Familie, die aber seit einem halben Jahrhundert bereits nicht besonders mit Glücksgütern gesegnet war. Sein Vater lebte als Major a. D. von seiner Pension und war als alter Hausvater, der drei Feldzüge mit Ehren überstanden hatte, von dem einzigen Wunsche befeelt gewesen, den jüngsten seiner zwei Söhne ebenfalls zu einem tüchtigen Offizier heranzuführen zu sehen, nachdem der älteste diese Laufbahn, den Traditionen der Familie getreu, eingeschlagen hatte und jetzt, glücklich verheiratet, als „Premier“ in einer schlesischen Garnisonstadt stand.

Hugo wurde denn auch in die Kadettenanstalt zu Liebertsdorf eingeschickt, erwies sich als ein begabter Mensch und wurde später Lieutenant bei einem Manenregiment in Pommern. Ein Onkel der keine Kinder hatte und dessen Liebling er war, gab den nötigen Zuschuß. Dadurch verführt und in Sicherheit gewiegt, gab sich Hugo, der zum Geldausgeben ein unerwünschtes Talent besaß, einem sehr flotten Lebenswandel hin und machte schließlich erhebliche Schulden, die einige Male

auch vom Onkel gedeckt wurden. Plötzlich aber hatte diese Freigebigkeit ein Ende, denn der Onkel verlor bei einer unglücklichen Spekulation sein ganzes Vermögen. Die Gläubiger wollten nicht länger warten, es wurde ein Ultimatum gestellt, großer Familienrat gehalten, und als sich kein neuer Onkel fand, thaten die Manichäer das, was sie in ähnlichen Fällen, stets zu thun pflegen: sie machten Anzeige beim Obersten des Regiments und Hugo sah sich genötigt, nach dreijähriger Dienstzeit mit schwerem Herzen seinen Abschied zu nehmen.

Nun harronitierte er in des Wortes wirklicher Bedeutung seit zwei Jahren, größtenteils abhängig von den Eltern, zeitweilig unterstützt von seinem Bruder, ohne rechten Beruf, aber in der steten Hoffnung auf einen solchen seinen Neigungen zuzugewandt, und ohne zu wissen, was er mit sich selbst anfangen sollte. Diese Situation wurde ihm auf die Dauer um so unerträglich, als seine Lebenslust in einem ewigen Widerspruch mit den Beschränkungen stand, die er sich auferlegen mußte; obendrein wurde er von seinen Gläubigern hart bedrängt, die ihm das Dasein nach Kräften erschwerten. Einige Male hatte er den Versuch gemacht, „der Not gehorchend“ nicht dem eigenen Triebe,“ durch irgend eine regelmäßige Thätigkeit seine Finanzen aufzubessern und die Vergangenheit vergessen zu machen. Da er einen leidlichen Stil schrieb, und die nötigen Kenntnisse besaß, so lieferte er eine Zeit lang die Rembertsche für eine große politische Tageszeitung, und wurde dann Mitarbeiter einer Fachzeitung für den Pferdesport. Beides dauerte aber nicht lange, weil ihm diese abhängige Thätigkeit auf die Dauer nicht behagte und die Arbeit nicht seine starke Seite war. Das Unglück war, daß seine Mutter, eine geborene Baronesse von Hedenstett-Pfingst, ihn vergötterte und in allen seinen Thorheiten bestärkte. Als eine etwas bigotte, weniger beschränkte als adelstolze Dame, lebte sie beständig in der Hoffnung, daß der liebe Gott sich eines Tages der Hedenstetts erlösen, und daß auch ihrem Hugo dereinst der wohlverdiente Weigen blühen werde. Und diese Hoffnungen ließ sie lieber Entbehrungen um ihres Sohnes willen tragen, ehe sie von ihr abging.

(Fortsetzung folgt.)

gestelt sei. Die Post glaubt nicht, daß die Professoren sich durch die Erfahrungen am Mittwoch belehren lassen werden; dazu sei ihre Eitelkeit viel zu groß. Aber der Vorgang beweise mit erwünschter Deutlichkeit, wie wenig die Sozialphantaften auf den Lehrstühlen der Hochschulen von dem Wesen der Sozialdemokratie verstehen, wie wenig sie in Wirklichkeit von den Dingen wissen, über welche sie so salbungsvoll zu theoretisieren lieben. Das Vorgehen dieser Professorengruppe hätte nach der Ansicht der Post der Sache der Flottenverfälschung selbst geschadet. Die Post spricht zum Schluss von Anzeichen, daß mit der Flagge der Flottenbegeisterung sozialphantastische Kontrebande gedeckt werden soll. Mit Rücksicht darauf sei es erwünscht, daß die Verlässlichkeit der professoralen Hifstruppe so deutlich an den Tag getreten sei. Den Nagel auf den Kopf trifft die bürgerliche Berliner Volkszeitung, wenn sie bemerkt: „Hätten die Herren, die gekümmert vergeblich bemüht waren, die Arbeiter von ihren kerngesunden Anschauungen abzudrängen, mehr Fühlung mit der Seele der Volksschichten zu haben, die von den indirekten Steuern zur höheren Ehre des Land- und Wasser- militärischen am schwersten bedrückt werden, sie hätten sich die Zeit und Mühe sparen können, die sie aufgewendet haben, um gründlich Fiasko zu machen.“

Die Aufgabe eines katholischen Erzbischofs hat Wilhelm II. in einer Ansprache an den neuen Kölner Erzbischof Schar bei dessen Vereidigung folgendermaßen näher bezeichnet: „Ich bin der Zuversicht, daß Sie wie in dem bisherigen, so nimmend in dem größeren Wirkungskreis mit voller Umgebung die Ihrer oberhirtlichen Leitung anvertrauten Diözesanen in allen christlichen Tugenden unterweisen, insbesondere aber den Geist der Ehrfurcht und der Treue gegen mich und mein Haus pflegen werden. Ihre Aufgabe wird es sein, die treuen Glieder Ihrer Kirche zugleich zu guten Bürgern und Patrioten zu erziehen. Ihre oft bewährte loyale Gesinnung giebt mir das Vertrauen, daß Sie auch Ihr neues Amt mit gleichem Segen für Staat und Kirche zu führen wissen werden. Sei Ihnen Gottes Gnade dazu beschieden!“

Aus der Parteibewegung.

Folgende Parteibeiträge gingen im Januar bei dem Parteivorstand ein: Augsburg, U. d. G. U. i. St. 20.— Arnstadt durch F. G. 15.— Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kreis 100.— 2. Kreis 400.— 3. Kreis 500 4. Kreis Südost 1000.— 6. Kreis Nollenthalet Vorstadt und Gesundbrunnen 500.— 6. Kreis Schönhauser Vorstadt 600.— Berlin, diverse Beiträge 414,30. Bremerhaven 100.— Vant-Wilhelmshaven durch R. S. 133.— Bernburg, 4. Quartal 1899 30.— Bremen, Getränke- Ueberchuß von den Arbeitern der Firma Köstermann und Platt 34,70. Breslau, von einem ehemaligen Gewerkschaftler 4. und 5. Quartalsbeitrag 6.— Bremen, B. C. 5.— Bern 50.— Bamberg, Fäulein Rohrbach 5.— Grimnitzschau, von den Parteigenossen 200.— (darunter Oktober: R. 3.— C. D. 2.— G. S. 0,50, Frz. R. 3.—; November: G. St. 1.—, Et. i. G. 1,50; Januar: die Noten in der Krone durch F. Sch. 2.—, C. Fr. Doppelkopf 0,70). Dresden, 5. sächsischer Reichstagswahlkreis Dresden-Altstadt 300.— Falkenberg (Oberschlesien) 12.— Freiburg i. B., von badischen Genossen 10.— Greiz, Wahlkreis Neuf a. L. 50.— Görlitz, von den Parteigenossen 100.— Gassen, R. L., rote Neujahrfeier 1,70. Gotha, b. d. Vertrauensmann 50.— Gafstedt bei Bremen, von Parteigenossen 10.— Girschberg i. Schl., von Kollegen d. B. d. F.-L.-H. Deutschlands 1,67. Halle a. S., von den Parteigenossen 300.— Hamburg, im Monat Januar in der Expedition des Echo eingegangen 184,35. Hienburg, weil unser Cramer so ehrenvoll in den Landtag gewählt wurde 100.— Kreischa, Saalatreiber, der die Rechnung ohne den Wirt gemacht hat 7,50. London, Krankengeld Kom. Arb.-B., durch D. Nr. 20,40. Magdeburg, durch den Vertrauensmann 300.— Mannheim, Arbeiter-Sängerbund 50.— Mainz, von Parteigenossen, 1. Rate 100.— Oramenburg, von Lederarbeitern 3.— Offenburg i. B., von einem alten Offenburger 2,80. Ottenheim, durch Poulsen, 18 Rate 10.— Oberlangensielau, von Arbeitern a. d. Tulengebirge 100.— Pleitenberg, rote Geburtstagsfeier in der Brachtstraße 6,80. Paris, sozialdemokratischer Leseklub 161,29. Panta i. B., vom Arbeiterverein von B. u. Umq. 10.— Plösch bei Werber, rote Geburtstagsfeier bei W. B. 4,15. Reichenshall, vom Arbeiterverein durch den Vertrauensmann G. 20.— Ramisch, sozialdemokratischer Arbeiter-Bildungsverein 15.— Stuttgart, G. U. 10.— Verden, durch den Vertrauensmann G. 150.— „Vorwärts“, Ueberchuß des 4. Quartals 1899 8186,45. Württemberg 50.— Weimar, durch den Vertrauensmann Beck 10.— Zeitz, Wahlkreis Zeitz-Weißenfels-Maunburg durch den Kreisvertrauensm. 100.—

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Interessante Streiflichter auf unsere Rechtspflege wurden in einer Verhandlung geworfen, die am Dienstag vor der Strafkammer des Königsberger Landgerichts stattfand. Es hatte sich der Verleger Raffert des sozialdemokratischen Agitationskalenders „Preussischer Landbote“ für 1899 wegen Beleidigung der Herren Graf zu Dohna-Wundlacken, Graf von Kündowström-Korland, Geh. Regierungsrat Reich-Meynen und Freiherr von Lettau-Tollk nedmalig zu verantworten. Das Reichsgericht hatte ein früheres Urteil desselben Gerichts soweit aufgehoben, wie der Angeklagte von Strafe freigebrochen wurde, weil er wegen des Kalenders schon einmal verurteilt ist. Der Staatsanwalt wollte den Angeklagten, der aus dem Gefängnis vorgeführt wurde, wo er drei Strafen von insgesamt neun Monaten verbüßt, mit zwei Monaten Gefängnis Zusatzstrafe bedacht wissen, trotzdem Raffert bei Begehung der zur Ab-

urteilung stehenden Straftat noch unbestraft war. Das Urteil lautete auf eine Zusatzstrafe von einem Monat Gefängnis und Publikationsbefugnis für die Beleidigten in einer ganzen Anzahl Blätter. Durch den Verteidiger, Rechtsanwalt Hugo Haase, wurde in der Verhandlung die interessante Vorgesichte des Prozesses, die in ihren Einzelheiten noch nicht ganz bekannt war, aufgedeckt. Aus den Akten wurde festgestellt, daß am 9. Januar 1899 vom Vorstand der ostpreussischen Landwirtschaftskammer Strafantrag gestellt wurde. In dem Schreiben war ausgeführt, daß die vier unterzeichneten Vorstandsmitglieder persönlich den Strafantrag zu dem ihrigen machten, wenn vom Gericht der Vorstand der Landwirtschaftskammer nicht für genügend legitimiert zur Stellung des Strafantrages erachtet werden sollte. Wie der Verteidiger, ohne Widerspruch zu finden, feststellte, hat sich der erste Staatsanwalt Heppner nicht veranlaßt gefühlt, in der Angelegenheit etwas zu thun. Monate vergingen. Da schlug im Herrenhause Graf Kündowström

1. Ziehung der 2. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Wom. d. bis 12. Februar 1900.) Nur die Gewinne über 110 Mk. sind den betreffenden Nummern im Rahmen beigelegt. (Ohne Gewähr.)

9. Februar 1900, nachmittags.

68 120 35 44 287 405 082 735 897 092 40 42 1000 83 110 71 336 18001	78 98 458 606 708 849 50 98 2247 397 449 83 62 705 91 801 1304 037	62 3072 1501 121 30 237 97 361 60 58 481 605 7 700 954 4087 1304 07	452 29 517 29 49 792 800 32 91 97 957 5082 154 61 60 202 27 364 76	68 488 264 91 74 87 60 78 95 97 957 5082 154 61 60 202 27 364 76	700 2003 04 171 81 204 412 28 593 659 724 1108 51 222 60 443 561 629	700 2003 04 171 81 204 412 28 593 659 724 1108 51 222 60 443 561 629	700 2003 04 171 81 204 412 28 593 659 724 1108 51 222 60 443 561 629	10107 217 64 207 10 99 1501 457 742 68 807 926 11045 456 569	78 090 990 12273 81 1501 418 506 92 90 826 955 13157 398 584 614 84	707 802 40 59 951 92 80 14392 670 98 714 75 84 12001 856 922 15460	59 60 200 85 328 448 524 4 607 16 10577 97 686 51 26 17010 1501	122 205 312 406 519 647 64 93 702 812 1501 49 903 18009 621 30 777	546 11069 264 615 19 806 24 977 91	20119 77 226 334 77 801 21090 118 261 453 511 18 82 670 720 33	880 22017 35 616 249 928 22025 117 64 218 301 905 24008 111 37	284 56 587 618 91 811 45 1501 50 2573 473 622 26 26426 92 488 66	60 690 12001 922 20227 309 824 901 95	30108 53 242 561 714 84 854 31004 226 1501 41 01 411 685 909	32084 226 71 77 398 431 48 566 896 33000 84 421 80 518 616 831 79	917 47 71 34221 768 897 904 84 95017 89 116 1501 685 867 950 20152	254 56 377 329 51 85 658 748 94 964 37088 138 808 413 602 70 300 894	935 1501 35923 241 305 31 12001 40 486 511 705 835 39249 306 653	86 911 70	40044 144 223 58 314 55 300 647 88 704 41016 34 338 55 419 577	918 717 541 71 010 42093 154 223 350 51 586 928 748 81 879 43003	193 360 415 74 760 938 12001 73 44109 92 233 15001 59 589 671 800 977	44 45034 36 481 643 70 703 69 621 30 900 94 40117 65 263 391 451	66 508 28 610 24 90 47025 32 202 140 864 1501 938 54 48224 911 461	602 31 710 817 44 917 40150 84 455 506 784 999	50309 413 568 914 58 51082 145 215 578 660 705 644 924 52082	587 626 46 852 964 53108 522 622 72 898 961 54246 405 710 1501	55 56179 239 378 547 632 732 505 56013 18 230 310 430 96 557 722	57103 212 342 79 826 55 1501 998 58002 67 115 370 593 936 530001 213	09 426 675 1501 852	00123 215 76 1501 577 687 717 65 908 96 61113 28 209 388 449 512	77 817 956 1501 90 02073 211 13 301 442 532 619 55 731 900 8 03028	154 1501 66 505 89 628 842 915 04208 381 451 99 804 741 876 1501	90 1501 05169 278 304 499 591 06029 67 112 32 452 358 683 12001 80	742 67002 107 948 391 812 908 50 04024 88 145 280 378 521 65 807	11 915 60077 157 207 67 400 570 600 57 95 801	10198 399 645 764 79 10102 41 310 60 409 783 876 907 15 40 91	72006 9 66 36 95 262 70 406 501 22 92 692 96 729 77 74034 1501 92	900 326 49 433 34 74101 354 444 859 75020 99 186 346 403 16 713	76115 624 95 817 77192 246 365 427 42 519 23 87 15001 613 745 76 959	78267 32 70097 194 241 345 400 563 701 11 81 876	80114 15 67 298 310 40 66 433 67 612 660 97 809 81016 83 121 343	12 675 615 897 956 821146 37 15 92 330 45 409 536 890 770 964 83659	67 930 1501 54146 37 145 58 847 85021 40 51 1501 56 138 274 340	79 235 745 50 84932 508 706 70 1501 66 65 93 87411 437 35 516 90	97 690 761 66 941 84935 1501 586 626 904 80063 1501 120 228 317 46	78 80 445 93 614 820 939	90161 241 315 35 423 567 75 88 649 730 819 91016 55 439 684 883	416 37 99 92032 90 132 228 510 96 98 926 80 724 576 93014 88 139 48	1501 90 756 90861 84 146 427 597 1501 610 806 45 974 92 97008 274	458 97 90803 208 91 331 400 28 41 504 658 702 942 99024 119 206 18	2001 328 415 671 95 742 849	10000 107 16 29 35 49 252 380 514 63 602 94 739 79 99 101429	77 709 30 81 843 79 102038 209 11 570 75 612 27 985 103304 131 328	437 802 609 23 41 79 101051 259 368 493 618 25 747 1501 93 105021	102 85 199 879 411 365 760 887 924 102027 90 322 504 687 739 817	107059 218 232 52 371 409 1501 28 572 58 676 78 96 238 75 108200	94 624 29 98 655 790 96 945 108056 109 22 36 284 456 768 812	90 104 19
---	--	---	--	--	--	--	--	--	---	--	---	--	------------------------------------	--	--	--	---------------------------------------	--	---	--	--	--	-----------	--	--	---	--	--	--	--	--	--	--	---------------------	--	--	--	--	--	---	---	---	---	--	--	--	---	---	--	--	--------------------------	---	---	---	--	-----------------------------	--	--	---	--	--	--	-----------

1. Ziehung der 2. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Wom. d. bis 12. Februar 1900.) Nur die Gewinne über 110 Mk. sind den betreffenden Nummern im Rahmen beigelegt. (Ohne Gewähr.)

9. Februar 1900, nachmittags.

516 14 706 71 1278 501 754 881 918 2032 64 858 401 511 641 53 808	910 24 3028 82 167 229 351 50 459 555 85 726 45 825 58 91 909 4035	105 267 384 90 490 575 647 765 71 72 79 860 96 6210 345 667 750 964	15001 41 6109 407 59 12001 75 681 732 92 96 826 7266 343 631 96 801	938 898 839 31 2001 59 941 10103 373 98 112 56 655 729 95 827	10065 79 1501 147 295 575 95 725 48 77 930 11328 38 84 544 56 98	614 78 12066 289 317 76 714 95 964 13301 48 488 612 73 927 11417	353 201 422 32 910 78 907 15029 175 91 204 556 1501 66 450 613 897	925 91 10339 50 96 653 754 12001 90 306 432 42 514 615 17 29 773	773 18593 91 690 746 87 817 25 511 100928 29 106 92 511 743 882	71 973 115	90127 254 322 95 426 509 809 933 21175 333 88 469 616 81 1501 760	331 222 8 45 635 762 801 971 23001 84 169 79 319 510 99 714 850 96	1501 624 24015 190 450 780 538 60 61 532 55 25044 260 83 437 576 755	95 881 970 24155 216 69 80 302 15 500 64 602 42 47 741 65 82 814 922	27141 47 42 67 511 699 499 25161 62 400 337 59 704 20097 229 344	80 471 558 996	30146 90 387 423 35 50 754 61 840 31035 49 179 259 325 459 89 753	382 90 923 32306 414 260 11 81 86 605 37 38063 138 453 514 651 603	24185 267 424 612 30 598 630 35071 139 82 228 58 324 452 729 61 978	32035 94 310 49 501 15 63 44 787 951 37468 163 898 1501 762 81 929	38260 436 560 30017 300 12 460 17 29 53 749 64 909 85	10061 301 574 607 14 97 41025 509 61 702 4 975 42378 530 46 62	619 78 659 42094 449 797 346 932 44021 99 308 89 408 12001 524 632	105 45190 201 429 79 424 789 565 40123 266 372 885 95 419 745 65 74	922 47198 290 497 792 585 48144 356 454 775 889 956 49042 94 248	311 30 77 418 92 829 700 13 18 63 83 843	50064 70 159 237 580 87 80 627 65 739 890 807 51084 298 442 742	948 77 929 5209 308 771 820 53144 72 249 94 323 542 1501 604 798	909 54195 90 159 1501 94 205 646 65 739 55252 12001 84 342 699	740 69 997 50221 60 81 75 425 823 773 79 12003 26 295 478 78 60	612 93 58254 481 519 765 92 654 930 50033 124 64 336 67 418 21	72 901 19 58	60048 978 61067 151 77 200 45 551 616 51 823 58 62246 385 703 88	44 32018 85 150001 94 213 324 439 75 658 711 881 935 72 93 61068	33 101 274 671 76 772 65168 282 90 437 634 52 772 8000 112 902 60077	242 83 83 691 847 93 201 67 07481 568 1201 662 39 817 79 63047 208	21 46 446 556 656 897 1501 917 95 45 80793 29 98 226 588 614 91 98	721 89 993 29 54 958 94	70212 35 326 68 462 564 835 76 925 39 71055 81 210 24 32 405 514	95 858 72047 46 377 450 51 640 901 754 63 822 38 74 78116 278 941	169 646 1501 748 990 74442 718 32 44 1501 810 913 19 75029 479 965	76014 1501 84 125 81 222 47 30 356 78 450 620 43 620 725 30 122 72390	38 435 502 8 1501 62 600 91 747 78015 58 66 110 1501 54 88 205 93 391	121 77 585 997 905 65 79046 66 212 480 512 72 79 91 739 825 905 94	80158 517 397 708 827 68 914 15 91163 92 214 73 331 590 665	716 82 583 935 121 3212 155 612 62 568 73 381 73 12001 584 706 940 67	99 92 83163 136 452 624 972 84191 30 452 902 009 46 69 776 79	516 45386 186 281 1501 37 439 84 620 816 96 80037 646 95 87048	167 98 737 307 423 87 604 621 760 620 10 1501 87 95 920 84 12001 82098	355 60 623 69 99 764 891 80936 99 143 78 267 79 958 412 47 98 547 626	41 948 97	90172 251 415 36 595 609 9 27 739 942 71 01001 61 394 424 1501 631	14 73 730 856 92062 146 228 959 408 22 999 1001 965 90 6001 93011	30 74 04063 12001 167 263 224 466 582 909 1501 24 1501 05078 126 84	22 817 47 76 472 856 966 96677 139 30 70 924 55 495 323 48 600 800	1501 19 25 900 97125 92 207 480 745 821 90 20060 12001 134 387 752	3 969 09109 56 74 553 82 621 43 719 95 84 04 969	100070 253 409 609 700 946 101187 212 534 666 889 42 913 61	10224 85 35 124 373 899 429 67 776 913 1501 105125 90 975 819 29 67	12056 82 85 900 167 263 224 466 582 909 1501 24 1501 05078 126 84	43 756 85 95 900 97125 92 207 480 745 821 90 20060 12001 134 387 752	32 43 936 108167 1501 303 515 705 82 809 100041 89 121 283 326 431	75 12 92 902 1501 18	110050 176 289 631 1501 65 626 85 919 56 72 111049 142 47 312 467
---	--	---	---	---	--	--	--	--	---	------------	---	--	--	--	--	----------------	---	--	---	--	---	--	--	---	--	--	---	--	--	---	--	--------------	--	--	--	--	--	-------------------------	--	---	--	---	---	--	---	---	---	--	--	---	-----------	--	---	---	--	--	--	---	---	---	--	--	----------------------	---

lärm, weil Polizei und Gericht in Königsberg nicht auf dem Posten seien. Der Justizminister nahm den Staatsanwalt ausdrücklich in Schutz; derselbe thue im vollen Umfange seine Pflicht, wie verschiedene hohe Strafen gegen die Volkstribüne zeigten, gegen den Kalender sei nichts zu machen, da derselbe mit infernalischer Geschicklichkeit abgefaßt sei. Wieder verging einige Zeit; plötzlich, wenige Tage vor Eintritt der Verjährung, veranlaßte der Staatsanwalt die erste richterliche Handlung, die am 23. Juni vorgenommen wurde, also 5 1/2 Monate, nachdem der Strafantrag gestellt war. In der Polemik mit dem Verteidiger entkühlte dem Staatsanwalt das Eingeständnis, daß allerding's längere Zeit Zweifel bestanden haben, ob ein Verfahren gegen den Angeklagten rechtlich zulässig sei. Wie die folgenden Vorgänge gezeigt haben, sind diese Zweifel überwunden. Welche Einflüsse mögen dazu beigetragen haben? —

110023 85 140 392 1501 621 54 782 1501 979 111084 09 609 684

87 962 40 12016 139 300 511 616 75 370 820 901 1501 33 91	113163 51 366 67 1501 72 400 22 85 958 114 31 71 79 213 419 528	791 927 115020 153 327 601 744 84 110162 1601 80 120 321 64	797 916 117079 212 31 339 638 54 729 52 518 95 118003 119 591 601	797 899 970 32 110010 226 359 409 513 16 92 669 716 909	112012 264 487 506 26 302 50 42 121009 41 79 470 76 342 473	502 632 97 75 848 007 122111 69 521 4 451 451 67 619 768 893 67	123293 371 466 948 80 95 1221087 116 70 294 71 91 747 653 67	95 12001 876 992 125090 73 326 31 56 410 74 124112 17 43 301 471	80 1501 856 032 40 88 727 813 62 127148 50 231 81 83 355 727 124011	1501 57 201 491 662 841 971 120169 218 39 60 403 67 613 65 81 01 624	738 91 61 855 080	110015 19 116 508 643 929 82 111192 206 462 708 81 112 54 948 7	132032 144 207 869 75 850 97 133077 319 85 539 61 1501 852 64	134103 1501 791 824 56 1501011 304 312 60 510 48 622 702 80 876 87 99	134903 64 104 8 290 412 64 132339 48 494 504 682 813 138900 10	139080 152 76 201 48 73 377 456 561 771 74 866 60	140068 110 1501 362 66 506 695 930 31 21 141039 104 282 6	543 97 77
---	---	---	---	---	---	---	--	--	---	--	-------------------	---	---	---	--	---	---	-----------

Wählt Solo!

Beste grüne Bohnen
die 2 Pfund-Dose nur 30 Pfg.
empfiehlt 205

L. W. Lüder
Gr. Markt u. Stephansbrückenecke.

Schuhwaren!
Billig! Billig! Billig!
Herren- und Knaben-Stiefel, Schafstiefel, Schuhe und Halbschuhe, Damen- und Kinder-Stiefel, Knöpfe, Schuhe, Galt- und Strandschuhe, Socken, Pantoffeln. Auch einen gr. Posten hocheleganter Schuhwaren aus der Grünselchen Konfektionsanstalt Hammenb.
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Breitweg 89/90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Aushauben und Birken
echte, halberbte und imitierte
Möbel
ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei 268
Georg Mook
Breitweg 89/90.

1000 Mark Belohnung
jacht ich, wenn in Deutschland jemand anders als ich allein herauskommt mit meinem allerneuesten original geschützten Spiralfeder.
Das u. Luftdruck sind nicht mehr allein wie andere Spiralfeder, sondern auch in jeder Hinsicht von außen sichtbar unzerstörliche Spiralfeder für die Halle u. Luftklappen. Keine unzerstörliche Feder, sondern gebaute Saugfedern. Das u. Saugfedern sind 25 cm hoch, haben 10 Zellen, 2 Zellen, 3 Zellen, 4 Zellen mit Gummihaut, 5 Zellen, 6 Zellen, 7 Zellen, 8 Zellen, 9 Zellen, 10 Zellen, 11 Zellen, 12 Zellen, 13 Zellen, 14 Zellen, 15 Zellen, 16 Zellen, 17 Zellen, 18 Zellen, 19 Zellen, 20 Zellen, 21 Zellen, 22 Zellen, 23 Zellen, 24 Zellen, 25 Zellen, 26 Zellen, 27 Zellen, 28 Zellen, 29 Zellen, 30 Zellen, 31 Zellen, 32 Zellen, 33 Zellen, 34 Zellen, 35 Zellen, 36 Zellen, 37 Zellen, 38 Zellen, 39 Zellen, 40 Zellen, 41 Zellen, 42 Zellen, 43 Zellen, 44 Zellen, 45 Zellen, 46 Zellen, 47 Zellen, 48 Zellen, 49 Zellen, 50 Zellen, 51 Zellen, 52 Zellen, 53 Zellen, 54 Zellen, 55 Zellen, 56 Zellen, 57 Zellen, 58 Zellen, 59 Zellen, 60 Zellen, 61 Zellen, 62 Zellen, 63 Zellen, 64 Zellen, 65 Zellen, 66 Zellen, 67 Zellen, 68 Zellen, 69 Zellen, 70 Zellen, 71 Zellen, 72 Zellen, 73 Zellen, 74 Zellen, 75 Zellen, 76 Zellen, 77 Zellen, 78 Zellen, 79 Zellen, 80 Zellen, 81 Zellen, 82 Zellen, 83 Zellen, 84 Zellen, 85 Zellen, 86 Zellen, 87 Zellen, 88 Zellen, 89 Zellen, 90 Zellen, 91 Zellen, 92 Zellen, 93 Zellen, 94 Zellen, 95 Zellen, 96 Zellen, 97 Zellen, 98 Zellen, 99 Zellen, 100 Zellen.
Herfeld & Compagnie Neuenrade Westfalen

Anscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11-1 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 309

Wählt Solo!

Buckau. Buckau.
Bis zum 31. März
alle mein Lager von
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben
sowie **Unterzeugen**
zum **Ausverkauf wegen Umzug.**
Die Preise sind bedeutend herabgesetzt und gebe
für Bar-Einkäufe noch 5 Prozent.
Zurückgesetzte Waren, welche am Lager, sowie im Schaufenster gelitten haben, für jeden annehmbaren Preis. Stoffe außerordentlich billig.
Das **Mass-Geschäft** leidet dadurch keine Unterbrechung und bitte die Bestellungen recht frühzeitig wegen dem späteren Andrang aufzugeben.
A. Ritter, Buckau
368
Schönebekerstr. 21, gegenüber d. Kirche.
NB. Vom 1. April befindet sich mein Geschäft **Feldstrasse 62a.**

Wie kleidet man sich hier, elegant, billig
und dabei doch dauerhaft, ohne immer einen vollen Geldbeutel zu haben, hört man überall sagen. Diesen wichtigen Punkt abgeholfen hat der
Schneidermstr. Richard Kaiser
welcher in Gr.-Otterleben, Mittagstrasse 23a ein großes Geschäft errichtet hat, um allen es möglich zu machen, für wenig Geld sich hochfein zu kleiden. (Derselbe hat die größte Akademie Vertus besucht und ist lange Jahre als Schneider thätig gewesen; Zeugnisse nachzuweisen.) Sie werden bei mir reell und **stammend billig** bedient, bedeutend billiger, wie wenn Sie fertige Sachen kaufen, weil bei mir alle Untkosten fortfallen. Sie sparen in einem Tage, wenn Sie bei mir bestellen, einen ganzen Wochentag. Bitte eine Postkarte, ich bin sofort da. 301

Probiret und behaltet das Beste. Colomba-Margarine
ist anerkannt der beste Ersatz für Naturbutter, schmeckt, duftet, bräunt, schäumt und bäckt wie feinste Molkereibutter.

Inventur-Räumungs-Ausverkauf.
Um mit den Wintervorräten vollständig zu räumen, verkaufe von heute ab folgende Artikel
25 Prozent
billiger wie bisher, als: Winterhüte, Kapotten, Blusen, Schultertragen, Mädchen- u. Knabenmützen, Kopffhawls.
20 Prozent
gebe auf Bettzeuge, Leinen, Dimiti, Damast, Barchente, Gardinen, Unterzeuge, seidene Halbstücher, Korsetts, Barchenthemden.
10 Prozent
gebe auf sämtliche Schneider-Artikel und Posamenten. 258
Anna Griese
Buckau Schönebekerstr. 108 Buckau

Möbel in größter Auswahl.
Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.
Kleiderschränke von 25-100 Mk.
Zofas von 45-100 Mk.
Bettstellen von 15-100 Mk.
sowie sämtliche andere Möbel.
W. Schottstedt, Große Mühlstr. 10.
Preislisten gratis und franko. 321

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Anwärtersbüro
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Zaun rechts
Kernschloß-Nachschuß 1409.
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfäden, Nennrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
Gesucht werden:
Drechsler, Tischler, Steinmetze, Weißgerber, Schuhmacher, Schneider, Cigarrenmacher, Sattler auf Wagenbau und mehrere Dienstfäden.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.
Es werden gesucht:
Männliche Abteilung:
Möbelschleifer, Buchbinder, 1 junger Kutschmied, Grabenarbeiter, Kleidermacher, Haus-
burken und viele Lehrlinge für Holz- und Eisen.
Weibliche Abteilung:
Kindergärtnerinnen 1. und 2. Klasse und Einchen bei gutem Gehalt, stellungsuchende
Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten.
Stellung suchen:
Männliche Abteilung:
Viele Arbeiter, Burschen, Antzler, Boten, Metzger, Wäscherinnen und Handwerker
aller Art.
Weibliche Abteilung:
Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art.
Schneeschlepper sind stets zur Verfügung.

Spottbillig!
Kleiderschränke 22, 24 und 35 Mk.,
Bettstellen 35 Mk., Kommoden 18 Mk.,
Kleiderschränke 19 1/2 Mk., Spiegel 6 Mk.,
Divans 28 und 35 Mk., Tische 9, und
11 Mk., Hochstühle 3 1/2 Mk., Küchen-
schränke 22 Mk., Anrichte 18 Mk.,
Küchenschränke 8 Mk., Küchenschränke 2 1/2 Mk.,
elegante gediegene Nähmaschine 45 Mk.
u. u. u.

Wohnungs-Einrichtung!
Stube, Kammer, Küche
= 180 Mark.
Elegante Einrichtung
= 250 Mark.
Hochfeine
Wohnungs-Einrichtung
= 500 Mark.
Eigene Polsterwerkstatt.
Rosenberg,
Katharinenstraße 8.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Lezer, sich auf die Volks-
stimme beziehen zu wollen.
Sechs Stück Wölfe sind zu verkaufen
Wolmirstedterstraße 8/9

Standesamt.
Magdeburg, 9. Februar.
Aufgebote: Tischler Otto Weisler in
Neustadt mit Maria Köhler hier. Frau
Wilhelmine Bippel mit Anna Köhler hier.
Jungen Ernst Born mit Elisabeth Wästel
hier. Hilfsheizer Heinrich Otto Verhe in
Buckau mit Wilhelmine Marie Schleichert
in Meida. Kutscher Paul Robert Max
Koritsch hier mit Helene Anna Margarete
Hildebrand in Berlin. Militär-Anwärter
Gustav Hermann Albert Weber mit Anna
Emma Pauline Schlichting in Berlin.
Eheschließung: Tapez- und Dekor-
Louis Kraemer mit Vertha Menger hier.
Geburten: Ewald, S. des Arbeiters
Louis Gade. Walter, S. des Kaufmanns
Emil Sommer. Elfe, T. des Arb. Karl
Bornschlein. Luise, T. des Maurers Heimr.
Rudolph. Hans, S. des Boten Heinrich
Guth. Hermann, S. des Arbeiters Gustav
Sanjtenberg.
Todesfälle: Walter, S. d. Instrum.
Machers Oskar Georgi, 1 J. 26 T. Walter
S. des Restaur. Rudolf Mehring, 1 M
14 T. Christ. Hoffmann, Direktor a. D.
75 J. 4 M. 1 T. Marie geb. Grabert
Witwe des Schauspielers Wilhelm Häufel
79 J. 3 T. Heinrich, S. des Arb. Heimr.
Dietz, 2 J. 11 M. 26 T. Rudolf, Michel
2 J. 8 M. 24 T. Albert Lauterbach
Schneidermeister, 48 J. 4 M. 7 T. Elise
geb. Hille, Witwe des Arbeiters
Christoph Schöneck, 61 J. 4 M. 15 T.

Zubenburg, 9. Februar.
Geburten: Herbert, S. des Dreher-
meisters Rob. Kuchmann Luise, T. des
Arb. Wilh. Kollmann. Walter, S. des
Arb. Heimr. Tschirner.
Todesfälle: Herr. Maschinenmeister
Weber Sophie geb. Schäfer, 73 J. 6 M.
10 T.
Buckau, 9. Februar.
Aufgebote: Rechtschreiber Karo
Wilhelm Heumann Weber mit Marie Anna
Marnobele.
Geburt: Wilhelm, S. des Formers
Wilhelm Prandl.
Todesfälle: Wilh. S. des Bahn-
arbeiters Ernst Lehmann, 9 M. 3 T.
T. geburten: Eine T. des Kutsch.
Arb. Klein. Ein S. des Schlossers Adolf
Behm.
Neustadt, 9. Februar.
Aufgebote: Tapez- u. Dekorator
Joh. Friedr. Wilhelm Otto mit Dorothee
Luise Grasshoff hier. Eisenarbeiter Karl
Otto Kuchler mit Anna Margarete Tje-
wald hier.
Eheschließung: Kaufmann Rudolf
Riemann in Calbe a. S. mit Wilhelmine
Angel hier.
Todesfälle: Arbeiterin Dorothee
Dietz, 75 J. 4 M. Weiz. Schwärmer
Luise, geb. Tiedtke, 68 J. 11 M. 7 T.
Ehefrau des Lokomotivführers Louis Bede,
Pauline, geb. Krommel, 37 J. 19 T.

Cracau.
Aufgebote: Arbeiter Friedrich Heimr.
Schneider mit Marie Anna Seger in Cracau.
Otto Richard, S. des Mechanikers Richard
Schmalz in Cracau. Wilhelm Albert, S.
des Malers Albert Bagels in Cracau.
Johannes Karl Otto, S. des Kellnermeisters
Friedrich Richter in Preßer. Franz Paul
Richard, S. des Fabrikarbeiters August
Weidner in Cracau. Friedrich Heinrich
Wenne, S. des Gärtners August Rogland
in Cracau. Joachim Philipp Wilm, S.
des Maurers Hermann Wenne in Preßer.
Todesfälle: Ella Bertha Seger in
Cracau, 1 J. 4 M. 15 T. Karl Schulle
in Cracau, 1 J. 2. Siechenhausbewohnerin
Witwe Vertha Müller in Cracau, 64 J.
9 M. Siechenhausbewohner Erdmann
Möder in Cracau, 64 J. 5 M. 24 T.

Neuhaldensleben.
Todesfälle: 4. Februar: Stein-
meister Friedrich Lebermann, 62 J. 7 M.
3 T. 5. Februar: E. T. des Drehers G.
Vollbeding, 1 M. 15 T.

Wählt Solo!

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 35.

Magdeburg, Sonntag, den 11. Februar 1900.

11. Jahrgang.

Die Bodethalssperre.

Vom Harze wird dem Braunschweiger Volksfreund geschrieben: Schon seit vielen Jahren wird vom Staate eine bessere Wasserwirtschaft gefordert, um Ueberschwemmungen zu verhüten und die Kräfte des fließenden Wassers besser als bisher zu verwerten. Bisher ist dem gerade entgegengearbeitet und sogar manches natürliche Reservoir beseitigt worden, damit nur ja alles Wasser rasch und auf kürzestem Wege die Flüsse erreicht, wo es dann Gelegenheit hat, größere oder kleinere Verheerungen anzurichten.

Da aber kam eines Tages „Fräulein Elektra“ und zeigte, daß man diesen wilden Wassern, wenn man sie klug behandelt, noch großen Nutzen abgewinnen kann in Gestalt von Dividenden für die glücklichen Aktienbesitzer, und so hat sich denn auch in Hannover vor einiger Zeit eine Thalssperrengesellschaft gebildet, um die Bode abzusperren, mit einem Anlagkapital von 10 Millionen Mark, welches sie mit 6 Prozent verzinsen und amortisieren will. Sie ist dann in der Lage, die Pferdekraft pro Stunde mit 3 Pfg. zu verkaufen, während die durch Dampf erzeugte Kraft pro Pferdekraft und Stunde 10 Pfg. kostet. 34 Millionen Stundenpferdekraften will man der Natur abgewinnen und der mehr oder weniger Kapital besitzenden Unternehmerschaft zur Verfügung stellen. Ferner erreicht man, wie versichert wird, durch diese „Bodethalssperre“, daß das Ueberschwemmungsgebiet der Bode, das etwa 50 000 Morgen groß ist, nicht mehr von den oben erwähnten Schicksalsschlägen betroffen wird. Ebenso machte die regelmäßige Wassermenge von 6 Sekundentekubikmeter die viermal teureren Dampfreserven überflüssig. Dann würde auch noch etwa 300 000 Menschen, die in 40 Städten und größeren Dörfern wohnen, die Möglichkeit geboten sich mit gesundem Trinkwasser zu versehen.

So die Absichten der hannoverschen Aktiengesellschaft. Wir wollen nur wünschen, daß der Staat scharf aufpaßt, damit die Anlagen richtig gebaut werden, (nicht zu viel Sand zwischen den Cement) und daß die Aktionäre nicht zu schnell reich werden.

Eines Tages werden so und so viele Hunderte von Italienern, Kroaten, Galizern usw. heranzufahren und die großen Sperrmauern oberhalb Thales und des Bodethalssperres, sowie oberhalb Wendefurths und Mübelands herzustellen, mit 24stündiger Arbeitszeit und bei elektrischer Beleuchtung, denn das „alle ehrliche“ Kapital muß rasch arbeiten. Unterdes werden in Berlin schon die großen Turbinen und Dynamos erbaut, während eine „Rotte“ von Handlungsreisenden billige „Pferdekraften“ an den Mann zu bringen sucht. Dann aber beginnt ein ununterbrochenes Laufen der Turbinen, und ebenso das Einschaukeln des Unternehmerrgains — „Ein solch Gewimmel möcht ich sehen.“

Wenn dann wieder Sommer ist, und die Berliner kommen nach Thale, um Luft zu schnappen, da werden sie die Hoftrappe und den Hexentanzplatz noch in ihrer ursprünglichen Schönheit vorfinden, sogar das Pistolenschießen wird noch sein. „Aber was ist das für ein gewaltiges Rauschen? wird man fragen? Ja, das ist unser neuer Wasserfall, der 55 Meter hoch, kastadenförmig in einzelnen Abjähren zu Thale faßt. Wir steigen noch ein wenig, erblicken die Sperrmauer und hinter ihr den beginnenden See, welcher bis Treseburg reicht. Von der Sperrmauer aus haben wir einen großartigen Blick in die Tiefe des Bode-

thals, diese gewaltige Hochgebirgslandschaft des Harzes. Dann aber besteigen wir das mit elektrischer Kraft oder Benzin betriebene Motorboot und fahren „übern See Zuchhe“ — nach Treseburg. Das Boot fährt mit 10 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde in einer halben Stunde nach Treseburg, an den romantischen Gewitterklippen vorbei. Hier endigt der erste neue See, welcher 77,35 Hektar Spiegelfläche und 11 Millionen Kubikmeter Inhalt haben soll.

Die zweite Sperrmauer befindet sich oberhalb Wendefurths und ist 26 Meter hoch und 212 Meter lang. Dieses Seebecken reicht bis zu den „Diabassteinbrüchen“ mit 77 Hektaren Spiegelfläche und fast 8 Millionen Kubikmeter Wasser. Dieses Gefälle wird ebenfalls durch eine Turbinenanlage ausgebeutet.

In all diesem kommen nun noch zwei sogenannte Reserveregulierungsbecken. Das eine oberhalb Mübelands beim Hafentopfe mit einem Fassungsvermögen von 1 Millionen Kubikmeter, welches bis unterhalb Königshof reicht und 40 Hektaren Spiegelfläche bedeckt, das zweite im Thale der Klappbode. Bei den Prärepterklippen soll die Sperrmauer errichtet werden, hinter der sich 20 Millionen Kubikmeter Wasser sammeln können. Diese beiden Becken sollen an geeigneter Stelle durch einen 1500 Meter langen Stollen mit einander verbunden werden, so daß das überschüssige Wasser des Mübeländer Beckens mit 5—8 Meter Gefälle nach den Klappbodebecken geleitet werden kann.

Woher aber weiß man, daß diese gewaltigen Wassermassen nun auch wirklich vorhanden sein werden? Nun, in dem 388 Quadratkilometer umfassenden Flußgebiete der Bode fielen in den letzten Jahren jedes Jahr 300 Millionen Kubikmeter Regen und Schnee, nach Ausweis der in diesem Gebiet befindlichen 6 meteorologischen Stationen in Brauns-lage, Tanne, Mübeland, Hasselfelde, Alrode und Todtenerde. Wenn nun auch die Sonne einen großen Teil wieder zum Verdunsten bringt, die nötigen 168 Millionen Kubikmeter wird sie doch den braven Turbinen überlassen müssen.

Und nun zum Schluß will ich bemerken, daß mit diesen Projekten die Kräfte der Bode noch lange nicht erschöpft sind. Im Oberlaufe der beiden Bodearme, der „warmen“ und der „kalten“ Bode finden sich noch manche Stellen, an denen mit Vorteil solche Sammelteiche angelegt werden können.

Soziale Bewegung.

Inhalt.

Der Bergarbeiterausstand im Wurmrevier ist beendet. Die Belegschaft aller Gruben außer etwa 100 Kranken ist angefahren. Es verlautet, die Direktion wolle die Entlassenen wieder einstellen.

Der Weberstreik in Kupferdreh dauert fort. Bei der Firma Colsmann stehen sämtliche Webstühle bis auf 4, für welche sich Arbeitswillige gefunden haben, still. Herr Colsmann scheint bei seinen Klammengenossen Unterstützung gesucht und gefunden zu haben. Mehrere der Ausständigen, die sich nach Auswärts um Arbeit wandten, erhielten die Auskunft — nach Beendigung des Streiks in Kupferdreh könnte ihre Einstellung erfolgen! Die Hartnäckigkeit des Unternehmers wird zur Folge haben, daß die Arbeiter sich jetzt nicht mehr mit der bloßen Anerkennung der Organisation zufrieden geben, sondern Lohnzulage fordern. Die Weber

von Mierenhof werden sich wahrscheinlich dieser Forderung anschließen.

Der Streit der Klempner, Planierer, Drucker, Maler und Brenner in der Fabrik von Wortmann u. Elbers in Düsseldorf dauert fort. Da nun die Einigungsversuche unter Leitung des Herrn Beigeordneten Dr. Wülfing scheiterten, beschloßen die Ausständigen, bis zum äußersten auszuharren und es ist bis jetzt gelungen, Arbeitswillige fern zu halten. Mit welchen Mitteln die Firma arbeitet, geht daraus hervor, daß in sämtlichen Düsseldorfer Zeitungen eine Annonce erschien, worin sie denjenigen suchten, der von den Streitposten verbannt worden sein sollte. Die Streitenden verhalten sich ruhig und besonnen.

Der „Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe“, oder vielmehr dessen Vorstand, hat in seiner Sitzung am 30. Januar beschlossen: verjuchsweise mit dem Vorstand des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands zwecks Vereinbarung resp. Beilegung bestehender Differenzen in Verbindung zu treten. Das scheint ja geradezu, als ob diese Oberschicht-machervorgangorganisation Vernunft annehmen wolle.

Au die Krankenkassen Deutschlands! Auf dem Kongresse der Krankenkassen Deutschlands, welcher am 27. und 28. Mai 1899 im Anschluß an den Tuberkulose-Kongress tagte, wurde von den anwesenden 336 Delegierten, welche 374 Krankenkassen mit nahezu 2 Millionen Versicherten vertraten, mit erdrückender Mehrheit die Bildung eines losen „namentlich für die Vereinigung der Gesetzgebung stets bereit zu haltenden Verbandes“ beschlossen. Auch darüber herrschte Einverständnis, daß der unterzeichneten Central-Kommission der Krankenkassen Berlins die Geschäftsführung dieser Organisation übertragen werden sollte. In Ausführung des damals gegebenen Auftrages wendet sich heute die unterzeichnete Kommission an alle Krankenkassen Deutschlands mit der Aufforderung, etwaige Wünsche betreffend eine Reform des Krankenversicherungsgesetzes ihr baldmöglichst zu über-senden. Soweit es sich dabei um Abstellung von Uebelständen handelt, welche sich bei der Handhabung des Kranken-versicherungsgesetzes ergeben haben, wird es erforderlich sein, nicht allein die Wünsche zu formulieren, sondern auch die betreffenden Erfahrungen in möglichst knapper Form zu schildern, und etwa vorhandenes statistisches Material zur Begründung der Wünsche zur Verfügung zu stellen. Sehr wünschenswert wären z. B. genaue Angaben über die Belastung einzelner Klassen durch die Behandlung der Unfall-verletzten während der ersten 13 Wochen, und zwar: 1. über die absolute Höhe der Belastung, 2. über das prozentuale Verhältnis zur Gesamtanzahl der Klasse, 3. über die Zahl der Verletzten (absolut und Verhältnis zur Gesamtzahl der Klassenmitglieder), 4. über die durchschnittliche Dauer der durch Unfälle bedingten Arbeitsunfähigkeit. Nach Mitteilung der Regierungsvertreter wird nach Erledigung der Unfall-versicherungsnovelle dem Reichstage eine Novelle zum Kranken-versicherungsgesetz zugehen. Es darf aber nicht wieder vor-kommen, daß, wie es bei der Invaliditätsgesetznovelle der Fall war, gerade die Wünsche der versicherten Arbeiter un-gesührt bleiben. Deswegen müssen wir rechtzeitig auf dem Wege der Volksvertretung und Meinungsäußerung zu gewinnen. Von allen Arbeiterversicherungsgesetzen ist ja das Krankenkassen-gesetz für die arbeitende Bevölkerung unstreitig das wichtigste

Kleines Genilleton.

Hinter den Koulissen. In Bezug auf die möglichst getreue Nachahmung von Natureerscheinungen auf der Bühne hat Paris einige bemerkenswerte Besonderheiten aufzuweisen. So besitzt eines der dortigen Theater, um den Donner auf das Tausendfache nachzuahmen, oben in der Saalkuppel, just über den Köpfen der Zuschauer, eine schiefe Ebene, auf der von kunstgebildeter Hand eine gußeiserne Kugel abwärts gerollt wird. Die Wirkung ist vorzüglich, denn dem Zuschauer kommt das Krachen an. Die Große Oper in Paris hat eine besondere Vorrichtung, um den Lärm des Zusammenbruchs, zum Beispiel der Tempelpfeiler in „Samson“, nachzuahmen. An einem Balken in den Mittelkoulissen hängt ein solider Strick, an dem ein Duzend schwerer Faschdauben, wie Pilzkappen auf einem Faden, aufgereiht sind. Der Maschinist zieht den Strick heftig an und läßt ihn ebenso kräftig los. Aus seiner Höhe von 20 Metern rollen dann die Faschdauben an ihrem Seile herunter. Ihr ineinanderklagen in der Tiefe macht einen wahrhaft überirdischen Lärm und der Effekt ist erreicht. Eine Neu-erung hat man auch im Pariser Bühnenshimmel eingeführt; die Stern-chen werden jetzt mit Vorliebe aus hellen Streifen Kametta hergestellt, die sich bei jedem Zugluftchen bewegen und die das Klimmern der echten Sterne lächelnd wiedergeben. Auf den Erfah des Schnees durch Seifenchaum hat man bereits seit langer verzieht. Er bestreut und verdarb die Kostüme. Papierschnitzel, Abfälle von weißem Hand-schuhleder wurden von jeher da verwendet, wo die weißen Flocken vom Himmel rieseln sollten. Auf den Koulissen, die Schneepuren tragen müssen, erseht man ihn heute durch weißes Horn- und Kuchenmehl. Eine überall bekannte Erscheinung, die aber stets lustig wirkt, ist die Darstellung der „Meereswogen.“ Unter einem langen Meeresstoppich liegen kleine Jungen. Sie heben und senken, bald mit den Armen, bald mit Korbreifen die blau-grüne Decke über ihren Häuptern. Da sie bei dieser Leibesübung eine Unmenge Staub schlucken, beschränken sie ihre Gesten auf das Notwendigste. Merkt der Regisseur aber, daß die Wellen sich ungebührlich glätten, so greift er zum Dreizack Neptuns, dem ersten besten Stück Holz, das er findet, und erregt damit von neuem die „Empörung der Fluten.“

Ein nervöser Dichter. Bei einer Vorlesung moderner Dicht in der Mittächigen „Gitterartigen Gesellschaft“ hatte Richard Dehmel auch Gedichte von Alfred Nombert auf das Programm gesetzt. Als er aus den „Stimmen aus der Schöpfung“ dieses Dichters vorlas, kam es zu einer Scene, die dem Berliner Tageblatt wie folgt ge-schildert wird: „Erst ging ein leises verholtes Klackern durch die Reihen der Zuhörer; aber dieses Klackern wuchs zum Lachen, das sich immer lauter und freier Luft machte. Und zwischen den Lachstürmen läuteten große Pfiffe. Dehmel merkte erst nicht, was um ihn vorging, so sehr war er in die dunkle Symbolik seines Freundes Nombert ver-senkt, ganz Prophet und Hohepriester. Endlich sah er auf von den

freien Klackern und starre fassungslos auf das lachende Auditorium. Aber nur einen Augenblick: dann umgelte er die hohe Stirn, flaypte die „Stimmen aus der Schöpfung“ zu und verließ mit einer un-mach-ähnlichen Gehe das Podium, um es nicht wieder zu betreten.“

Kleine Menschen in ihrem Urteil über große Geister. In einem Autographen-Kataloge der Sammlung von Heinrich Levey in Köln sind viele Briefe angeführt, die sich auf die Goethe-Schiller-Zeit beziehen. Aus den mitgetheilten Proben erhält man manche lehrreichen Beispiele, wie sehr die Größten verkannt und von angeblichen Freunden mißhandelt worden sind. So findet sich z. B. ein Brief von Christian Feilz Weisse (Mitte der 1780er Jahre), jedenfalls vor dem Tode Friedrichs II., der aus Berlin schreibt: „Ich sah dieser Tage ein Stück: „Die Räuber,“ auf dem Theater und ich konnte die abscheulichen Charaktere so wenig aushalten, als die Un-gesegneten, die man sich erlaubt.“ Noch seltener ist ein Brief des alten Buchhändlers Götsche, 1827, desselben Wörschen, der zu den intimen Freunden Schillers gehört und die erste Ausgabe von Goethes Werken verlegt hatte. Er wußt Schiller und Goethe vor, die Menschheit „verderbt“ zu haben und leiht sich die folgenden Sätze, die ohne jeden Kommentar hier mitgeteilt werden mögen: „Bei Schiller lag die Ursache in seiner Reizung Aufsehen zu machen, durch Originalität, bei Goethe in seiner Verachtung der Menschheit und in der Verschätzung seines Ichs. Schiller war etwas bequem und weichlich. Er mochte nicht gern viel thun, aber gern viel genießen. Dabei standen seine Finanzen schlecht, die Schriftstellerei sollte diese verbessern, damit sie das konnte, mußte er originell und auffallend sein. So sind seine ersten Schriften, doch führte ihn ein guter Genius zu der Erhabenheit und Größe, die er in seinen späteren Schriften zeigt.“

Hufeisen und böser Blick. Dem Hufeisen wird bei uns viel-fach eine Glück bringende Bedeutung zugeschrieben, und da die Ursache dieses Glaubens nicht völlig aufgeklärt ist, so erscheint es um so merkwürdiger, daß auch anderwärts mit dem Hufeisen die gleiche Idee verbunden wird, in Tunis nämlich. Dort ist, wie übrigens in allen Mittelmeerländern, die Furcht vor dem bösen Blick ziemlich allgemein verbreitet. Eine Person, der man die Eigenschaft des bösen, d. h. Unglück bringenden Blicks zuschreibt, wird in einer Weise gemieden, die der schlimmsten Bohloziehung oder Verhöhnung nichts nachgibt. Doch glaubt man, daß gewisse Amulette dem, der sie bei sich trägt, Schutz gegen die Wirkung des bösen Blicks verleihen. In Tunis nun gehören zu den kräftigsten Amuletten Hufeisner, an denen mittels feinstoll angebrachter Nadeln drei kleine Hufeisen aus Blei befestigt sind. Sobald eines der drei Hufeisen verloren geht, verliert das Ei-amulett nach dem Glauben der Tunesiser seine Schutzwirkung gegen den bösen Blick, so daß man in der That erkennt, daß das Hufeisen dort, wie bei uns, Glück bringen soll, bei uns freilich Glück im allgemeinen, dort auf ein ganz spezielles Gebiet beschränkt.

Sir Charles Warren über die Buren. Die Frankfurter Zeitung schreibt: Im Jahre 1877, kurze Zeit nach der Annexion des Transvaal durch die Engländer, besand sich Sir Charles Warren, der jetzt eine Division unter General Buller befehligt, in der Diamantensiedlungsstadt Kimberley und riefte sich zur Heimkehr nach England, als er, damals Hauptmann, von dem Gouverneur Sir Bartle Frere die Weisung erhielt, ihn vor der Abreise in Kapstadt zu besuchen. Hauptmann Warren entschloß sich rasch, durch den Orange-Freistaat und das Transvaal die Route nach der Delagoa-Bai zu machen und von dort mit einem Dampfer nach der Kapstadt zu gelangen. Seine Entschloßung auf dieser Route wurde gegenwärtig in einer Monatschrift abgedruckt. Sie erhalten eine größere Wichtigkeit dadurch, daß der Hauptmann aus eigener Erfahrung über die damaligen Zustände in Transvaal und die Stimmung der holländischen Bevölkerung Bericht erstatten konnte. Daß die Annexion für den Handel gut sei, gaben alle Buren zu; doch nur die wenigsten konnten sich mit dem Regierun-gswechsel betrauen. Man begegnete dem Reisenden in den meisten Fällen mit Höflichkeit, verwendete ihn aber andere Speisen als die ihm vorgelegten und schalt ihn einen „unverehelichten Verrath“, wenn er auf Besseres bestand. Nur an wenigen Orten erklärten sich die Leute mit der Angliederung zufrieden. Was die Staatsburen an allermeisten gegen den Strich ging, war, daß die Besitznahme durch Sir Theophilus Shepstone friedlich und ohne Blutvergießen stattgefunden hätte. Waren ein paar Duzend Buren niedergeschossen worden, so hätte man wenigstens Grund gehabt, sich über eine Ge-waltthat zu beklagen. In Pretoria langte Hauptmann Warren nach dem Gebirgsstige der Königin an, dessen Feind durch den Regen ver-darben worden war, und stieg im Majorie-Hotel ab. Hier logierte auch eine Persönlichkeit, Feyz genannt, ein amerikanischer Händler, über dessen Praktiken Warren folgendes mitteilt: Feyz hatte einen Buren in der Aufrechnung arg überverteilt. Als dieser ein Rechen-büchlein hervorzog und dem Händler den Rechenfehler nachwies, zeigte der pfiffige Amerikaner auf die Zahreszahl des Büchleins und schmaugte den Mann mit den Worten ab: „Du Narr, das stammt aus dem letzten Jahr und gilt nicht mehr!“ Die Reise nach Leydenburg machte Warren mit seinem Freund in Gesellschaft zweier Kirchen-ältesten, die zur dortigen Synode führen. Auf der Fahrt kamen sie beim Heimweien eines gewissen Grobler vorbei, der sich im letzten Kafferkrieg hervorgethan hatte. Die Fenster des Hauses waren noch sämtlich verammelt. Die Kaffern, etwa hundert an der Zahl, hatten das Haus angegriffen, das Grobler mit zwei seiner Söhne verteidigte. Schließlich zogen die Kaffern mit dem erbeuteten Vieh des Buren ab. Da bestieg Grobler, ein kurzer stämmiger Mann, sein Pferd und ritt mit seinen zwei Knaben den Kaffern nach. Auf Schußweite angelangt, knallte der Buren einen Kaffern nach den andern nieder, und als sechs-zehn auf dem Beldt lagen, rief der Rest aus: und Grobler konnte mit seinem wieder gewonnenen Vieh nach seinem Heimweien zurückkehren. Die Kaffern haben ihn nachher nicht mehr belästigt.

und deswegen gilt es erst recht, alle Kraft daran zu setzen, damit ein Werk zu Stande komme, welches den versicherten Arbeitern zum Vorteil gereicht. Wir bitten zugleich, uns das Material möglichst frühzeitig, spätestens bis zum 15. März 1900 einzusenden. Die Eichung und Bearbeitung desselben wird doch, namentlich wenn Rückfragen oder gar Anfragen bei allen Krankenkassen notwendig werden, viel Arbeit machen und daher auch geraume Zeit erfordern. Und deswegen gerade wird es notwendig sein, möglichst früh zu beginnen.

Die Central-Kommission der Krankenkassen Berlins
i. V. Eugen Simanowski, Vorsitzender, Berlin N., Hochstraße 46.

Ausland.

Der österreichische Bergarbeiterausstand dauert fort. Wie bereits mitgeteilt, ist die Regierung zu dem Entschlusse gekommen, zur Durchführung der Lösung der Frage einer Kürzung der Arbeitszeit im Bergbau spätestens am 1. März eine Kommission nach Wien einzuberufen, die aus Vertretern der Behörde, der Unternehmer und der Arbeiter zusammengesetzt werden und die Aufgabe haben wird, die Bedingungen festzustellen, unter denen die Forderungen erfüllt werden sollen, um ein Gesetz über die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau vorzubereiten. Auf dieses Versprechen hin sollen nun die Arbeiter den Streik vertagen. Ob sich die Arbeiter mit dieser Vertröstung zufrieden geben werden, wird nur aus dem Maße der in der Lohnfrage gewährten Konzessionen zu entscheiden sein. Wie erinnerlich, haben die Gewerke, als Anfangs Januar der Streik in zwei Schächten ausgebrochen war, eine allgemeine Lohnaufbesserung zugestanden, die freilich nicht eindrucklich genug war, um den Ausbruch des Generalstreiks zu beschwören. Damals wurde den Arbeitern eine fünfprozentige Lohnerhöhung, freies Geleuchte und die Deputatkohle konzediert. Es heißt, daß dazu eine weitere Lohnerhöhung und die dreimalige Lohnzahlung — bis jetzt geschieht die Abrechnung vierzehntägig, wogegen die Arbeiter eine wöchentliche verlangen — treten sollen. Die Möglichkeit der Annahme dieser Vorschläge hängt bei den Arbeitern von der Höhe der Lohnaufbesserung ab; wenn die Gewerke da nicht eine ins Gewicht fallende Konzession machen, so scheint ein Ausgleich nicht leicht denkbar. Die Konzessionen müssen derartige sein, daß sie der Arbeiter-

schaft, nicht allein den Vertrauensmännern, als das im Augenblicke Erreichbare wirklich erscheinen.

Nach den letzten Nachrichten scheinen es die Bergarbeiter abzulehnen, auf den Vorschlag der Regierung einzugehen. In allen Versammlungen der Bergarbeiter wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Bergarbeiter sich mit dem Vorgehen der Delegation bei dem Einigungsamte einverstanden und mit ihnen solidarisch erklären. Die Erklärung der Regierung wurde für die Beendigung des Streiks als ungeeignet bezeichnet, da gefordert werde, daß die Arbeiter ihre wichtigste Forderung gegen ein unsicheres Versprechen aufgeben sollen. Die Arbeiter beständen auf dem Achtstundentag. —

Deutscher Bergarbeiterausstand in Sicht. Der Ausstand der böhmischen Bergarbeiter hat auch auf die Bezirke Reitz-Weißenseels und Menschowitz-Mositz Einfluß; da in Böhmen die Kohlen fehlen, so gehen die Bestellungen mangelhaft an die Werke dieser Bezirke. Viele Gruben- und Uebersehichten machen. Daraus haben die Vertrauensleute dieser Bergarbeiter sich dahin ausgesprochen, daß die Ueberstundenarbeit einzustellen ist und dafür Sorge getragen wird, daß die Kohlenförderung nach Böhmen möglichst eingestellt wird. In Bergarbeiter-Versammlungen, die in den letzten Tagen stattfanden, wurde wiederholt die Ansicht laut, auch hier die Arbeit einzustellen; das ist nun bis jetzt verhindert, aber es scheint doch auf die Werkbesitzer von Einfluß gewesen zu sein, denn die des Menschowitz Bezirks hatten in letzter Woche eine Sitzung, die sich mit der gegenwärtigen Lage beschäftigte. Einer Abordnung der Bergarbeiter, die am Montag bei mehreren Grubenverwaltungen vorstellig wurde, ist erklärt worden, daß man, so lange in Böhmen der Ausstand dauere, Uebersehichten nicht machen lasse, daß man ferner nach Böhmen Kohlen nicht liefere. Die Lieferungen erfolgen nur an die Firmen, mit denen man jahrelang in Verbindung stehe. Es ist also doch anzunehmen, daß den Werkbesitzern die Nachteile, die ihnen der 1897er Streik brachte, noch in lebhafter Erinnerung sind.

Im Reitz-Weißenseels Bezirk wird in dieser Woche Beschluß über zu nehmende Maßnahmen gefaßt, die Stimmung in Bergarbeiterkreisen ist sehr für den Streik. Möglich, daß

die beabsichtigten Forderungen schon jetzt eingereicht werden. Hoffentlich lassen die Besizer es nicht wieder zum Kampf kommen und bewilligen den Arbeitern, was sie fordern. Diese Hoffnung scheint sich jedoch nicht zu erfüllen. Aus Zwickau wird gemeldet: Die Grubenverwaltungen erklären die von den Bergarbeitern in Aussicht genommenen Forderungen, einen achtsündigen Normalarbeitsstag, Lohnerhöhung um 10 Prozent für Untertagarbeiter, 20 Prozent für Ueber-tagarbeiter und 40 Prozent für Arbeiter im Gedinge, als unerfüllbar. Die Ablehnung der Forderungen ist bereits beschlossen. Falls die Arbeiter die Durchführung weiter betreiben, ist der Streik im Zwickauer Kohlenrevier unabwendbar. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Die vorbeirasteten Arbeiter August Häfeler, geb. 1876, Carl Hoffert, geb. 1871, und Karl Kluth, geb. 1864, zu Burg, stahlen gemeinschaftlich in der Nacht zum 1. Dezember 1899 aus einer Miete des Stärkefabrikanten Gladigow etwa 6 Centner Kartoffeln, die sie in die Wohnung des Art. Hermann Schröder, daselbst, geb. 1869, zur vorläufigen Verwahrung schafften, wo sie polizeilich beschlagnahmt wurden. Das Urteil lautete wegen Diebstahls gegen Häfeler auf 6 Monate, gegen Hoffert und Kluth auf je 9 Monate Gefängnis, ferner auf je 3 Jahre Ehrverlust, wegen Begünstigung gegen Schröder auf 3 Monate Gefängnis. —

Der Gärtnerlehrling Wilhelm Lüders hier, geb. 1885, stahl dem Gärtnergehilfen Harnack am 20. November 1899 aus einem Koffer in der gemeinschaftlichen Kammer 12 Mark und am 12. Dezember aus dem verschlossenen Koffer, den er erbrach, 20 Mark. Der Angeklagte wurde wegen der beiden Diebstahle zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Der vorbestrafte Photograph Ewald Miewerth zu Zeche, geb. 1871, erschwindelte sich im Januar 1899 zu Wöddenzell von sechs Personen zusammen 3 Mark Vorschuß unter der Vorspiegelung, er wolle ihnen einen Gruppenbild liefern, that auch so, als wenn er unter Benutzung einer Petroleumlampe eine photographische Aufnahme machte. Der Angeklagte erhielt wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle zusätzlich 3 Monate Gefängnis. —

Zur Einsegnung!

Reinwollene Cheviots mtr. 68, 75, 93 Pf., 1.05, 1.20 Mk.

Reinwollene Crepes mtr. 90 Pf., 1.05, 1.35, 1.50 Mk.

Reinwollene Kammgarn-Gewebe mtr. 90 Pf., 1.10, 1.25, 1.40 Mk.

Reinwollene Kaschmirs mtr. 85 Pf., 1.00, 1.15, 1.35, 1.50, 1.80, 2.00 Mk.

Reinwollene Jacquard-Gewebe mtr. 90 Pf., 1.15, 1.30, 1.50, 1.80, 2.25 Mk.

Schwarze Stragen für Konfirmandinnen
von 1.75 Mk. an.

In Hemden, Beinleidern, Unterröcken, Schürzen, Handschuhen, Korsetts
große Auswahl zu erstaunlich billigen Preisen.

Knaben-Glance-Handschuhe, schwarz mit Patentverschluss 1.00 Mk.

Mädchen-Glance-Handschuhe, weiss 1.20 Mk.

Geschäftshaus S. Friedeberg jr.

Nr. 12 Alte Markt Nr. 12.

==== **Bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.** ====

Därme-

Gerussprecher 1236.

Leber- u. Gewürz-
Handlung
von 2702
H. Reich
Magdeburg
Wilhelmstr. 15.

Colomba-
Margarine
empfiehlt
E. Naumann
Alte Neustadt, Weinberg 59/60
im Hause des Klempnermstr. Herrn Vahlberg.



Theater- und Masken-Garderobe
von
C. Thumann (Inh. Ottilie Valentin)
Petersstraße 19a, 1 Treppe.
Elektrische Beleuchtung.
Empfehle
Kostüme von 1 Mark
Dominoes von 50 Pfg. an.

Inventur-Käufungs-Verkauf

zu spottbilligen Preisen.

Kaufhaus
Wilhelmstadt.

Kauft Kleiderstoffe Carl Friedrich

farbig und schwarz in Mieser-Auswahl
billig und gut.

54 Breiteweg 54.

Fr. Kolbe's

Erste galv. elektr. Heilanstalt nach Dr. Dr. von Alimonda,

Jakobsstr. 39, I., Breileweg 232, part., am Hasselbadplatz, und Burg, Johannisstr. 15

garantirt sichere Erfolge bei allen inneren und äußeren Leiden, selbst bei veralteten chronischen Uebeln wo die Kunst des Arztes oder sonstige Anwendung eines Heilverfahrens ohne Erfolg geblieben.

Ueberraschend und großartig sind die Erfolge bei Nerven-, Gemüths-, Asthma-, Herz-, Lungen-, Leber- und Merentleiden, sowie Blasen-, Zucker-, Darm- und Magenkrankheiten, Blutfluss, Blutstörungen, Plechschicht, Gehörlos, Wasserfucht, Taubheit, Stottern, Krämpfe, Wetzstanz und Weisfchwachen, Migräne, Husten, Schindeln, Besserheit, Rheuma, Gicht, Frost, Brand- und Amputirungen, Augenleiden aller Art, Wunden und Frauen-Geschlechtsleiden, Flechten und sonstige Hautkrankheiten, Weisfchwachen, Kopfschmerzen und gelammelten, Influenza, Diphtherie, Scharlach, Masern usw. in kürzester Zeit ohne Verursachung und gänzlich schmerzlos. Besondere von 9-12 vorm., 2-4 nachm., Sonntags von 9-2 Uhr. Vertreter der Fabrik für patent. Alimonda-Apparate.

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25

empfehlte sein reichhaltiges Lager in allen Arten

Wand- u. Sek-Uhren, Regulatoren, Musikwerken, silbernen u. goldenen Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Korallen, Granaten, sowie alle Arten Goldwaren



per Komptant, auch wöchentliche resp. monatliche Teilzahlung gestattet. Reparaturen prompt und billig.

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder 50 Pf.

Konfirmanden-Anzüge

in den allerbesten Wustkin, Diagonal-, Cheviot- und Kammergarnstoffen in schwarz, blau und braun, mit prima Huthaten und bester Verarbeitung empfehlen in großer Auswahl

8, 10, 12, 15, 18, 20, 25 Mt. an

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co., Magdeburg.

Größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung

Breiteweg 189/90 gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe.

Sofa

Sofa

Sofa

Sofa

30 bis 65 Mk.

Diwan

Diwan

Diwan

Diwan

30 bis 65 Mk.

Plüsch-Diwan

Diwan

65 bis 110 Mk.

Garnituren

Plüsch-Garnituren

Garnituren

Garnituren

von 130 Mk. an

bis zu den feinsten

Seiden-Plüsch.

Ausstattungen

bis 5000 Mk.

J. Mook

Möbelfabrik

Magdeburg

Jakobsstrasse 51

dicht am Alten Markt

gegenüber dem Rathaus.

Delikatess-Korbkäse

aus meiner Dampf-Molkerei „Brüdel“ empfehle das Stück zu 20 Pfennig.

L. W. Lüder

Große Marktstrasse- und Stephansbrücken-Gasse.

Anfertigung

von

Masken-

Anzügen

in jeder gewünschten Tracht und Ausführung unter billigster Preisnotiz.

Für Aufführungen übernehmen wir die vollständige Lieferung der Requisiten.



Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Non eingetroffene Gelegenheitsposten:

Höchst wichtig für die Konfirmation!!

Schwarze glatte u. gemusterte Kleiderstoffe

darunter ein Posten Muster-Neste für Kleider passend

Nobe 5, 6, 7 1/2, 9-12 Mt.

(Diese Stoffe sind in guten Qualitäten, garantiert gut im Tragen und kosten sonst wesentlich mehr.)

Schwarze hochfeine Mohairs und Alpaccas

darunter ein Posten feinsten Alpaccas

statt 2.75 und 2.50 Mt. Meter nur 1 Mk. 50 Pf.

Reinwollene Crepes, Croises, Cheviots usw.

in den neuesten Farben, darunter ein Posten einzelner

Nobe, aber in guten Qualitäten

Nobe 4 1/2, 5, 6, 7 1/2, 9 Mt.

(Diese Stoffe kosten sonst ebenfalls wesentlich mehr.)

Auf einen Posten bester reinwollener

Croises und Crepes-Cheviots

in allen Farben, hervorragend gute Qualitäten,

statt 1.75 u. 2.50 für nur 1.25 u. 1.50 Mt. pro Meter

made ich besonders aufmerksam.

Ein Posten besonders guter Damen-Hemden

110 cm lang, Stück von 1 Mk. an.

Hermann Zadek

35 Breiteweg 35, 1 Treppe

gegenüber Café Sachtleben u. Ulrichstraße

im Bäckermeister Nabelschöden Hause.

Magazin Heilbrunn

Breitweg Nr. 193/94

Magdeburg

Breitweg Nr. 193/94

Als besonders billig:

Posten Tischlampen, komplett, mit gutem Brenner, 115 Pf.

Kaffeesevice , 9 teilig	1.95 Mk.	Kinderstühle	48 Pf.	Lampenschirme , farbig	7 Pf.
Tassen mit Goldrand	10 Pf.	Ruhestühle	1.80 Mk.	Cylinder , alle Größen	3 Pf.
Teller , massiv, flach und tief	16 Pf.	Kinderstühle mit Topf	1.30 Mk.	Lampenglocken	20 Pf.

Gas-Brenner mit Strumpf, Cylinder u. Stift 87 Pf.

Kronen mit 6 Armen und vollständigem Behang 17.50 Mk.

Bierkrüge mit Verschluss, 1 Liter fassend 53 Pf.

Wandteller , groß	25 Pf.	Scheuertücher	10 Pf.	Glaskompotieren	5, 6, 10 Pf.
Wandbilder	50, 87 Pf. bis 10 Mk.	Scheuerbürsten	13 Pf.	Kaffeekannen , 1 Port.	9 Pf.
Wandlampen	85, 48, 25 Pf.	Schrupper	25 Pf.	Teller , flach und tief	3, 4, 5 Pf.

Gr. Posten leicht beschädigter Bürsten, Besen, Büchsen u. billig!

Kartoffelnäpfe , bunt	25 Pf.	Terrinen mit Deckel	53 Pf.	Waschservice	1.37 Mk.
Ampeln , komplett	1.25 Mk.	Halsketten	7, 17, 25 Pf.	Toilettenseife	17 und 6 Pf.
Zeitungsmappen	35 Pf.	Broschen	25, 45, 9 Pf.	Leitern	Stufe 50 Pf.

Großes Lager in Lederwaren als: Tresor, Handtaschen, Schultaschen!

Bilderrahmen	23, 25, 9 Pf.	Crepe-Papier , sehr aparte Muster, Rolle	23 Pf.	Figuren	21, 25, 42 Pf.
---------------------	---------------	---	--------	----------------	----------------

Direkt aus erster Hand deckt man seinen Bedarf stets am vorteilhaftesten.

Verlorengegangene

Steine aus Goldwaren jeder Art werden billigt ergänzt in der
Magdeburger Ringfabrik und Spezialgeschäft für goldene Ringe jeden Genres, Goldschmiedebrücke 6.
 Großes Lager in Brillantringen, gold. Ringen, gefest. gest. 585 und 333, mit allen Arten Steinen in jeder Fagon und
 Preisliste. **Verlobungsringe**, breit und hochgewölbte Formen, massiv Gold, gefest. gest. 585 und 333, von 5 Mk.
 anfangend, kolossale Auswahl. Großes Lager in echten Juwelen und Ringsteinen ebenda ausgestellt. Alle Aufträge,
 sowie Reparaturen von allen Goldwaren werden in eigener Werkstätten gewissenhaft und bei billigster Preisstellung schnellstens
 ausgeführt. Altes Gold nehme für vollen Wert in Zahlung. 313

Größte Auswahl! Goldschmiedebrücke 6. Billigste Preise!
R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

3 Stück Gedebauer u. Kanarienvögel bill. zu verkaufen Neust., Breitweg 90a III v
 * Gedebauer zu verkaufen Hohepforten-
 straße Nr. 46, P., 2 Tr., 115.
 * Gesunde Kanarienvögel zur Zucht noch
 zu verkaufen Schottstr. 7, vorn, 3 Tr.
 * 6 teil. Gedebauer, sehr praktisch, fast
 neu, bill. z. verk. Gasenstr. 3 III, Klemm.

5 gute Halbbrenner
 billig zu verkaufen, à 75 Mk. 139
Paul Reiche, Große Münzstr. 9.
 * Ein rotbraunes Rippsofa zu verkaufen
 Wolfenbüttelestraße 8, 1 Treppe, rechts.

Kur- und Bade-Anstalt

Breitweg 31 Neustadt Breitweg 31
 empfiehlt sich zur Verabreichung
sämtlicher Bäder.
 Geöffnet von morgens 8 bis abends 8 Uhr. 114

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die
 Volksstimme beziehen zu wollen.

Gelegenheits-Kaufgeschäft A. Karger

8 Große Marktstraße 8.
 Nachdem nun sämtliche Posten eingetroffen, empfehle ich in großer Aus-
 wahl außerordentlich billig:
Schwarze reinwoll. Kleiderstoffe
 in glatt Kashmir, Crep, Cheviot, Armure und Mohair, doppeltbreit,
 Meter 75, 90, 105, 120, 150 Pf., bis zu den allerbesten Qualitäten sehr billig.
Farbige reinwollene Kleiderstoffe
 in einfarbig, glatt und gemustert, sowie
hochmoderne Neuheiten für Frühjahr
 doppeltbreit, Meter 60, 75, 90, 120, 150 Pf. bis zu den apartesten und
 feinsten abgepackten Moden sehr billig.
Schwarze u. farbige Seidenstoffe
 für Kleider und Bezüge sehr preiswert.
Hauskleiderstoffe in Flanel, Lustre,
 Laamas, Barchente und Velours 314
 vorzüglich im Tragen und in der Wäsche, sehr billig.
Buckskins, Kammgarne und Cheviots
 für Herren- und Knaben-Anzüge, darunter große Posten **Reste**, nur
 gute haltbare Qualitäten, außerordentlich billig.
Ein großes Leinwandwaren, nur beste Fabrikate, besonders
 Lager empfehlenswert.
Glatte Seinen für Hemden u. Laken sehr billig. **Federdicke Zulett**,
Drells u. Daunen-Röper bis zu den besten. **Handtücher, Tischtücher,**
Servietten, Damaste für Bezüge, Pique, Hemdenstoffe, bunte
Bett-Satins in großartig schönen Mustern und noch viele andere Artikel
ausserordentlich billig.
Bettfedern, nur beste doppelt gereinigte Qualität, sehr preiswert.
Unterröcke in Velours, Alpaca, auch weiß mit Stickerei, sehr preiswert.
Korsetts in allen Weiten außerordentlich billig. **Shawls und Tücher**
 in Wolle und Seide, feine hochlegante **Chenille-Shawls** sehr billig.
Fertige Wäsche für Damen, Herren und Kinder in großer
 Auswahl sehr preiswert. Alle anderen von mir geführten Artikel sind
 ebenfalls in großen Posten neu eingetroffen und werden
aussergewöhnlich billig verkauft.

Nur kurze Zeit!



Inventur - Ausverkauf
 der Mechanischen Schuhfabrik von
Otto Wetzel & Co.
 69/70 Breitweg 69/70 (neben der Fontaine)
 Es sind zum Verkauf ausgelegt:
Große Posten
Damen-, Herren- und Kinder-
Stiefel u. Schuhe
 zu spottbilligen Preisen.

Prima rothfleischigen Lachs
 6 Pf. 60 Pf.
Fluß-Zander, Pfd. 50 Pf.
Flußhecht zum Kochen und
 braten.
Cabliau } Ausschnitt Pfd. 30 Pf.
Seelachs } Pfd. 25 und
Prima Cabliau } Pfd. 30 Pf.
Prima Schellfisch
Prima Schollen
Krebse, Muscheln, Krabben.
Grüne Heringe, Pfd. 10 Pf.
 prächtige blaufrische Ware
für Händler! Originalisten
 zu ausnahmsweise billigen Preisen.
Hamburg, Sprotten, Kistel 40 Mk.
Echte Kieler Sprott.
7. Bücklinge
Markworth & Co., Versand-
Fischlerbrücke 23 u. Breitweg 253.
Sudenburg, Braunschweigerstr. 11.

Solch eine Schneiderin!

Von Dorothea Goebeler.

„Nein, aber das ist doch zu ärgerlich, wirklich zu ärgerlich!“ Frau Sekretär Hensel wirft den Brief, den ihr der Postbote soeben gebracht hat, ärgerlich auf den Kaffeetisch. Ihr Gatte, der ihr gegenüber sitzt, legt die Zeitung nieder und schaut sie über die Brillengläser verwundert an:

„Was giebt es denn nun schon wieder, Emma?“

„Schon wieder? Als ob es alle Augenblicke etwas gäbe?“

„Na dann also was giebt es? Gott, Ihr Frauen seid gräßlich mit Euren Wortklaubereien!“

„Und Ihr Männer nicht minder mit Euren ewigen Nörgeln. Doch um's kurz zu sagen: Tante Sophie hat abgeschrieben!“

„Wozu abgeschrieben?“

„Ihn doch bloß nicht so unwissend, Hans; es ist Dir längst bekannt, daß sie Grete zum Theater begleiten sollte.“

„Und nun kann sie nicht? Schade! Aber was hilft's? da muß eben ein anderer das Billet bekommen.“

„So, und wer denn, lieber Hans? Es ist vier Uhr, und um sieben beginnt die Vorstellung. Willst Du noch hinauslaufen zum Berliner Thor und Müllers das Billet hintragen? Oder hast Du Lust, Deine Tochter selbst zu begleiten? Nein, natürlich nicht, Deine Zeit ist in Anspruch genommen; nein, nein, es ist schändlich, und gerade heute muß ich mir den Fuß verstauchen, wo wir des Doktors wegen in den ersten Rang gehen. Nun wird er sich natürlich an Welters anschließen, und Grete kommt um eine gute Partie.“

„Daß sie doch allein gehen, wenn Dir so viel daran liegt, daß sie mit ihm zusammentrifft!“

„Aber, Hans? Du bist wohl — Sollen die Leute jagen, sie läuft ihm nach?“

„Dann sagen die Leute nur die Wahrheit, Emma; Deine Sucht, Grete an den Mann zu bringen, ist nachgerade lächerlich, namentlich mit diesem Doktor macht Ihr es gar zu arg!“

„Willst Du schon wieder zanken, Hans? Nein, dieser Mann, er ist gräßlich! Nein, dieser —“

„Ich will ja gar nicht zanken, Emma, und damit Du endlich zur Ruhe kommst, gib doch das Billet an Fräulein Waldek!“

„Wem soll ich es geben, Hans?“

„Fräulein Waldek!“

„Meiner Schneiderin? Ich sollte meine Tochter mit meiner Schneiderin ins Theater schicken? Weißt Du, das ist einfach ungeheuerlich!“

„Aber wie so denn, liebe Emma? Fräulein Waldek steht an Bildung mit Dir und Deiner Grete auf derselben Stufe; ihr Vater war Fabrikbesitzer. Ist es ihre Schuld, daß sie mit ihm zugleich auch ihr Vermögen verlor und nun auf ihrer Hände Arbeit angewiesen ist.“

„Aber ich bitte Dich, eine Schneiderin!“

„Na, es ist doch entschieden anständiger von ihr, daß sie sich allein ernährt, als daß sie bei reichen Verwandten das Gnadenbrot isst!“

„Aber Hans, was würden die Leute sagen! Soll Grete dem Doktor in Gesellschaft unserer Schneiderin gegenübertreten?“

„Wenn Du nun aber dem Mädchen eine Freude damit machen würdest! Die ganze Woche näht sie nun schon so fleißig für Dich, sie, die doch eigentlich zu ganz etwas anderem erzogen ist, die sicher seit Monaten kein Vergnügen gehabt hat!“

„Kein Vergnügen?“ Frau Sekretär bricht in helles Lachen aus. „Hans, das glaubst Du doch wohl selbst nicht; eine Schneiderin und kein Vergnügen!“

„Na, ich wüßte nicht Emma; von ihrem Verdienst kann sie sich ein solches kaum leisten.“

„Nein, von ihrem Verdienst allerdings nicht; aber, mein Gott, lehre Du mich doch die Sorte kennen; die verschaffen sich schon Vergnügen!“

„Ich habe Fräulein Waldek stets für ein anständiges Mädchen gehalten, Emma; Du vergißt wohl ganz, daß Du keine gewöhnliche Schneiderin, sondern eine Dame vor Dir hast?“

„Eine Dame? Nein, Hans, Du bist köstlich, solch eine Schneiderin!“

„Aber sie ist doch —“

„Ach was, hör doch auf, sie ist doch nichts anderes wie die anderen; alle Abende, wenn sie nach Haus geht, erwartet sie unten ein Offizier, und da redest Du von „Dame“ und verlangst, daß ich meine Tochter mit ihr ins Theater schicke, mit solch einer —!“

„Emma!“

„Na und?“

Eine Kopfbewegung des Gatten läßt sie sich umdrehen, in der Thür zum Nebenzimmer steht die, von der die beiden soeben sprachen.

„Wenn Frau Sekretär doch hinüberkommen möchten, Fräulein Grete probiert jetzt an.“

„Ich komme gleich.“ Und als jene wieder verschwunden ist, fragt sie: „Stand sie schon lange da, Hans?“

„Ich glaube wohl, Emma, Dein hartes Urteil hat ihr sicher sehr wehe gethan.“

„Ach bah, weh gethan, dann weiß sie wenigstens gleich was ich von ihr halte, und wird hoffentlich in Zukunft ihre profanen Manieren beiseite lassen, die sich, weiß der Himmel, nicht passen für solch eine Schneiderin!“

Der Herr Sekretär hatte recht gehabt. Jene hat alles gehört, und während ihre Finger wieder über die Arbeit flogen, jammert es vor ihren Ohren immerfort: solch eine Schneiderin!

D sie kennt es, das Wort! Es ist ja der Fluch ihres Lebens geworden, der Fluch, der sich an ihre Ferien geheftet von dem Tage an, da ihres Vaters Auge sich für immer schloß, seine Gläubiger sie aus der Heimat stießen und sie, zu stolz, die mit beleidigendem Mitleid gebotene Hilfe reicher Verwandten anzunehmen, zu Nadel und Schere griff, allein den Kampf ums Dasein auszukämpfen.

Es war ein „gewöhnlicher“ Beruf, sie weiß es, aber Gott im Himmel, was blieb ihr denn für ein anderer? Sollte sie malen oder Klavierstunden geben? Für das eine reichte ihr das Talent nicht, und bei beiden konnte sie verhungern, aber freilich, feiner wäre es gewesen, viel feiner!

Was ist sie denn, diese kleine, eingebilbete Beamtenfrau, die da so hochmütig auf sie herabsieht, für deren Tochter sie kein passender Umgang ist, was ist sie denn? Was wäre sie denn gewesen in dem vornehmen Salon ihres Vaterhauses? Ein Nichts, ein Garnichts! Und nun, was giebt denn jener das Recht, sie zu beleidigen, sie jeder Gemeinheit fähig zu halten? Weiß sie denn, welches Leben sie führt, weiß sie denn, was es heißt, von allem ausgeschlossen zu sein, was das Leben schön und erträglich macht, was es heißt, verachtet und übersehen zu werden, wo man früher verwöhnt, geliebt und bewundert wurde, was es heißt, jung zu sein, geboren mit dem Recht auf Glück und immer entsagen zu müssen!

O du elendes, du jammervolles Dasein!

Und zu wissen, daß es daraus keine Rettung giebt, gar keine. Oder giebt es doch eine?

Das blaue Tarlatankleid fällt ihr auf die Erde. Die fleischigen Hände sinken müde in den Schoß.

Ja, wenn sie wäre wie jene Frau da drinnen, vorausgesetzt, wenn sie sich über ihren Stolz hinwegsetzen könnte, diesen Stolz, der sie die Schritte beschleunigen läßt, wenn der stattliche Offizier allabendlich an ihrer Seite dahingeht, ihr Liebe, Reichtum, Vergnügen bietend, und nur für einen Druck ihrer Hand, einen süßen Blick ihrer schönen Augen, ihre Liebe und — ihre Ehre.

Ach, sie ist eigentlich thöricht. Warum folgt sie ihm nicht? Warum näht und hungert sie lieber? Der Leute wegen! Glauben denn die Leute an ihren Stolz? Hält man sie denn für etwas anderes, als eben die anderen sind?

Sie hat die Arbeit wieder aufgenommen, langsam Stich für Stich bewegt sie die Nadel.

O Du! Du! Du! mit Stolz und Verachtung habe ich mich von Dir gewandt; hassten sollte ich Dich und liebe Dich doch so grenzenlos, so über alle Maßen grenzenlos!

Zwei große Thränen fallen auf den blauen Tarlatan.

„Fräulein Waldek, hier ist Ihr Abendbrot. Wenn Sie gegessen haben, können Sie gehen!“

„Es ist gut, ich danke, Fräulein Gretchen.“

„Hören Sie mal, Fräulein Waldek, kommen Sie morgen nicht etwa wieder so spät wie heut; es war heut schon ein Viertel auf Neun, und Sie sollen doch um acht Uhr anfangen.“

„Ich werde pünktlich hier sein, Fräulein!“

Wieder ein Tag zu Ende, Gott sei Dank, endlich wieder ein Tag. Und wenn auch morgen der Sklavendienst von neuem beginnt, heute wenigstens ist sie frei, ihr eigener Herr, wenn auch nur für einige wenige kurze Stunden. Das sind die Gedanken, mit denen sie die Treppen hinuntersteigt und auf die Straße hinaustritt.

Draußen ist es kalt, der Oktoberwind treibt ihr einen feinen Sprühregen ins Gesicht, die Laternen flackern und brennen trübe, die Straße ist menschenleer.

Aber nein, doch nicht menschenleer, im Schatten der Häuser geht jemand, eine hohe, vornehme, schlankere Männergestalt. Raum ist sie herausgetreten, ist er an ihrer Seite:

„Heut sind Sie aber lange geblieben, Fräulein Anne.“

Sie erwiderte kein Wort.

„Und Ärger haben Sie auch wieder gehabt, Fräulein Anne, ich sehe es Ihnen an. Ach, Kind, Kind, wissen Sie wohl, daß es mich empört, Sie mit Ihrer Tugend, Ihrer Schönheit dem lächerlichen Dünkel, den Beleidigungen dieser armseligen kleinen Beamten ausgesetzt zu wissen?“

„Und können Sie es ändern?“ Sie ist stehen geblieben, ihre Stimme hat einen beinahe zornigen Klang.

„Wenn Sie nur wollten, Fräulein Anne, wenn Sie nur wollten! Warum lassen Sie mich denn nicht für Sie sorgen, ich will ja nichts dafür, nichts als ein klein wenig Liebe; können Sie mich denn nicht ein wenig lieben, Anne?“

Sie beschleunigt wieder ihre Schritte, aber er bleibt dicht an ihrer Seite.

„Und warum wenden Sie sich von mir? Weil Sie das Gerede der Menschen fürchten, die hämischen Bemerkungen neidischer Nachbarinnen? Ist das nicht der ganze Grund?“

Sie sind an eine Querstraße gekommen, sie will hinüber, ohne auf einen seitwärts heranrollenden Wagen zu achten; ein fester Griff seines Armes hält sie zurück, ein Griff, der sie durch alle Nerven erschauern macht, und auch als sie weitergehen, läßt er sie nicht; sie fühlt seinen heißen Atem ihren Nacken streifen; dicht an ihrem Ohr tönt seine weiche flüsternde Stimme. „Sie geben doch zu, daß es nur das Gerede der Leute ist, das Sie fürchten, Anne, aber was gehen Sie die Leute an, was sind Sie in ihren Augen? Ein Nichts, ein Spielball ihrer Launen, ein Wesen, das jeder glaubt beleidigen zu können.“

Sie preßt die Lippen zusammen, um nicht laut aufzuschreien. Wie grausam deutlich er ihre Stellung schildert!

„Und was bietet Ihnen Ihr Leben, Anne? Arbeit von früh bis abends, ja bis in die Nacht hinein. Arbeit, die Ihnen nicht einmal Achtung einbringt, nicht einmal die geringste Freude verschafft. Wollen Sie ewig Sklavendienste thun, Sie, deren Jugend und Schönheit zum Leben, zum Genießen bestimmt ist?“

„Lassen Sie — ach nein, bitte, lassen Sie mich!“

„Aber er zieht sie nun noch fester an sich.“

„Nein, ich lasse Dich nicht, Anne, Du thörichtes Kind; denkst Du, ich wüßte nicht, daß an alledem Dein Herz keinen Anteil hat? Straußen willst Du Dich, und bist doch schon mein Eigen, wenn Dein Verstand, Dein Stolz auch nein sagt, Dein Herz ja! — sagt es nicht ja! Anne?“

Ein krampfhaftes Schluchzen geht durch ihren Körper.

„Und Du sollst es so gut bei mir haben, Anne, sollst nicht mehr nähen müssen, sollst leben und wieder wissen, was leben heißt.“ Er hebt ihre thränenüberströmten Augen zu sich empor und drückt einen Kuß auf ihre heiße Stirn.

Und da mit einem Male überkommt es sie wie eine wilde Lustigkeit, ja er hat recht, ja was gehen sie eigentlich die Menschen an, die Menschen, die doch nur Verachtung und Hohn für sie haben, in deren Augen sie ja doch schon ist, wie die anderen sind, ja sie will mit ihm gehen auf Stunden, auf Tage, auf Wochen, gleichviel wie lange, gleichviel was nachher kommt — ja nachher, nachher, aber nein — nicht denken jetzt — jetzt will sie leben, nur einmal leben, nur einmal wieder wissen, was glücklich sein und geliebt werden heißt.

O Du, Du, Du!

Und halb willentlos erwidert sie seine leidenschaftlichen Küsse.

Einen Tag später.

Bei Hensels sitzt man um den Frühstückstisch. Fräulein Grete, die fortwährend nach der Uhr sieht, macht ein äußerst mißmutiges Gesicht: „Es ist wirklich empörend von der Person! Jetzt ist es schon elf Uhr, und sie ist immer noch nicht da: was die sich eigentlich denkt?“

„Sie ist vielleicht krank geworden, Kind!“

„Ach was, Papa, krank! nichtswürdig ist sie, sie weiß, daß ich das blaue Kleid heute abend anziehen will, und denkt mir so das Vergnügen zu stören. Na, ist sie nun endlich da, Mama?“

Frau Hensel, die eben in das Zimmer tritt, schüttelt den Kopf. „Noch nicht Grete, aber willst Du nicht einmal sehen, ob der Postbote schon da ist?“

Fräulein Grete verläßt mit einem zornigen: „So ein freches Frauenzimmer!“ die Stube.

„Warum schicktest Du sie fort, Emma?“

„Weil ich Dir etwas zu sagen habe, was nicht für ein junges Mädchen paßt: die kleine Waldek hat sich ertränkt.“

„Ertränkt? Aber wie ist das möglich, wer sagt das?“

„Die Milchfrau hat es dem Mädchen erzählt! Heut gegen fünf Uhr morgens sprang sie von der Schloßbrücke in den Kanal, wurde von einem Schiffer zwar sofort herausgezogen, war aber doch schon tot; na Hans, wer hatte nun recht mit der, ich oder Du?“

„Ich verstehe Dich wirklich nicht, liebe Emma.“

„Gott, thu doch nur bloß nicht so, lieber Hans; sie war doch Dein ganz besonderer Liebling, das arme Mädchen, das keine gewöhnliche Schneiderin, sondern eine Dame war, eine Dame, es ist kostbar! Weißt Du, was auf einem Bettel stand, den sie in ihrer Tasche gefunden haben?“

„Nun?“

„Na also: sie hatte es im Leben während der letzten Jahre allerdings sehr schwer gehabt, Mühe und Arbeit sei ihr Los gewesen, aber sie habe sich immer in Ehren durchgebracht und hätte es auch weiter gethan, wenn man ihr nur ein klein wenig Achtung entgegengebracht hätte, nun hätten sie sie aber über die Achsel angezogen und nicht für anders gehalten, als eben die andern sind; da sei ihr der Gedanke gekommen, wenn ichon verachtet, könnte sie auch mit Grund verachtet werden, und sie sei dem Manne gefolgt, den sie liebte.“

Jetzt sei der Mann vorbei, und sie habe nicht nur die Achtung der Menschen, sondern auch die Selbstachtung verloren, und darum ginge sie in das Wasser. Na, Hans, nette Dame das, nicht wahr? Aber Du hörst ja gar nicht her. Hans, woran denkst Du denn eigentlich?“

„Ach Emma? Ich dachte an das fünfte Gebot.“

„An das —?“

„An das fünfte Gebot, Emma; es heißt ja wohl: Du sollst nicht töten!“ Seine Augen begegneten den ihrigen, ernst und streng, sie wandte sich ab, sie hatte ihn verstanden.

Vermischte Nachrichten.

Ein neues Speisewagen-Unternehmen die „Große Berliner Centralische“, hat in Berlin den Betrieb aufgenommen. Die Wagen, die durch Trompetensignale angefordert wurden, verkehrten gestern im Norden und Osten der Stadt. Sie tragen über einem doppelwandigen Kessel einen zum Niederklappen eingerichteten Schlot. Die Speisen — das warme Gerichte bestand gestern in Erbsen, Kartoffeln und Schweinefleisch — werden durch heißes Wasser warm gehalten. Zwei Mitfahrer in grauen Uniformröcken mit roten Abzeichen besorgen die Ausgabe der Speisen in die bereit gehaltenen Gefäße. Der Preis ist 10 Pfg. für 1 Liter. Der Speisewagen wurde vielfach von Frauen wie von Arbeitern größerer Fabriken in Anspruch genommen. Ohne Zweifel entspricht ein solches Unternehmen den Bedürfnissen einer Zeit, in der der Kapitalismus die Arbeiterfrau für sich in

Anspruch nimmt und als systematischer Besitzer des hergebrachten Familienlebens sie mit starkem Aem an der Erfüllung der häuslichen Pflichten hindert. Es kommt natürlich ganz darauf an, daß ein solches Unternehmen hält, was es verspricht, daß es, was sehr wohl ausführbar ist, für verhältnismäßig geringes Geld saubere und nahrhafte Kost liefert.

Der Rheinfluss im Dienste der Industrie. Mehrere große Firmen beabsichtigen, die Wasserkräfte des Rheins bei Lausenburg in einer großen hydraulisch-elektrischen Anlage für industrielle Zwecke nutzbar zu machen. Die Genehmigung hierzu ist bereits nachgehakt. Es sind zwei Projekte aufgestellt: ein Stauprojekt und ein Tunnelprojekt. Jenes soll, sofern nicht unüberwindliche Hindernisse sich zeigen, zur Ausführung kommen. Danach ist beabsichtigt, den Rhein durch einen Einbau von einem Ufer zum anderen zu stauen. Dieser Einbau bildet gleichzeitig das Stauewehr, die Turbinenkammer und das Motorenhäus. Die Staung wird erzeugt durch steinerne Pfeiler, die in den Fluß hineingebaut sind, und durch Schützen, die zwischen je zwei Pfeiler eingestellt und nach Bedürfnis gehoben und gesenkt werden. In der Mitte des Wehrbaues wird eine große Schleusenkammer angebracht, durch die Schiffe und Flöße vom Ober- auf den Unterwasserpiegel gelenkt und umgekehrt gehoben werden können. Die Staung, deren Grenze bei Mittelwasser sich bis Schwadertloß erstreckt, wird bewirken, daß „der Lausen“ nicht mehr zur Geltung kommen kann. Die Wehranlage schließt, symmetrisch zur zentralen Schleuse angeordnet, 18 Turbinenkammern mit ebenso viel Turbinen und Dynamos in sich; bei Niederwasser sollen damit rund 30 000 Pferdekkräfte gewonnen werden.

Ueber eine mißglückte Wallfahrt wird aus Marseille berichtet: Dienstag früh waren von hier unter der Führung einer Anzahl Geistlicher 400 Pilger zu einer Wallfahrt nach Rom aufgebrochen, wo sie Mittwoch abend gegen 7 Uhr eintreffen sollten. Aber auf der italienischen Grenzstation Ventimiglia wurden die Wallfahrer aufgehalten. Die Polizei wollte nur diejenigen passieren lassen, die eine Bescheinigung über eine kürzlich stattgehabte Impfung vorweisen könnten. Ein solches Zertifikat hatten aber die meisten nicht bei sich. Der Führer der Wallfahrt, ein Herr Robert, begab sich zum französischen Generalkonsul, um die Strenge der italienischen Behörden zu mildern. Das half jedoch nichts, und die Pilger mußten umkehren. Dienstag früh trafen alle 400 Wallfahrer wohlbehalten in Marseille wieder ein. Sie werden sich nun erst impfen lassen.

Der Mann mit den sieben Frauen. Ein merkwürdiges Schlaglicht auf die sozialen Verhältnisse wirft der Lebensgang eines gewissen Nathanael Reed, der kürzlich im Hospitale zu Calwater im Staate Michigan gestorben ist. Von der Mutter Natur mit außergewöhnlichen Vorzügen bedacht, besaß er mit 14 Jahren schon das Äußere eines 24-jährigen Mannes und hatte mit 16 Jahren durch seine phänomenale Tanzkunst bereits eine junge Dame aus der Nachbarschaft bezaubert, die ihm trotz des Widerstrebens ihrer Eltern zum Altar folgen wollte. Der entrißteste Schwiegervater aber nahm ihn sein Töchterlein noch am Hochzeitsabend wieder ab, und nach langen Jahren erst hat Reed seine erste Frau als glückliche Gattin eines anderen wiedergesehen. Auch über seiner zweiten Heirat waltete ein Unstern. Die Hochzeitsfestsche, die ihn samt seiner Erwählten nach seinem neuen Heime führen sollte, schlug um, und die junge Frau wurde getötet. Mit der dritten Frau, die ihn nach kaum sechs Wochen trösten sollte, vermochte er so wenig zu harmonieren, daß man sich noch vor Ablauf des Honigmondes schon wieder trennte. Ein wahres Kreuz hatte Nathanael sich mit Numero vier, einer wahren Kantippe, aufgelegt; er lief ihr bei Nacht und Nebel davon und hat sich dann in längeren oder kürzeren Zwischenräumen noch dreimal in das Joch der Ehe begeben. Die letzte und bitterste Erfahrung, die er während seiner sieben Ehebind-

nisse in dem noch jugendlichen Alter von 24 Jahren machen mußte, war ihm wider Erwarten dadurch beschieden, daß seine Gattin, um vieles weniger nachgiebig, als ihre Vorgängerinnen, ihren ungetreuen Schmetterling ins Gefängnis zu bringen wußte, als sie merkte, daß er davonplattern wollte. Diese unangenehme Episode hat ihn für alle Zeiten von seiner Schwäche für das schöne Geschlecht kurriert. Nach seiner Rückkehr in den Junggesellenstand ist es noch volle dreißig Jahre seines Lebens Mr. Reeds Bestreben gewesen, unter seinen Bekannten Proselyten für das Hagestolzen-tum zu werben.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Am 4. Februar tagte in Winters Lokal eine Extra-Mitglieder-Versammlung der Filiale I der in Gemeinbedarfen beschäftigten Personen. Trotz reichhaltiger Tagesordnung war dieselbe schlecht besucht. Zunächst wurden sämtliche Kommissionsanträge bezüglich der Generalversammlung angenommen. Sodann wurden die Kollegen Duldardt und Huthardt als Delegierte zum Verbandstage gewählt. Als Vorstand der neuangeordneten Filiale wurden die Kollegen Pfeife als Vorsitzender, Huhn als Kassierer und Vichtenberg als Schriftführer gewählt. Zur Verabschiedung wurde die Uebernahmewirtschaft und das Vordararbeiten der Diensteute nach Feierabend aufs schärfste gerügt. Zum Schluß brachte der Vorsitzende einen an ihn gerichteten Brief zur Vertiefung, welcher Schmähungen und Demüchtigungen enthielt und von selbst fernzuziehen, was Geistes kind der Absender ist.

Die Filiale II der in städtischen Betrieben thätigen Arbeiter hielt ihre Mitgliederversammlung bei Großlum mit folgender Tagesordnung ab: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Entziehung der Beiträge, 2. Stellungnahme zur General-Versammlung, 3. Vereinsangelegenheiten, 4. Berichtendes. Es wurde ein Mitglied aufgenommen und dann erläuterte der Vorsitzende die Delegiertenwahl. Beim dritten Punkt bedauerte Kollege Widmann, sein Amt niederlegen zu müssen infolge Arbeitswechsels. An dessen Stelle wurde Kollege Brunn gewählt. Für den zweiten Bezirk der Straßenreinigung wurden die Kollegen Nikola und Diez als Hilfskassierer bestimmt und dem Kassierer ein Mantelgeld von 3 Mark bewilligt. In die Lohnkommission wurde Kollege Krone und Golke gewählt. Beim 4. Punkte tabelte man die Unthätigkeit der Mitglieder und beriet das Vorgehen der Lohnkommission. Die Anschauung des Stadtrats Walthers, ein Lohn von 3.50 Mark genüge für die Arbeiter, wurde dabei lebhaft bekämpft.

Eine mittelmäßig besuchte Volksversammlung tagte am Mittwoch abend in der „Arone“, Alte Neustadt. Genosse Meyer behandelte in einkündigtem Vortrage das Thema „Handel und Verkehr im 19. Jahrhundert“ in sehr geschickter Weise. Nach einem historischen Rückblick auf die früheren Jahrhunderte führte uns Redner treffend die gewaltigen Veränderungen vor Augen, die sich im Laufe der Zeit gezeigt haben. Auch auf die Flottenvorlage kam der Redner am Schluß seines mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages zu sprechen. In der Diskussion ergriß Herr Wendlandt das Wort, um in einigen Punkten gegen die Ausführungen des Genossen Meyer zu polemisieren. Historius erwiderte ihm unter lebhafter Zustimmung, daß es jedenfalls eine individuelle Auffassung des Genossen Wendlandt sei, wenn er meinte, der Vortrag hätte anders ausgearbeitet werden können. Er schloß aus der sehr großen Aufmerksamkeit, daß der Vortrag den Zuhörern gefallen habe.

Am letzten Sonntag tagte in Westerhilsen im Lokale der Ww. Lauf eine Versammlung des dortigen Arbeiterbildungsvereins, in der Genosse Historius in geschickter Weise das Thema „Die Litteratur und ihre Bedeutung für den Emanzipationskampf der Arbeiterklasse“ behandelte. Leider verbieter der Raum, auf den sehr lehrreichen Vortrag näher einzugehen. Reicher Beifall lohnte dem Referenten. Zu bedauern ist nur, daß in einem Orte, in dem bei der Reichstagswahl 700 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, es nur so wenige für angebracht hielten, in einer so wichtigen Versammlung zu erscheinen.

Walthalla-Theater.

Das heutige Programm hat seine Zugkraft bisher bewahrt und allabendlich finden die Künstler resp. Künstlerinnen ein dankbares Publikum (Sonntag) finden, wie gewöhnlich, zwei Vorstellungen statt, deren erste um 4 Uhr, die zweite um 7 1/2 Uhr beginnt. Da meistens die Sonntagsvorstellungen sehr stark besucht werden, ist es angebracht, sich möglichst vorher Billets zu besorgen.

Circus-Theater.

Hugo Hochgemuth ist wieder da. Dals Magdeburg kennt diesen beliebten sächsischen Humoristen und amüsiert sich bei seinen Scherzen. Er und die übrigen Künstler leisten ihr Bestes, um das Publikum in vergnügender Stimmung zu erhalten. Am Sonntag finden wiederum zwei Vorstellungen statt, in denen jedes mal sämtliche Kräfte und Artistinnen auftreten.

Viehmarkt.

Magdeburg, 9. Februar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 118 Rinder einschl. 21 Bullen, 140 Kalber, 112 Schafvieh etc., 1022 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33-34 Mk., b) junge fleischige 31-32 Mk., c) mäßig bis gut genährte 29-30 Mk., d) gering genährte 27-28 Mk. Bullen: a) vollfleischige 30-32, b) mäßig bis gut genährte 28 bis 30 Mk., c) gering genährte 25-27 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 29-32 Mk., b) vollfleischige Kühe 26-27 Mk., c) ausgemästete Kühe 25-26 Mk., d) mäßig genährte 23-24 Mk., e) gering genährte 21-22 Mk. Kälber: a) feinste Mast 45-48 Mk., b) mittlere 38-44 Mk., c) geringe 30-37 Mk., d) ältere gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 27-30 Mk., b) ältere Mastlamm 24-27 Mk., c) mäßig genährte 20-24 Mk. Schweine: a) vollfleischige 48-49 Mark, b) fleischige 47-48 Mk., c) gering entwickelte 46-47 Mk., d) Sauen und Eber 38-41 Mk. bei 40-50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: flau. Ueberstand: 30 Rinder, — Kalber, 5 Schafe, 56 Schweine.

Häute und Felle (langflauig mit Horn). Ochsenhäute, schwere rote 37-38 Pfd., Ochsenhäute, leichte 32-34 Pfd., Kuhhäute 30-31 Pfd., Hirschenhäute 25-27 Pfd., Stalofelle (Mast) 40-45 Pfd. pro 1/2 Uolo, Stalofelle (leichte) 4.50-1.75 Mk., Hammelfelle je nach Wollgehalt 1-4.00 Mark pro Stück.

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Influert und Saale.		1. Okt. 1903	
Straßfurt	8. Febr.	+ 1.35	7. Febr.	+ 1.30	0.05
Erotha	..	+ 2.66	..	+ 2.59	0.10
Alteleben	..	+ 2.56	..	+ 2.48	0.05
Vernburg	..	+ 2.11	..	+ 2.06	0.05
Calbe, Oberpegel	..	+ 1.86	..	+ 1.86	—
do. Unterpegel	..	+ 1.86	..	+ 1.74	0.12
Mulde.					
Dessau	8. Febr.	+ 1.31	9. Febr.	+ 1.17	0.16
Muldebrücke	..	..	..	..	..
Sier, Eger, Moldau.					
Jungbunzlau	7. Febr.	+ 0.26	8. Febr.	+ 0.22	0.04
Laua	..	+ 0.54	..	+ 0.49	0.05
Radweis	..	+ 0.29	..	+ 0.26	—
Prag	..	+ 1.43	..	+ 1.46	0.02
Elbe.					
Bardubitz	7. Febr.	+ 1.62	8. Febr.	+ 1.10	— 0.08
Brandeb.	..	+ 1.50	..	+ 1.50	—
Melau	..	+ 1.45	..	+ 1.45	—
Leimeritz	..	+ 1.21	..	+ 1.20	0.01
Außig	8. "	+ 1.56	9. "	..	..
Dresden	..	+ 0.50	..	+ 0.46	0.04
Torgau	..	+ 2.90	..	+ 2.90	—
Wittenberg	..	+ 3.55	..	+ 3.47	0.08
Hoylau	..	+ 3.25	..	+ 3.17	0.08
Barby	..	+ 3.56	..	+ 3.45	0.11
Schönebeck	..	+ 3.29	..	+ 3.29	0.09
Magdeburg	9. "	+ 2.99	10. "	+ 2.98	0.01
Fangermünde	8. "	+ 4.98	9. "	+ 3.95	0.13
Wittenberge	..	+ 4.02	..	+ 3.87	0.15
Dömitz, Pegel	..	+ 3.83	..	+ 3.71	0.09
Lauenburg	..	+ 3.91	..	+ 3.85	0.06
Havel.					
Brandenburg	7. Febr.	+ 2.34	8. Febr.	+ 2.33	0.01
Oberpegel	..	+ 1.93	..	+ 1.93	—
do. Unterpegel	..	..	..	..	..
Mahenow	..	..	..	..	..
do. Oberpegel	..	+ 1.79	..	+ 1.97	— 0.13
do. Unterpegel	..	+ 1.53	..	+ 1.43	0.10
Havelberg	..	+ 3.81	..	+ 3.75	0.09
Oder.					
Krojel	7. Febr.	+ 1.85	8. Febr.	..	..
Brigg Oberpegel	..	+ 5.18	..	+ 5.24	— 0.06
do. Unterpegel	..	+ 3.36	..	+ 3.43	— 0.12
Breslau Oberpegel	..	+ 5.58	..	+ 5.42	0.17
do. Unterpegel	..	+ 0.84	..	+ 0.96	— 0.12
Frankfurt	6. Febr.	+ 2.99	7. Febr.	+ 3.35	— 0.36
Küstern	..	+ 2.89	..	+ 2.90	0.00
Warthe.					
Posen	7. Febr.	+ 2.42	8. Febr.	+ 2.48	— 0.06
Küstern	6. "	+ 2.42	7. "	+ 2.47	— 0.05
Weichsel.					
Thorn	4. Febr.	+ 3.06	5. Febr.	+ 2.94	0.12
Nege.					
Uch	5. Febr.	+ 1.50	6. Febr.	+ 1.48	0.02

Ein neuer Posten Buckskin-Reste

für Herren- und Knaben-Anzüge, auch passend für die Konfirmation
 1 Posten Cheviot, u. a. elegante Genre, früher ca. 7.50-9.00 per Meter jetzt 4.50, 6.00.
 1 Posten Buckskin, feineres Herren-Genre, früher ca. 5.50-7.50 per Meter jetzt 4.00, 5.00.
 1 Posten für Knaben-Anzüge passend etc., früher ca. 2.25-3.00 per Meter jetzt 1.50, 2.00.

Ferner empfehle große Posten schwarze und farbige Damen-Kleiderstoffe, einfache und elegante Genre zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Breiteweg 181, 1 Treppe J. Kirstein Breiteweg 181, 1 Treppe
 Eingang nur Himmelreichstraße. Eingang nur Himmelreichstraße.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

!! Nochmals !!

empfehle ich meinen werten Kunden, wenn noch irgend welcher Bedarf in Winterkonfektion vorhanden, die billige Kaufgelegenheit zu benutzen. Wintermäder, Stoff und wattiert, für die Hälfte des früheren Preises, Fadetts und Kragen, nur schöne moderne Fagons **aussergewöhnlich billig, nur so lange der Vorrat reicht.** Golftragen, Konfirmantenfragen, Costume schon eingetroffen, ebenso meine so schnell beliebt gewordenen Kostümröde mit Blüschborde und Futter zu Mark 4.

Samuel Gross Wwe.

Edmund Schmeil

Magdeburg, Viktoriastraße 1, Ecke der Prälatenstraße

Kaffee-Spezial-Geschäft.

Vanille, Thee

Schokolade, Kakao etc.

851

Jeder erhält Kredit in Magdeburgs Möbel- und Waren-Kredit-Geschäft.

Mein Möbel- und Postwaren-Lager zur Ergänzung einzelner Möbelstücke, wie auch zur vollständigen Neueinrichtung ist reichhaltig sortiert und empfehle daher, wer sich der Annehmlichkeit teilhaftig machen will.

Möbel

auf

Abzahlung.

Möbel auf Abzahlung

ebenso billig zu kaufen wie gegen bar, vertrauensvoll an Magdeburgs großen Abzahlungs-Bazar von **S. Osswald**, Magdeburg, zur Alte Ulrichstr. 11 I., vis-à-vis der Ulrichskirche zu wenden. Besonders empfehlenswert für

Braut-Ausstattungen

Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikows, Nachttische, Waschtische, echt und lackiert, Spiegel, Tische und Stühle, Sophas, Divans und Plüschgarnituren.

Große Auswahl Kinderwagen, Fahrräder etc.

Anzüge, Heberjcher, Hosen und Westen, Arbeitersachen etc.

Regenmäntel, Mädchenmäntel etc. etc. Winter-Jackets, Krimmertragen.

Kleiderstoffe, Bettzeuge, Manufakturwaren, Damenkleider in allen Weiten und Farben.

Anzahlung ein kleiner Teil. Abzahlung nach Uebereinkommen von 1 Mark an.

Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung.

S. Osswald, Möbel- u. Waren-Kredit-Geschäft,

Magdeburg, Alte Ulrichstraße 11, I., vis-à-vis der Ulrichskirche.

Beamte erhalten eventl. auch Kredit nach ausserhalb ohne Anzahlung.

Sein großes Lager fertiger Herren-, Knaben- und sämtlicher Arbeitsgarderoben Konfirmanden-Anzüge Blanc Schuh-Anzüge in Lehen und engl. Leder Engl. Leder- und Samt-Manchesterhosen, Somm.-Lederhosen in den besten Sorten eigener Fabrik bei

A. Martens
Johannisfahrstr. 11
Jeweils 350
Nochstofflage, engl. Leder, Sommerleder u. Sommer-Manchester zu Arbeits-, Sports u. Knaben-Anzügen zu den billigsten Preisen

Bahnatelier Wilhelmstadt.
Otto Danneberg 310
Gr. Diederichstraße 35 II.

Möbel

Sofa, Garnituren, Spiegel, Eigene Fabrikation, Gute Arbeit, Billige Preise.

Möbelfabrik Paul Meissner
Hasselbadstr. 3
dort beim Stadt-Theater 2 Minuten vom Bahnhof. Preisliste gratis und franko.

Zum Ausverkauf gestellte Waren:

- | | |
|--|--|
| Winter-Herren-Paletots schon von 10.00 Mk. an | 1 Partie Gardinen, breit Mtr. nur 28 Pfg. |
| Fertige Herren-Anzüge von 15.00 Mk. an | 1 Partie Restekleiderstoffe durchschnittlich Mtr. nur 47 Pfg. |
| Fertige Knaben-Anzüge von 2.50 Mk. an | 1 Partie weisse Bettbezüge, Decke ohne Nacht u. 2 Kissen-Bezug nur 3.70 Mk. |
| Einzelne Herren-Hosen von 2 bis 4 Mk. | 1 Partie Buckskin-Reste, marineblau, sowie farbige, 130 cm breit Mtr. nur 1.38 Mk. |
| 1 Partie schwarze Kleiderstoffe Robe 6 Mtr. nur 4.75 Mk. | 1 Partie weisse Nachtjacken, piques Mtr. nur 35 Pfg. |
| 1 Partie Kleiderstoffe, doppelbr. Mtr. nur 33 Pfg. | 1 Partie federdicke Inletts, rot und gestreift Mtr. nur 44 Pfg. |
| 1 Partie waschbare Kleiderstoffe „ nur 45 Pfg. | 1 Partie Hemdenbarochente Mtr. nur 25 Pfg. |
| 1 Partie Kleiderstoffe Mtr. nur 43 Pfg. | 1 Partie Hemdentuche Mtr. nur 19 Pfg. |
| 1 Partie Kleiderdrucks Mtr. nur 25 Pfg. | 1 Partie echte Plüschdecken Stück nur 7.50 Mk. |
| 1 Partie Handtücher Stück nur 13 Pfg. | 1 Partie Strickwolle, schwarz, grau und bräunlich Pfd. nur 2 Mk. |
| 1 Partie weisse Tischtücher, groß, Stück nur 63 Pfg. | Teppiche, groß von 4.90 Mk. an. |
| 1 Partie weisse Dowlas Betttücher ohne Nacht Stück nur 98 Pfg. | |
| 1 Partie Reste ^{3/4} breit Haus-Halbheinen Mtr. nur 33 Pfg. | |

Carl Kriegsmann
Nur Ecke Hauptwache. Dicht am Markt. Magdeburg. Dicht am Markt. 360

H. Reichardt

Schuh-Geschäft
Neustadt, Breiteweg 120a
empfeht in großer Auswahl
Schuhe und Stiefeln
in solider Ware zu billigsten Preisen.

Empfehle mein reichsortiertes Lager in
Kammgarn- und Cheviot-
Anzugstoffen
für

Konfirmanden

— Täglich —
Eingang von Neuheiten in
Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.
Oskar Bruch, Kaiserstr. 12.

Größte Auswahl
 feiner Tafelkäse, wie Brie, Gervais, Neuschäteler, Camembert, Kaiser, Sanitäts, Frischkäse, Münster, Holländer, Tilsiter, Obammer, echt Emmentaler Schweizer, echt Glarner Alpenkäse, Parmesankäse etc. im Einzelnen zu sehr billigen Preisen, im Großen besondere Vorzugspreise.
Delikatess-Dumpeartikel, St. 15 Pf. Hamb. Brot, St. 25 Pf., 2 St. 45 Pf.
Prima-Randlachs!
 vorzügliche fette Ware, fast dem Rheinlachs gleich, in Selten bis 15 Pf. à 1.50 Mark.
Ausschnitt Pfund 2 Mk.
 Glatte Meier Spargeln, 1.40 Mk.
 ff. Hamburger Spargeln, 1.40 Mk.
 ff. kleine Büchlinge
 Ausgesucht große
 la. Fettbällinge, 2.80 Mk.
 Bohnen ca. 44 St.
 Niefenschädelheringe, 100 St. 12 Mk.,
 eual. Fleckfische, Rauchbrot usw.
Prima Speckaal,
 in allen Größen vorrätig.
 Glatte Dfisee-Speckfildern.
Markworth & Co.

Bahnhinstlerin
 J. Bartholomäus, Martinstr. 13
 33198

Wocbier.
 Jakobstr. 50.

Heut' muß ich nach der „Flora“ hin,
 Das neue Wocbier kosten;
 Bei solchen Bürgerpflichten bin
 Ich immer auf dem Posten!
 Wie köunt ein Magdeburger Kind
 Bei solch' Ereignis fehlen?
 Nein, Wocbier, Wurst und Eier sind
 Die Sympathie der Seelen!
 Ein guter Stoff, der ist was wert
 Und den muß man auch proben,
 Sowohl beim Bod als umgekehrt,
 Auch bei den Garderoben.
 Anzüge sah für wenig Kaffe,
 Ich schön und sehr gelegen,
 Bei Schden, 50, Jakobstraße,
 In größter Auswahl liegen!

Winter-Paletots von 11-25 Mk.
 Jacket-Anzüge 14-40 Mk.
 Rock-Anzüge 21 1/2-42 Mk.
 Jünglings-Anzüge 6-12 Mk.
 Knaben-Anzüge 2 1/2-9 1/2 Mk.
 Einzelne Jacketts
 und Hosen 2.50-10 Mk.

Sämtliche Schuhwaren
 für Herren, Damen u. Kinder
 enorm billig.
Arbeiter-Garderobe
 ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus
Max Zehden
 50 Jakobsstr. 50.
 Einziges derartiges Etablissement
 Magdeburgs.
 291
 Jakobstraße 50.
 Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlerkrugstraße 26. 45

Für Händler!
Voll-Salzheringe Tonne
 große Ware Schod 3 1/2 Mk.
Brabanter Sardellen,
 Pf. 1.20 Mk.
Kaviar!!! Ausfühlich aus
 Originalsaff!
 Pfund 5 1/2 Mk., bei 10 Pfund 5 Mk.
Echt russ. Kaviar
Prima Bratheringe
 Fass mit 40 Stück 2.50 Mk.
 Rollmöps, Bismarck, Delikatess-
 heringe, Mal u. Spring in Gelee
 in 1, 2, 4, 8 Pf.-Dosen billigst.
 Russ. Kron-
 Sardinien Fass 1.60 Mk.
Pommerische Malbriden
 Straßunder
 in 1/2 und 1/4 Dosen von 2 Mk. an.
Prima Neunaugen!
 große 1/2 Schod 9 Mk., 1/4 Schod 5 Mk.,
 großmittel 1/2 Schod 7 Mk.
Isländ. Matjesheringe
Del-Sardinien
 kleine Dose von 40 St. per Stück an,
 größte 1/2 Dose (40-45 Fische)
 2 Mk., 10 Dosen 18 Mk.,
 echte französische Delsardinien
 1/2 Dosen, alle Preislagen, v. 2.25 Mk. an.
Markworth & Co.

Neu eingetroffen!
Erstaunlich billig — Vorzügliche Fabrikate
 für
Konfirmations-Einkäufe außerord. lohnend.
 Ich halte Gelegenheit, große Rest-Posten schwarze reinwollene Damastees, Mohairs, Mattastees etc. etc.,
 sowie große Posten farbige Kostümtstoffe in prachtvollen Ausmusterungen und denkbar solidesten Fabrikaten
130 cm breit (4 Meter zu einem Kleide ausreichend) ganz bedeutend unter regulären Preisen
 an mich zu bringen und empfehle dieselben, so lange Vorrat:
 Schwarze Stoffe, p. Kleid a **5.20 6.40 - 7.80 und 8 Mk.**
 Farbige Kostümtstoffe, p. Kleid a **4.00 Mk.**
 352
Regulärer Verkaufspreis fast das Doppelte.
Ansicht auch Nichtkäufern gern gestattet.
 Ferner gelangen große Gelegenheitskäufe, verschiedenartige Fabrikate, reinwollen. Damen-
kleiderstoffe in den neuesten Farbentönen zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.
 In erstaunlich billigen Preisen offeriere große Rest-Posten Herrenstoffe, wie **Buckskin,**
Cheviot, Kammgarn- und Paletotstoffe in passenden Restlängen für Herren-, Kon-
 firmanten- und Knabenanzüge.
 Günstigste Gelegenheits-Einkäufe für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen.
 Für Wiederverkäufer stets größere Partien Kleiderstoffe, Druckstoffe und Baumwoll-
 Waren am Lager.
Sonntag von 7 1/2 bis 9 und 11 bis 2 Uhr geöffnet.

Verkaufsräume **Isidor Gabbe** **Größtes**
1 Treppe. **Breiteweg 9/10** **Spezial-Kaufhaus**
 gegenüber der Leiterstraße. **für Reste**
und Gelegenheitskäufe.

An unsere Abonnenten!
 Wir ersuchen diejenigen Abonnenten unserer Zeitung, welche sich den Jahrgang 1899
 unserer **Sonntagsbeilage**
Die Neue Welt
 und den beendeten Roman
Herrschen oder Dienen
 einbinden lassen wollen, möglichst sofort an uns einliefern zu wollen. Fehlende Nummern der Neuen Welt,
 sowie einzelne Romanbogen werden gern gratis zugelegt. Erst nach längerer Zeit eingehende Exemplare
 können nicht in Originalbänden geliefert werden.
 Diejenigen Abonnenten, welche ältere Bücher bei uns liegen haben, werden ersucht, dieselben
 möglichst bald abholen zu wollen. Ferner sei bemerkt, daß wir in Zukunft für Aufbewahrung der Bücher
 nur 4 Monate Garantie leisten.
 Hochachtungsvoll!
Die Buchhandlung und Expedition der Volksstimme.

Keine nassen Füße mehr Überall
 mache dein Schuhzeug mit zu haben.
LAVAL
 wasserdicht, weich, dauerhaft.
 Bestes Lederfell. Einziges bewährtes Mittel.

Schuhwaren-Handlung
Max Maart
 Neue Neustadt, Br. Weg 105
 empfiehlt
 sein großes Lager in solid gearbeiteten
Schuhwaren jeder Art.

Fernspr. 2179. **Max Häusler** Fernspr. 2179.
 Filialen in **Magdeburg-Neustadt**
 Berlin u. München. **Neuhaldenslebenstr. 1** Filialen in
 Berlin u. München.
 Tägl. Versand durch 42 Gespanne!  Tägl. Versand durch 42 Gespanne!
 In seiner Art
Erstes und größtes Special-Versand-Geschäft
 für
täglich frisch geröstete Kaffees
 sowie für **Thee, Kakao und Schokolade.**
 Kaffee-Dosen leihweise ohne Pfand. Kaffee-Dosen leihweise ohne Pfand.
Versand frei ins Haus.
 Regelmäßige wöchentliche Lieferung von 1/2 Pfund an.
 Postsendungen von 5 Pfund an franko gegen Nachnahme.
 233

Pommerische Landschinken
 fertige, hochfeinste milde Ware mit
 Knochen (Natur-Mähererei).
Delikatess-Schinken
 ohne Knochen, zarte feine Ware
 Pf. 1.10 Mk., bei 10 Pf. à 1 Mk.
la Lachs- u. Kernschinken
 fettenfrei, wenig fett, tabellos
 Pf. 1.20 Mk., bei 10 Pf. à 1.15 Mk.
Braunschweig. Schlackwurst
 bitten zu probieren, Pf. 95 Pf.
Mellwurst Pf. 80 Pf. bis 1 Mk.
 Glatte Landmettwurst (Bratwurst)
 in Knoblauch, Kümmel, gew. Gewürz,
 Pf. 1-1.10 Mk. zu empfehlen.
Land-Rot- und Leberwurst
 Pfund 60 Pf. } einzig dastehend!
 6 Pf. 3 Mk. }
Thüringer Cervelat u. Salami,
 Pf. 1.10 Mk., 10 Pf. à 1 Mk.
 schöne rote feste Ware.
 Gr. echte Frankfurter, 5 Paar 1.20 Mk.
 ff. Weißwürste, 3 Paar 25 Pf. etc.
 Jede Woche zweimal frische magere
 Landrot-, Zungen- u. Leberwurst.
 Wiederverkäufern Vorzugspreise bei
Markworth & Co.

Feine felsche
Guts-Butter
 à Stück 50 Pf.
Frisch. Wurstschmalz
 à Pfund 40 Pf.
 empfiehlt
E. Naumann
 Alte Neustadt
 Weinberg 59/60
 im Hause des Kleinpernstr. S. Bahlberg

Herz-Kaffee.

Knochenh.-Ufer 64.
 Alle Sorten 85

Därme
 zum Hauschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
 8 Kronprinzenstraße 8.

Braunschw. Konserven!
Stangenspargel 1 Pf.-Dose 50 St.
 mittelstarken Pf.-Dose 65 St., 2 Pf.-
 Dose 1.20 Mk.
Suppenspargel 2 Pf.-Dose 55 St.,
 4 Pf.-Dose 1 Mk.
Brechspargel Pf. 40 St.
 2 Pf. 65 St.
 Mittelstücke 4 Pf.-Dose 1.25 Mk.
Junge Schnittbohnen 2 Pf. 34 Pf.
 Brechbohnen
 3 Pf., 4 Pf., 5 Pf.-Dose entspr. bill.
Junge Kohlrabi 2 Pf. 40 St.,
 4 Pf. 75 St.
Junge Erbsen 50 St.
 Junge Parier Karotten, ff. Erbsen mit
 Karotten, Gemüse-Melange etc.
Straßburger Früchte!
Pflaumen Pf. 50 St., 2 Pf. 90 St.,
 4 Pf.-Dose 1.60 Mk.
Mirabellen 4 Pf.-Dose 2 Mk.
Kirschen Pf. 50 St., 2 Pf. 90 St.,
 4 Pf.-Dose 1.70 Mk.
Birnen Pf. 60 St., 2 Pf. 1.10 Mk.,
 4 Pf.-Dose 2 Mk.
 Erdbeeren, Pflirsche, Maritosen,
 Meincclauden, Melangefrüchte etc.
Dreißelbeeren, geleeartig, in 50
 Prozent Zucker,
 10 Pf.-Dose 4.50 Mk., 25 Pf.-D. 10 Mk.
Champignon 2 Pf.-
 Dose
 1.25 Mk., kleine Dose von 35 St. an.
 Extrafine Delikatess-Marmelade
 10 Pf.-Eimer 3 Mk., 25 Pf. 6 Mk.
Markworth & Co.

Die Zelle des

Nr. 6

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Im Bruch.

Roman von Heinrich Arzjanowski.

Michael setzte seinen Gang fort mit langsamen, schweren Schritten. Es war, als ob er eine Last aufgeschuldet hätte. „Sehen um diese Zeit,“ begann er endlich, „ging ich zu meinem Stammtisch. Der Metzger strömte schon da und einige andere Gäste auch. „Nicht schon zu Hause?“ fragt er mich. „Ach, sage mir,“ Da macht er ein Gesicht, als ob ihm etwas nicht recht wäre, und die Anderen, mit denen er sich bisher ausgesprochen hatte, schienen auch so eigenthümlich. Aber keiner sagt ein Wort. „Sieht's etwas?“ frage ich. „Es scheint ihr etwas passiert zu sein,“ sagt er. „Ich erschreke und frage, was. „Das wird ich nicht,“ giebt er mir zur Antwort. „Und woher weißt Du dann, daß ihr etwas passiert ist?“ frage ich wieder. „Das hab' ich gesehen!“ sagt er. „Und hast nicht gefragt?“ „Man muß seine Finger nicht überall haben,“ sagt er, „und wer mir nicht grün ist, den laß ich gelb sein.“ Das ist mir eine sanftere Bekanntschaft! rief ich, der Metzger aber lacht und sagt: „Hält' ich Deinen Bruder noch weiter jagen sollen?“ Wie so? frage ich. Da erzählt er, er sei heute früh in's Gäß gefahren, da habe er eine halbe Stunde vor Georgenenth einen leeren Wagen auf der Straße stehen sehen. Wie er dem Wagen näher kommt, sieht er plötzlich von links her Dich aus dem Walde springen und dem Wagen zulaufen. Der hat es eilig, denkt er sich. Wie er noch ein Stück weiter fährt, sieht er auch Crescenz. Sie steht unter einem Baume auf einer Wiese und macht ihr Gewand zurecht. Dabei zieht sie ein Gesicht, als wenn ihr etwas passiert wäre. Wie er an Dir vorbei kommt, sieht er, daß Du auch ein solches Gesicht machst. „Na, guten Tag,“ denkt er, macht seinen Diener und fährt vorbei. „Ist das Alles?“ frage ich. „Das ist Alles,“ meint er. „Nun, das ist der Mühe werth, gebe ich ihm zur Antwort. Er lacht, die Anderen lachen und ich lache auch, aber ich wußte recht gut, was es mit der Geschichte für ein Bewandniß haben sollte.“

Er hörte auf zu sprechen und blieb vor Gabriel stehen.

„Nun muß ich auch fragen,“ hob Dieser an, „ist das Alles?“

„Nein,“ sagte Michael und trat auf's Neue seine Wanderung an. „Es waren,“ fuhr er fort, „schon früher allerlei anzügliche Neben an mich gelangt. Man hat mich aufgezoogen, daß ich Crescenz in einer gefährlichen Nachbarschaft ließe, daß sie mir eines Tages treu werden würde und so weiter. Aber das schien Alles nur Scherz, wenigstens fiel es mir niemals ein, etwas Anderes darin zu suchen.“ Er setzte wiederum ab und blieb stehen, dann rief er, ohne es beinahe: „Der verfluchte Name!“

„Was giebt es damit?“ fragte Gabriel, erschrocken über des Bruders Ungeheim.

„Das sollst Du gleich hören,“ antwortete Jener sich bezwingend. „Du weißt,“ fuhr er fort, „indem er dicht vor Gabriel trat, „da wir von Kindesbeinen an die Erzengel heißen, und das gab den Anlaß zu tausenderlei Geißel. Bald wußte man Das, bald Jenes, bald wurde es aus der Bibel, bald von den Engländern und Amerikanern genommen, der Spott hatte kein Ende. Ich lachte über denselben, so lange ich ihn für Scherz anjah, aber mit der Zeit kam ich dahinter, daß es anders gemeint sei. Dachte auch manchmal Streit deswegen mit manchen sauren Abend, doch nahm ich es, wie ge sagt, nicht allzu genau. Ich hatte meinen Glauben und war zufrieden mit ihm.“

Er machte wiederum eine Pause, setzte sich in Gang und fuhr dann fort: „Vor fünf oder sechs Wochen hatte man es zum ersten Mal so weit gebracht, daß mein Glaube wankend wurde. Ich ging noch desselben Abends zu Euch hinan, um zu sehen, was Ihr treiben müßtet. Ich sah nichts, hörte nichts, weder an jenem noch an folgenden Abenden, welche ich bei Euch zubrachte. Es war Alles beim Alten. Mirch verdreß es mich, so aufpassen zu müssen, so ging ich wieder zu meiner Gesellschaft. Der war es nicht verborgen geblieben, warum ich die Zeit über nicht gekommen war. Man lachte mich aus, sagte, was geschähe, aber Alles so lustig, daß ich mich nicht wehren konnte. Zu meiner alten Vertrauensseligkeit wollte ich es freilich nicht mehr bringen, damit war es vorbei. „Gestern endlich,“ er hielt einen Augenblick inne, „gestern endlich war ich soweit, daß ich mir sagen konnte, daß Alles doch nur dummes Zeug sei. . . . War es das, Gabriel?“

Seine Stimme war weicher geworden, als er die letzten Worte sprach. Er blieb abermals vor seinem Bruder stehen. Dieser brachte es jedoch nicht über sich, ihm eine Antwort zu geben. „Na, ja,“ sagte Michael, „schweige Du mir! Wir wollen schon fertig werden.“ Er hustete heftig, als ob er einen Stickenfall hätte, dann ging er wieder weiter.

„Nest kommt es,“ sagte er. „Du bist gestern mit ihr fortgefahren und über die Nacht ausgeblieben. Heute kommst Du allein. Die ganze Stadt redet davon, und was wahr ist, wirst Du am besten wissen. Dazu nun die Geschichte mit dem Metzger stroner! Gabriel, es kam nicht so weiter gehen!“

Gabriel nickte verstohlen. Er dachte an das, was ihm gestern Crescenz gesagt hatte.

„Als der Metzger mit seinem Gerede zu Ende war,“ erzählte Michael, „lachten Alle, aber ich hätte sie aus dem Fenster werfen und selber nachspringen mögen. Da fängt der Kämmerrhen, der auch in

der Gesellschaft war, mit seinen biblischen Wigen an. „Was thut's, Michael?“ sagt er, „bei den Engeln giebt es weder Brüder noch Schwestern, weder Mann noch Weib. Da ist Alles geschlechtslos, und Niemand fragt, wem Einer angehört.“ „Schweig, Salomon!“ sag' ich, aber Alle lachen, weil ich mich ärgere, und reden ihm das Wort. „Unsere Minderlosigkeit muß auch behalten, und das giebt natürlich den Dampfdruck. Salomon, soll ich Dich wieder tauchen?“ frag' ich in meinem Zorn. Er aber sagt: „Ja, Du bist ein Taucher, und heute über ein Jahr wollen wir sehen, wie tief Du Dich eingetaucht hast!“ So hatte er wieder die Lacher auf seiner Seite, und mir blieb nichts übrig, als noch eine Stunde ihrem Geschwätz zuzuhören und gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Aber erleben möchte ich das nimmermehr. . . .“

„Noch ist es nicht aus!“ fügte er nach einer Weile tief unathmend hinzu. „Als ich heute Vormittags mit der Mutter redete, erzählte sie mir allerlei, was sie auf dem Gänsmarkt erfahren hatte, und der Stern von Allen ist, daß Crescenz es mit Dir halte. . . . Nun weißt Du, was die Leute einander erzählen!“

„Das ist schlimm, sehr schlimm!“ sprach Gabriel, „aber noch lange nicht das Schlimmste!“

Michael war hart vor ihm stehen geblieben, als wartete er, was nun folgen werde. Sein Athem ging kurz und heiß, der ganze Körper strömte eine fühlbare Wärme aus.

„Das Schlimmste wäre, wenn Du diesem Gerede Glauben schenkest,“ sagte Gabriel.

„Und wenn ich nun nicht anders könnte!“ erwiderte Jener.

Dieser stieß Gabriel an die Wahrheit und sagte: „Wenn Du nicht verzihen könntest!“

„Selbst, wenn es wahr wäre?“ schrie Michael und faßte den Bruder am Arme.

„Selbst, wenn etwas Wahres daran wäre!“ erklärte dieser ruhig.

„Ist das Dein Gruß?“ brauchte Michael an.

„Es ist mein Gruß!“

„Dein letztes Wort?“

„Mein letztes!“

„Gabriel!“ künftete der Andere mit einer vor unterdrücktem Zorn bebenden Stimme: „Gabriel! Wir haben uns lange genug gut vertragen, so wirst Du es mir nicht übel nehmen, wenn ich Dir sage, daß Du ein grundschlechter, ehrvergessener Patron bist.“

„Es sieht schlimm um Dich,“ antwortete Gabriel, „wenn Du mir das sagen kannst. Versieh' mich recht: wenn etwas Wahres daran ist, was nur die Leute schlecht gemacht haben.“

„Und das wiederholst Du mir, Chronikbänder?“

„Sag' es noch einmal!“ sprach Gabriel, am ganzen Leibe zitternd.

„Schreischänder!“

Gabriel lehnte sich, ohne ein Wort zu erwidern, von dem Bruder ab und verließ die Werkstatt. Der Boden wankte unter seinen Füßen, aus seiner Hand war alle Kraft gewichen, er konnte kaum die Stufen des Hofthores niederdrücken. Langsam tastete er die finstere Treppe aufwärts in sein Gemach. Hier angelangt, warf er sich auf das Bett, denn er fühlte sich unwohl wie noch nie. Ihm spürte er, wie sein Kopf zu sinken, die Füße sich zu heben begannen; dann lag er wieder wagrecht, drehte sich aber im Kreise wie ein Augenspiel; leib' sank der Kopf auf's Neue; ihm war, als ob er sich überschlagend in einen Abgrund stürzte, an dessen Rande viele Leute, Vater, Mutter und Brüder unter ihnen, standen und herabsahen. „Den Strid, den Strid für ihn!“ rief es und ein Tau schlenkerte herab und schlug an seinen Kopf. Er versuchte es zu fassen, aber er konnte es nicht und wirbelte weiter, immer tiefer und tiefer, ohne auf den Boden zu gelangen. Endlich wurde das Streifen langsamer, in seinen Ohren kitzelte es, als ob ein Ohrweh aufgezogen würde, dann schien etwas zu zerpringen, und es kitzelte abermals, als ob das Ohrweh sehr schnell abfiel. Die Beklemmung verlor sich, vor seinen Augen wurde es klarer, und er fühlte, wie große, kalte Schweißtropfen auf seiner Stirne standen.

Sein erster Gedanke war, zu den Eltern hinüberzugehen und mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Als er jedoch zu ihrer Thüre kam, hörte er die Stimme Michael's und lehnte daher unverständlicher Dinge auf seine Stube zurück. Hier schloß er sich ein und überlegte, was er zu thun habe. Das schien ihm unerlässlich, daß er ein Haus zu verlassen habe, in welchem er sich, sei es auch nur von einer einzigen Person, unbedingt verachtet wußte. Die Gründe von gestern kamen dazu, ob er gleich kaum bedachte, was aus Crescenz werden sollte. Vielleicht glichen sich die Nadernden aus, wenn er selbst nicht mehr da war. So vereinigte sich Liebe und Gifernd, ihn hinwegzutreiben. Morgen sollten es die Eltern erfahren.

Des nächsten Mittags stellte er sich wie gewöhnlich auf ihrer Stube ein. Er fand sie Beide lächelnd aufgelegt, lach an Worten, und was sie sagten, klang nach Gram und Bitterkeit. Als er ihnen seinen Entschluß mittheilte, stieg die Mutter den Kopf in die Hand und weinte; der Vater fragte mit trübem Augen, was aus dem Geschäft werden sollte, und wie er selber sich fortzubringen gedente. Gabriel drückte die Bestimmung aus, daß es ihm auch anderswo nicht schlecht ergehen würde, und was das Geschäft anlangte, so würde sein Mitgeselle sich für dasselbe gegen eine angemessene Ablösung übernehmen zu dürfen. Hierauf brachte er die Rede auf dasjenige, was sich gestern zwischen ihm und Michael abgespielt hatte. Er veränderte sich und Crescenz zu rechtfertigen, was ihm jedoch, da er aus leicht begreiflichen Gründen nur Halbsheiten vorbrag, mißgällige, ja eine noch ärgere Meinung, als die frühere gewesen war, aufstieß. Er stand als ein Schuldiger vor ihnen da, das war nicht zu bezweifeln, und das Einzige, was er thun konnte, war, die Stätte zu verlassen, an der er, ohne es zu wollen, so viel Unheil gestiftet hatte. Und was mußte mit der unglücklichen Crescenz werden? Niemand redete von ihr, sie selbst wußte nichts von dem, was hier vorgegangen war und noch vorging. Sollte er sie noch einmal antreffen, sie von Allem, wenigstens durch einen Brief, in Kenntniß setzen? Dem gegenüber erwog er, daß es besser sei, wenn sie ihn jetzt nicht sehe, und was den Botendienst anlangte, so war ihm zu Rathe, als ob er durch denselben die im Augenblicke schwebende Schuld befähigen würde. So entschied er sich denn, abzureisen, ohne ihr Nachricht zu geben, ohne von ihr Abschied zu nehmen, es möchte denn sein, daß sie noch zur Zeit seines Hierseins vom Lande zurückkäme. Ingleich betrieb er die in Betreff des Geschäftes zu erledigenden Angelegenheiten auf's Eifrigste. Zu Michael's Übernahm in der That die Schloßerei, die Bedingungen fanden sich ja so übergünstig nicht leicht wieder.

Eine Summe Geldes, für die nächsten Bedürfnisse genügend, war flüssig gemacht worden, andere standen zu leichtlich bemessenen Termijnen in Aussicht, und so konnte Gabriel zehn Tage nach seiner jüngsten Fahrt den Polacken abermals einspannen lassen.

Es war gerade kein günstiges Messerwetter heute. Der Sommer hatte jene ruhige Schwüle geschickt, bei der es weder klar noch wolkig ist, Dunst die Gebirge einhüllt und der seine Staub langer Trockenheit sich an Gesichtern und Händen klebt und die Augen bebt.

Es hatte jedoch ein Viertel vor Zehn geschlagen, da stellten die Lehrlinge Gabriel's die zwei Koffer ihres Meisters auf das Korbwägelchen. Gleich darauf trat er selbst aus der Wohnung seiner Eltern, von denen er mit kalten Worten und flüchtigem Händedruck einen traurigen Abschied genommen hatte. Crescenz war noch nicht heimgekehrt, Michael hatte sich ferngehalten.

Als er die Straße hinabfuhr und sich der Gasse näherte, bei der er aus dem Weichbilde des väterlichen Hauses entschwinden mußte, sagte der alte Engel, welcher, am Fenster stehend, ihm nachschaute: „Der verlorene Sohn!“ Dabei wusch er mit der linken Hand über seine Nase herab und drückte dann diese in der Ärmelgegend mit zwei Fingern zusammen. Sie war heute röther als gewöhnlich. Hierauf wandte er sich in die Stube zurück, um mit der Mutter zu reden. Sie war jedoch in die Küche gegangen, um eine Arbeit zu suchen.

Eine halbe Stunde später und schon ein gutes Stück von der Stadt entfernt, trauerte sich Gabriel die bestäubte Stirn ab. „Wie schmerzhaft ich schon wieder bin!“ sagte er, indem er sein Taschentuch anfaß. Dann steckte er es langsam ein und dachte nach, wie wenig in dieser Welt das Waschen nütze.

II.

Es war acht Jahre später und gerade am Pfingstsonntag, da saß Gabriel ganz allein in seiner Werkstatt, die er in einer kleinen Stadt des oberen Deutschlands, etwa zwanzig Meilen von seiner Heimath entfernt, aufgeschlagen hatte. Ein kaltes Mittagsmahl, dem ein Bogen Zeitungspapier als Schüssel und Teller diente, allerlei Handwerkgeräth und noch ein bedrucktes Blatt, füllten die Platte des kleinen Tisches, an welchem er saß und speiste.

Nicht Jedermann würde ihn auf den ersten Blick erkannt haben. Seine Gestalt war schwächer, sein Antlitz gelb und runzelig geworden; zwei tiefe, gerade Falten liefen von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln, ein kurzer, stumpfer Bart starrte um Mund und Wangen, das halbblonde Haar, früher dicht und glänzend, hatte sich bedeutend gelichtet und war namentlich in der Schläfengegend sehr mangelbar und schütter geworden. Die schwarze Binde über der rechten Augenhöhle machte das Gesicht noch trauriger, und was aus der tiefeingesenken linken blickte, war Mühsamkeit und Sorge. Langsam spießte er die Wästel an sein Taschermesser, führte sie noch langsamer zum Munde und schaute dabei häufig auf das bedruckte Blatt, welches die Nachricht enthielt, daß seine Mutter vorgestern gestorben war. Etwa fünf Jahre vorher hatte man ihm ein ähnliches zugestellt. Damals war der Vater aus dem Leben gegangen; einige Tage später war dann ein Brief von der Mutter angelangt, der erste, den er von den Angehörigen erhielt. Traurige Worte und Thränenstreu waren der Inhalt, unsichere Buchstaben die Form gewesen. Er hatte ihr sogleich geantwortet. Sie zu sich eingeladen; sie hatte zugestimmt, aber für eine spätere Zeit. In der Folge hatte sie zwar oft geschrieben, den Besuch jedoch allemal aufgeschoben. Nun war sie auch dahin, und die Welt abermals ein Stück öder geworden.

Wie es ihr am Abend des Lebens ergangen sei, hatte er eigentlich nie erfahren. Ihre Briefe athmeten stets eine gewisse Weite, aber von der Art, welche trauriger macht als die Trauer selbst. Erst aus ihnen war ihm bekannt geworden, wie nahe den Eltern das, was sie ihm zur Last legen mußten, und sein Scheiden gegangen war. Der Vater war in diesem Wagnisse dahingefahren, die Mutter hatte nach und nach beruhigende Aufklärung

empfangen. Aber was sie dadurch gewann, verlor sie zu einem guten Theile durch den Gedanken, daß es dem Todten verborgen geblieben.

Heber Michael und Crescenz hatte sie ihm merkwürdiger Weise nie geschrieben, vielleicht deswegen, weil er, von einer seltsamen Scheu zurückgehalten, sich niemals nach ihnen erkundigt hatte, nur die Hinweisungen auf ihre Einsamkeit ließen vermuthen, daß der Zusammenhang von einst nicht wieder hergestellt worden sei. So war die Adresse auf dem Umschlage des Tobenzettels das Erste, was ihm von dem Bruder zu Händen kam.

Gabriel hing mit dumpfen Gedanken demjenigen nach, was daheim nun sein mochte. Er sah die trante Gestalt der Mutter, mit dem besten Kleide angethan, im offenen Sarge liegen, die Hände gefaltet, die Augen geschlossen, die Lippen blan, das ganze Antlitz wie Wachs, und konnte sich doch nicht vorstellen, daß sie todt sei. Ihm war, als müßte sie es tief im Innern fühlen, wie sie nun kalt und starr, laub und blüth, und in der großen Erde allein, ganz allein wäre, und wie das Spiel der Welt über ihren Leichnam als über ein Nichts hinwegginge; dann wieder, als müßte sie es spüren, wie die lauen Tropfen des Weichwassers ihre Stirn neckten, und nun heimlich darüber sinnen, welchen Hand sie so befeuchtet habe. Kein Athemzug, kein Zeugner hob die stille Brust, kein Lichtstrahl ludte das bedeckte Auge mehr, nach außen zu blicken, aber ganz drinnen in unzugänglicher Höhle lag noch aller Schmerz der letzten Jahre gebunden, ungeköpft, und die Gluth des Lebens glommt noch trübe weiter.

Es ist so schwer, sich den Veld kalt und immer vorzustellen, den man bisher von der Flamme so durchwärmt und durchleuchtet sah; zu denken, daß dieses Ich nun ausgeblasen sei, um nimmer entzündet zu werden. Wie die sinnliche Anschauung gewährt die volle Wahrheit und löst alle Wahngelüste in Nichts zerstreuen. Das Leben gleicht einem nächtlichen Gartenteste, bei welchem die Menschen, bunte Papierlaternen tragend, sich ergeben. Der Garten ist groß und weit, er steigt vom Thale die Bergeslehne hinauf. Tief unten braust und wubelt es, Licht entzündet sich an Licht, aber weiter oben wandeln Diejenigen, deren Kerzen bereits ein Stück herabgebrannt sind, und steigen höher und höher dem Tage entgegen, welcher auf der Spitze des Berges lagert. Sie wandeln stiller, und die Hoffenräume, welche sie voneinander trennen, werden immer größer, der Schein der Kerzen immer blässer, schon erlischt diese und jene, und je höher hinauf, desto mehr. Die dünnen Papierballons, früher von innerlichem Lichte durchsichtigen, schwanen glanzlos um Menschen, und ihre vor Sturzen noch elastischen Netze hängen schlaff vor der Furcht des Morgens.

Auch über Gabriel war der Schauer dieses Morgens gekommen. Es fröstelte ihn und nicht einmal die Arbeit hatte ihm warm machen können. „Ja! Nicht einmal die Arbeit! Dem Gabriel hatte trotz seines Grames bis jetzt gearbeitet, trotz seines Grames und trotz des Feiertages. Es quälte ihn nämlich herzlich schlecht, und er hatte es schon lange zur Regel machen müssen, von der Hand in den Mund zu leben. So war er auch heute an einer Arbeit beschäftigt, welche ihm unbeschwerlich gefallen war, weil kein anderer Meister sie übernommen hatte. Sie mußte heute angefangen und beendet werden, und das um geringen Lohn, wer aber mochte sich darum den Feiertag verderben?“

Zwei Dinge hatten ihn herabgebracht: Erstens die ungeschickte Wahl seines neuen Wohnortes, an welchem er mit lange daselbst heimlichen Konkurrenten zu kämpfen hatte; und zweitens sein schmerzliches, einsames Leben, welches ihn nicht dazu gelangen ließ, in einer ihm ganz und gar fremden Gesellschaft sich geltend zu machen. Was er mitgebracht hatte, war Geschicklichkeit, guter Wille und ein kleines Kapital, Besitzthümer, von welchen die Menschen nur das letzte ohne Einsprache anzuerkennen pflegen; was er aber schon in der Wiege vergessen hatte, war die Kunst, jederzeit das zu werden, was die Welt wünscht, kurz gesagt, die Fähigkeit zu scheitern, deren Erfolge er daheim, wo ihm Dasjenige, was er nöthig hatte, gewissermaßen von Geschlechtern zugewandt

war, durchaus nicht nach Gebühr erkannt, geschweige denn gewürdigt hatte. Er verstand sich weder auf die alltägliche, geschäftliche List, noch überhaupt darauf, in der neuen Heimath sich heimlich zu machen, weshalb ihm denn auch die Leute und mit ihnen die Arbeitsaufträge fern blieben.

So lange das Kapital vorhielt und die Maltzahlungen des früheren Altgesellen einfließen, gab es keine Schwierigkeiten. Dann aber stellten sich dieselben um so reichlicher ein, und Gabriel hatte große Mühe, sich und sein polnisches Pferd über Wasser zu erhalten. Dieses war mit der Zeit sein einziger Freund und, was das Aussehen betraf, ebenso dürftig, wie er selbst geworden. Aber er hatte jederzeit getreulich für dasselbe gesorgt, und sogar in den Tagen, da es ihm für die eigene Person mehr als knapp erging, immer noch das notwendige Futter für das Maultier aufgetrieben. Die Stallmiete hatte er, um ganz sicher zu sein, in der Zeit seines sinkenden Wohlstandes für lange vorausbezahlt, worüber sich die Leute, welche die Zufälligkeiten, denen ein Klosterleben unterworfen ist, in Betracht zogen, vielfältig wunderten, zumal da bald darauf bekannt wurde, wie sich Schloffer (Engel allwöchentlich elfliche Male mit kalter Mütze behelfe, die man denn auch oft genug des Mittags sowohl als des Abends und wenigstens zum Theile, in Gestalt zweier Wecken aus den Wintertaschen seines Motes lugen sah. Daß diese eigenartige Zusammenkopplung von Korns und Armuth die Leute nicht willfähriger machte, ihm durch Bestellungen zu helfen, daß sie vielmehr bei der Meinung anlangten, Gabriel sei ein hochwüthiger Sonderling, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

(Fortsetzung folgt)



Giordano Bruno.

Von H. Demmer.

Wir begrüßen in diesem herrlichen Namen den philosophischen Genius Italiens. Er schwebte in der Lebensfülle der Natur, er freute sich an des Geistes schöpferischem Reichthum, während er seine glühende Seele zugleich in die tiefste Tiefe des einen Grundes aller Dinge vertieft und Gott an seinem heiligen Herzen ertast, um von innen heraus die unendliche Bewirklichkeit der unendlichen Macht im All zu schauen. Voll dichterischer Begeisterung verkündet er gleich einem Lehrer den Göttern, schlingt er das Band der Liebe von einer Welt zur anderen, von einem Wesen zum anderen, damit in Allem Alles erscheinen und leuchtend, von der Harmonie der Sphären durchstrahlt, zu einem lebendigen Spiegel, zu einem selbstbewußten Strahle des selbstbewußten göttlichen Lichtes und Lebens werde.

Am diesem begeisterten Nimbus auf den großen Italiener, seit dessen Tod drei Jahrhunderte verstrichen sind, hat ein neuerer Denker nahe verwandter Geistesrichtung, M. Garriore, die Vereinigung philosophischen Tiefsinns, schwärmerischer Liebe zur Natur und glühender dichterischer Phantasie, die Giordano Bruno auszeichnet, recht plastisch zum Ausdruck gebracht. Aber doch nur einer Seite von Bruno's Weisen und Wirken wird jene Charakteristik gerecht, nicht dagegen den realeren Verdiensten um die moderne Wissenschaft, die Bruno mehr als jene Eigenschaften in der Geistesgeschichte einen hervorragenden Platz unter den Bahnbrechern, den ersten Platz unter den philosophischen Denkern der italienischen Nationalität sichern. Bei alledem war Bruno lange Zeit völlig vergessen, und auch heute würde er nur einen Platz neben anderen ebenbürtigen Geistern einnehmen, den Weihen kaum dem Namen nach bekannt, wenn nicht seine persönlichen Geschicke, das tragische Ende seines bewegten Lebens ein außerordentliches Interesse für ihn wachgerufen hätten. Von dem Griechen Zoroaster, so ist öfters gesagt worden, würde nur ein enger Kreis als einem Vorläufer der klassischen Philosophen wissen, wenn er nicht, ein Opfer religiöser Vorurtheile und politischer Interessen, für seine wissen-

schaftliche Ueberzeugung den Zehnerbecher hätte leeren müssen. So sieht es auch mit Giordano Bruno. Daß er, religiösem Fanatismus und den Interessen einer um die Aufrechthaltung ihrer Herrschaft kämpfenden kirchlichen Gemeinschaft zum Opfer fallend, als Witzzeuge der Wahrheit und der Wissenschaft muthvoll gestorben ist, wendet ihm ein allgemeines Interesse zu, als anderen sonst ebenbürtigen Denkern zu Theil wird.

Bruno's Leben fällt ganz in das ereignisreiche sechzehnte Jahrhundert, in dem eine gewaltige Revolution auf wirtschaftlichem nicht weniger als auf politischem, religiösem und geistigem Gebiet ihren Höhepunkt erreichte, in dem die großen geographischen Entdeckungen vorläufig ihren Abschluß fanden, in dem die Reformation die bis dahin alleinherrschende katholische Kirche in ihrem Bestande bedrohte, und, viel weitergehend als die kirchliche Reformation, die Renaissance durch Weberbelebung des Studiums der alten Sprachen und Literaturen dem wissenschaftlichen Streben einen gewaltigen Impuls gab. Auch Bruno gehörte noch der Renaissance an, deren größter philosophischer Vertreter er ist. Tragisch wurde sein Geschick dadurch, daß er, durch unauflösliche Bande an die katholische Kirche gekettet, durch seine moderne Geistesrichtung mit ihr in Konflikt gerieth, und zwar das in dem letzten Viertel des Jahrhunderts, als der Katholizismus das noch in seinem Bestande befindliche Terrain mit Wuth verteidigte, das verloren gegangene mit großem Eifer und nicht geringem Erfolg wieder zu erobern suchte und überhaupt auf allen Gebieten seine Interessen mit allen geistlichen und weltlichen Waffen, nicht zuletzt der fürchterlichen Inquisition trug, verfocht.

1548, das genauere Datum ist nicht bekannt, wurde Bruno in dem campanischen Städtchen Nolæ als Sohn eines nicht unbemittelten Kriegsmannes geboren und auf den Namen Philippo getauft. An seinen Minderjahren, die er hier in einer lachenden Gegend verbrachte, sind nur wenige Züge nach seinen eigenen Angaben bekannt. Charakteristisch für die Richtung, in der Bruno's Geist sich schon früh entwickelte, ist besonders eine tiefe Mittheilung. Einmal suchte er gern den Gipfel des nahe gelegenen Berges Sicala auf, dessen Hänge mit Weingärten, Lorbeerbäumen und Myrthen besetzt waren. Wenn er dann von der den Sicala krönenden Berggipfel seinen Blick stumm über die Lande schweifen ließ, so sprang ihm von einer Mandelweide überhangende Bewußt in die Augen und schien ihm aus der Ferne unbedeutend, faßl, unerschütterbar. Als er aber im achten Lebensjahr einmal nach Neapel mitgenommen wurde und den Vulkan aus der Nähe zu sehen bekam, da erkannte er, daß dieser Berg den gleichen Reichthum der Vegetation zeigte, wie der Nolauer Sicala, der nun seinerseits wenig verheißend aussah, und es dämmerte ihm zuerst der Gedanke, daß die Natur überall groß ist, daß sie keine Gunstungen kennt, und daß es nur der beschränkte Gesichtskreis des Beobachters ist, der ihr Schranken setzt.

1559 oder 60 wurde der Knabe zu seinem Onkel, einem Sammetweber in Neapel, wo sich mehrere Erziehungsanstalten befanden, als daheim, in Pension gegeben. Sein Lehrer war ein Augustinermönch, neben dem er die Vorträge eines Professors hörte. Was er dort lernte, läßt sich trotz des Mangels an bestimmten Angaben ohne Weiteres sagen: Kaum theologischen Gegenständen hauptsächlich griechische und lateinische Sprache und Literatur. 1563 that Bruno, noch ein halber Knabe, den entscheidungs-schweren Schritt, der für sein Geschick bestimmend wurde: er trat in's Kloster ein und setzte sein Dasein unwiderruflich an die katholische Kirche. Dabei wurde er ein Mitglied gerade des Ordens, dessen Angehörige man wegen ihres katholischen Eifers die Spürhunde der Inquisition nannte, des Dominikanerordens. Nicht leicht hätte sich jemand weniger dazu eignen können, die Mönchskutte zu tragen, als Philippo, oder, wie er von nun an mit seinem Klosternamen hieß, Giordano Bruno. Seiner kräftigen Natur, seiner feurigen und aufbrausenden Gemüthsart mußte der unbedingte Gehorsam, den die Klosterdisziplin verlangte, bald unerträglich werden, seine leidenschaftliche, lebensvolle Persönlichkeit eignete sich zu

asketischer Abtödtung der Sinnlichkeit ganz und gar nicht, und sein Forschergeist mußte ihm auch vor oder nach mit der offiziellen kirchlichen Lehre in Konflikt bringen. Was ihn zu dem Entschluß gebracht hat, in's Kloster zu gehen, ist fraglich. Ob es in jugendlichem, religiösem Enthusiasmus geschehen ist, ob er sich der Hoffnung hingab, die Muße zu wissenschaftlichen Studien, die anderweitig zu erlangen es ihm an den Mitteln gebrach, im Kloster finden zu können, oder was sonst, steht dahin. So viel ist sicher, daß er schon als Novize des Convento St. Dominico zu Neapel in Schwierigkeiten gerieth, die für den im dortigen Dominikanerkloster herrschenden Geist charakteristisch sind. Er traf eines Tages einen Klosterbruder bei der Lektüre des Gebannungsbuches von den sieben Freuden der Jungfrau Maria und ließ die Veneration fallen, es gebe doch auch in der Klosterbibliothek gesündere Geistesnahrung, wenn es auch nur ein altes Heiligenleben wäre. Der Bruder hatte nichts Giltigeres zu ihm, als diese der Meherei verdächtige Neuerung jählehnig den Novizenmeister anzuzeigen, der seinerseits in einer Anklageschrift noch als belastend hinzufügte, daß Bruno aus seiner Zelle alle Heiligenbilder entfernt und nur das Kreuz behalten habe. Der Klosterprior ließ ihn aber diesmal noch mit einer Verwarnung davonkommen und zerriß die Anklageschrift.

1572 zum Priester geweiht, kam Bruno in Ausübung geistlicher Pflichten in den nächsten Jahren öfters aus den Klostermauern hinaus in die freie Natur, die er so liebte, unter andere Menschen, als die Klosterbrüder, bei denen gegenseitige Intrigen und Angebereien der Hauptzeitvertreib waren, lernte Bücher kennen, die im Kloster nicht erlaubt waren, humanistische Schriften und die Werke der neuen italienischen Naturphilosophen, während er mit dem Buch, das für seine geistige Entwicklung den Wendepunkt bedeutete, des Copernicus' Werk über die „Umwälzungen der Himmelskörper“, schon vorher vertraut geworden war. Wahrscheinlich, ja, man darf wohl sagen, sicher, daß er jetzt schon in wesentlichen Punkten mit der kirchlichen Lehre in Konflikt innerlich zerfallen war. Der äußerliche Bruch ließ sich nicht lange auf sich warten. Eines Tages, im Jahre 1576, ließ er sich in Gegenwart von mehreren anderen Geistlichen mit einem Erbsbruder in ein Gespräch ein über Arius und andere Meher und behauptete gegenüber seinem Gegner, dem diese als unwissende und unlogische Mähe galten, den logischen Werth ihrer Beweisgründe. Das reichte aus, Giordano Bruno selbst der Meherei dringend verdächtig zu machen; der Provinzial reichte eine Anklageschrift ein, die in nicht weniger als 130 Punkten Abweichungen Bruno's von der Heiligkeit behauptete, und beauftragte die vorläufige Günterung des Angeklagten. Bruno zog es vor, sich dem durch die Flucht zu entziehen. Er ging nach Rom, wo er als Gast in das Kloster St. Maria della Minerva aufgenommen wurde. Als er aber nach einigen Tagen von Freunden in Neapel benachrichtigt wurde, daß sein Prozeß eine böse Wendung nehme, daß als besonders belastendes Moment einige Bücher, Ausgaben der Schriften des heiligen Hieronymus und des heiligen Chrysostomus mit Anmerkungen des feyerlichen Humanisten Erasmus von Rotterdam, die Bruno vor seiner Flucht in den Abort des Klosters geworfen hatte, aufgefunden worden seien, da legte er das Mönchsgewand ab und floh auch von Rom (1576), um nun das unstatte Wanderleben zu beginnen, das er erndigte, als er im Gefängniß der Inquisition zur Ruhe kam.

Genoa war der erste Platz, wohin Bruno wanderte. Da er aber hier keine Möglichkeit fand, seinen Lebensunterhalt zu erwerben, so setzte er seinen Stab weiter und wanderte nach dem unfern gelegenen Novi, wo er studien in der Grammatik und in der Astronomie, wahrscheinlich schon im Sinne der neuen Lehre des Copernicus, unterrichtete. Nach einigen Monaten zog er weiter nach Savona, Turin, Venedig, Padua, Brescia, Mailand, fand noch einmal eine Zeit lang Unterkunft in einem Kloster seines Ordens, überzeugte sich aber durch die harte Behandlung, die er dort fand, daß seines Blüthen-

in Italien nicht mehr sei, und ging 1577 über die Alpen nach Genf.

Hier in der Hochburg der Reformirten Calvin'scher Richtung bekam Bruno bald Gelegenheit, die Erfahrung zu machen, daß den Reformirten Gewissens- oder gar Lehrfreiheit ein ebenso fremder Begriff war, als dem Katholizismus. Kopffchen hätte ihn schon machen können, daß Calvin seiner Zeit den Arzt Servetus wegen der einen oder anderen theologischen Meinung hatte verbrennen lassen. Dadurch nicht gewarnt, erlaubte sich Bruno, gegenüber den Ansichten eines Genfer Philosophieprofessors seine eigene Uebersetzung in einem Schriftchen zu vertreten. Das wurde damit geahndet, daß man ihn und den Verleger des Schriftchens unverzüglich im Gefängniß einwarf und ihn nachher aus Genf auswies, unthunlich als lästigen Ausländer. Auf das engberzige und beschränkte Calvinertum in Bruno in seinen Schriften schlecht zu sprechen, und es ist gar nicht zweifelhaft, daß, wenn die Wahl nur zwischen dem Katholizismus und dem Calvinismus oder auch dem bornirten Treiben der lutherischen Pfaffen gestanden hätte, er sich für den Katholizismus entschieden hätte. „Möge doch," meint er einmal über die Calvinier, „ein Welt der Zukunft jene alberne Zelte von Pedanten ausrotten, welche, ohne die guten Werke zu thun, die das natürliche und göttliche Gesetz anbefiehlt, sich für höchst religiös und für Auserwählte Gottes halten, indem sie behaupten, daß auf gute oder böse Werke gar nichts ankomme, sondern daß die Seligkeit nur davon abhängt, daß man ihren Statuismus glaube."

Nach Louvaine im südlichen Frankreich, dessen Universität damals in höchster Blüthe stand und an zehntausend Studenten zählte, wandte sich Bruno segl. Er erwirkte hier den Dokortitel und begann mit so großem Erfolge Vorlesungen zu halten, daß die Studenten ihn zum Professor wählten. Er gerieth dann aber in Händel mit der herrschenden aristotelisch-scholastischen Lehrrichtung und begab sich darum 1579 nach Paris, wo er mit vielem Beifall an der Sorbonne Vorlesungen hielt, sodas er außerordentlicher Professor wurde. Es wurde ihm sogar eine ordentliche Professur angeboten, was er aber ablehnte, da die Verpflichtung zum Besuch der Messe damit verbunden war. König Heinrich III. von Frankreich, der von Bruno Leistungen auf dem Gebiete der Gedächtniskunst gehört hatte, ließ den Philosophen eines Tages zu sich befehlen und fragte ihn unter Anderem in allem Ernste, ob es auch bei seinem erstaunlichen Gedächtniß mit rechten Dingen zugehe oder ob etwa Magie dabei im Spiele sei. In Paris veröffentlichte Bruno auch ein Lustspiel „M. Gandelajo" („der Vidszieher"), das in derbster Weise die Verderbtheit der neapolitanischen Gesellschaft geißelte und für eine höchst bedeutende Leistung gilt.

Was den Philosophen veranlaßt hat, Paris zu verlassen, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, vermuthlich die Wirren der Religionstrüege. Wenn, 1583 finden wir Bruno in England. Einige Zeit hielt er sich in Oxford auf, dessen Universität zwar damals schon protestantisch war, aber durchaus von der Scholastik beherrscht wurde. Das Recht, Vorlesungen zu halten, das man Bruno dort gegeben hatte, wurde ihm bald wieder entzogen, als er in öffentlicher Disputation diese oder jene scholastische Größe untauglich auf den Sand gesetzt hatte. Den gelehrten Mängel der englischen Universitäts, die aufgeblassene Hohlköpfigkeit der dortigen Professoren hat Bruno wiederholt in der ergößlichsten Weise drastisch geschildert. Von dem Orforder Intermezzo abgesehen, brachte Bruno die drei Jahre seines englischen Aufenthaltes in ungehöriger wissenschaftlicher Ruhe, wie sie ihm sonst nie zu Theil geworden ist, im Hause des französischen Gesandten zu London, des Herrn von Castellan, zu, der ihn gütlich bei sich aufgenommen hatte. Er hat diese Zeit wohl ausgenutzt zur Abfassung seiner wichtigsten wissenschaftlichen Werke: das „Mischermittwochsgastmahl", die Schriften „Von der Ursache, dem Prinzip und dem Finen", „Vom Unendlichen, dem Weltall und den Welten", die „Ausbreitung der herrschenden Beirte", und die „Verässhlichen Affekte" sind die Früchte seines englischen Aufenthaltes und enthalten sein

philosophisches Gedankengebäude; Bruno's Werke sind meistens nach antikem Vorbilde in Gesprächsform abgefaßt und erheben sich bei den erhabensten Gegenständen zur Form des Gedichtes.

Hier wäre nun also der rechte Platz, von Bruno's Lehren ein Bild wenigstens in den Umrissen zu geben. Zu ihrem Verständniß ist es aber unerlässlich, eine knappe Skizzirung des von der katholischen Kirche des Mittelalters angenommenen Weltbildes der scholastischen Philosophie voraus zu schicken, das damals noch das herrschende war, und dem Bruno seine neue Weltanschauung entgegenstellte. Der scholastischen Philosophie, die darin hauptsächlich auf den griechischen Philosophen Aristoteles, den Geographen Ptolemäus, zurückging, galt die von dem auferweltlichen, persönlichen und dreieinigen Gott erschaffene Welt als eine Kugel von begrenztem Umfange. Die Kugelform nahm man an, weil sie als die vollkommenste Figur galt, die räumliche Begrenzung, weil die erschaffene Weltlichkeit überhaupt nicht anders als begrenzt existiren könne. Fünf Elemente bildeten die Bestandtheile dieser Kugel: Feuer, Wasser, Luft, Erde und die sogenannte Leuchtessenz der Aether. Als das schwerste dieser Elemente mußte die Erde zu unterst sinken und folglich den Mittelpunkt der Kugel einnehmen, als die nächstleichteren Elemente gruppirten sich darum Wasser, Luft, Feuer. Um den Erdball, der selbst unbeweglich ist, gruppirten sich in sieben konzentrischen Sphären die sieben Planeten, zu denen außer den fünf damals bekannten, die auch heute noch als Planeten rechnen, auch Sonne und Mond zählen. Jeder dieser Planeten besteht aus Aether und ist in einer kristallinen, soliden, aber durchsichtigen Sphäre besetzt, die sich um die Erdkugel dreht. Außerhalb der sieben Planetensphären sind in einer äußersten achten Sphäre die Fixsterne besetzt. Ueber die Fixsternsphäre hinaus liegt der Himmel, das Jenseits. Bei diesem Weltbild dreht sich also Alles um die Erde, die ihrerseits wieder den Zweck hat, dem Menschen als Aufenthalt zu dienen; und für den Menschen, als den letzten Zweck der Schöpfung, hatte denn die scholastische Philosophie auch eine komplette Geschichtsphilosophie auf biblischer Grundlage fertig.

Von diesem theoretischen Lehrgebäude der Kirche, dem man eines, nämlich vollkommene Abgeschlossenheit in sich, jedenfalls nicht absprechen kann, war der erste Theil, dem eine unheilbare Wunde geschlagen wurde, die Geschichtsphilosophie, deren Unhaltbarkeit sich herausstellte, als durch die großen geographischen Entdeckungen auf den neuen Kontinenten ganz neue Völker mit eigenem geschichtlichen Leben in den Gesichtskreis des Abendlandes traten, von denen jene Philosophie gar nichts gewußt, die sie gar nicht in Rechnung gezogen hatte. Und in der Zeit, als die Autorität der Kirche praktisch schon schwer erschüttert war, erfolgte nun auch ein folgenreicher Angriff auf das Weltbild der Scholastik, ausgehend und auf mathematische Spekulationen begründet von dem großen Deutschen Kopernikus, zum Siege geführt auf dem Wege physikalischer und astronomischer Beobachtungen und Untersuchungen erst im sechzehnten Jahrhundert durch Kepler und Galilei, vorher aber schon mit Begeisterung aufgenommen, in seinen Konsequenzen mit voranschender Genialität weitergeführt und zur Grundlage einer neuen, modernen Weltanschauung gemacht von unserem Philosophen, von Giordano Bruno.

(Schluß folgt.)

Die räthselhaften Weltfriedhöfe der Polargebiete.

Von E. H. Overbeck.

Wenn man unter der glühenden Sonne der Tropen, inmitten eines Urwaldes, die geradezu überwältigende Lebensfülle der Vegetation erblickt, Baumriesen wie Baobab und Drachenbaum dem blauen Himmelsgewölbe zustreben sieht, deren Alter nach Jahrtausenden zählt -- ward doch das Alter des leider im Jahre 1868 durch einen Orkan

gestürzten Drachenbaumes bei Drotava auf der kanarischen Insel Teneriffa auf 5000 bis 6000 Jahre geschätzt, -- so kann man des Gefühls nicht Herr werden, als ob dieses kraftstrotzende Bild für die Ewigkeit bestimmt sei, wenn auch nicht hinsichtlich der zur Zeit grünen Individuen, so doch hinsichtlich seiner Gesamtheit.

Und dennoch ist dieses lediglich eine schöne Täuschung, denn auch hier wird nach allerdings langer Zeit ebenfalls einmal Stille und Leere herrschen wie zur Zeit schon in hohen Breiten.

Millionen menschlicher Bewohner dieser paradiesischen Gegenden der Tropen ahnen noch heute nicht, daß es außer ihrer Welt noch eine andere gibt, in welcher seit Hunderttausenden von Jahren der Stab des Szepters schwingt und die hereinbrechende ewige Stille des Weltraumes alles höhere Leben und die wenigsten der Vegetation vernichtet.

Die Thierwelt mit ihrer höheren Lebensweise im Wesentlichen jedoch getücht auf die Nahrungsquellen des Meeres, dessen Wogen und Gischt für die in seinen Fluten sich sammelnden Geleise eine schützende Decke darstellen, hat den stammenden vernichtenden Naturgewalten dort erfolglos entgegenkommen als die Pflanzenwelt; auf dem Festland selbst allerdings fristet auch die Thierwelt ein kümmerliches Dasein, außer dem Eisbären, Polarfuchs und Schneehase, welche in geringer Anzahl die eisigen Wälder durchstreifen.

In dem kurzen Sommer finden diese kühnen Thiere in geschützten Thälern an den vorpriesenden Kräutern, Gräsern und niedrigen Sträuchern, sowie der Flechtenwelt eine relativ reiche Nahrung, während des langen Winters dagegen flüchten sie meistens in südlichere Gegenden, welche trotz ihrer Kälte noch spärliche Nahrung anstehen. Nur Wenige bleiben in hohen Breiten zurück und sind gezwungen, aus dem Schnee Flechten und Moose hervorzuschürren, um ihr Leben nothdürftig zu fristen; sicher werden jährlich viele der Zurückbleibenden aber den Stürmen des Winters zum Opfer fallen.

Diese unwirthlichen Regionen des Erdballes, die nun zur Zeit sich schon über ganz bedeutende Theile unseres Planeten ausgedehnt und erstrecken bis zum Nord- und Südpolargebiet über eine Fläche, die mit Asien an Größe etwa gleich ist.

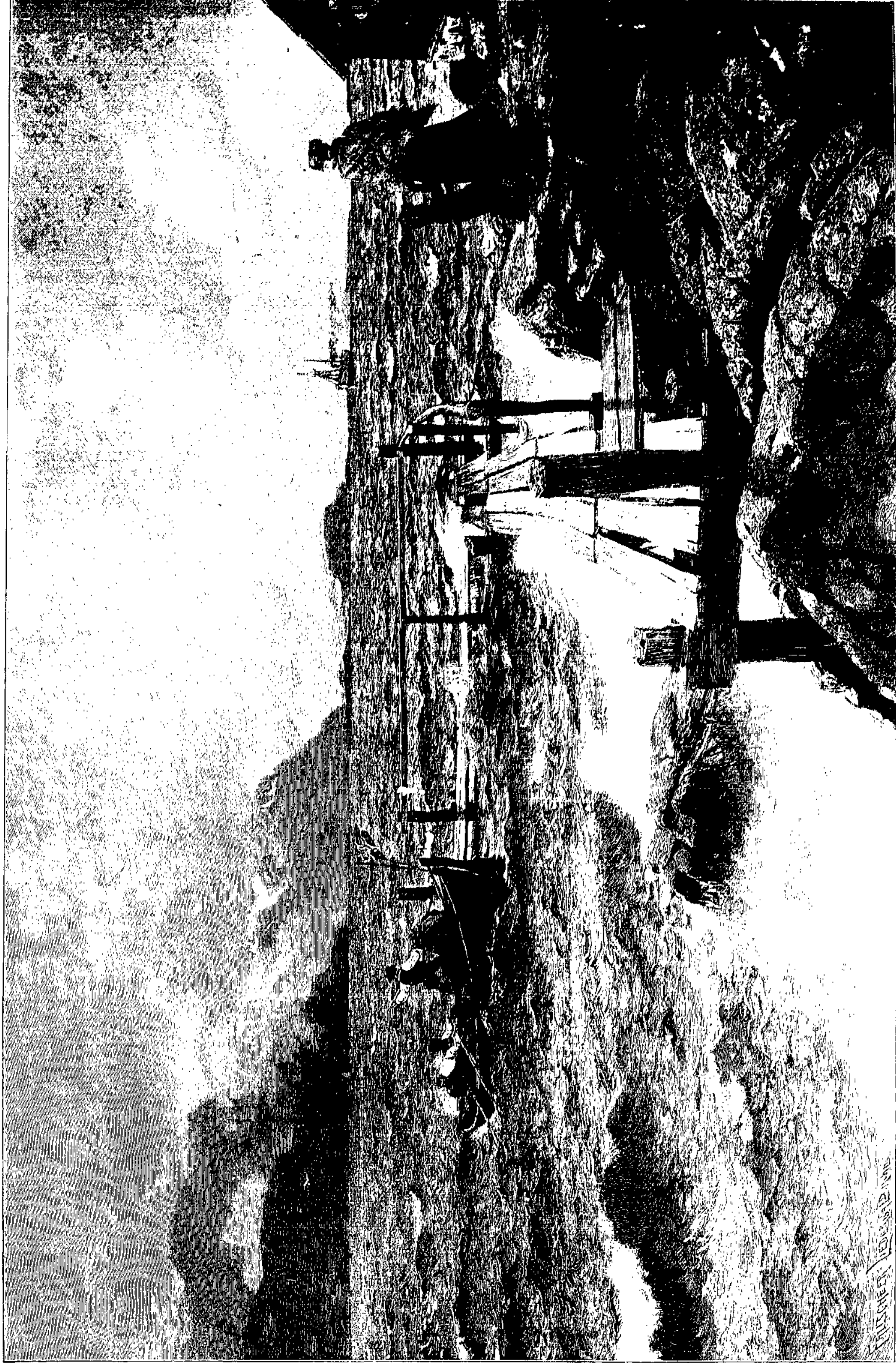
Allerdings war zur sogenannten Eiszeit, in welche hier nicht näher eingegangen werden soll, derjenigen Weltperiode, welche der gegenwärtigen vorberging, und welche etwa 25000 bis 50000 Jahre hinter uns liegen dürfte, ihre Ausdehnung noch bedeutender, da eine spätere Wiedererwärmung eintrat, zur Zeit aber, abgesehen von unregelmäßigen Schwankungen, schreitet die Kälte im Allgemeinen wieder auf's Neue von den Polen gegen die gemäßigten Gebiete vor, und damit greift die Vereisung unserer Erde immer mehr und mehr um sich.

Dieses Vordringen der Kälte ist natürlich ein äußerst langsames und ist im Wesentlichen nur in den Grenzgebieten der gemäßigten und kalten Zone und auch nur bei aufmerksamer Beobachtung erkennbar in erster Linie in dem täglich unwirthlicher werdenden Grünland, dessen Klima sich anscheinend schnell verschlechtert.

Die Untersuchungen der letzten Decennien haben nun das auffallende Ergebnis geliefert, daß eben erst etwa bis zum Ende der der Eiszeit vorbergehenden Tertiärzeit, auch in den eigentlichen Polargebieten völlig andere Verhältnisse herrschten als heute. Ursprünglich sich diese fest unwirthlichen Gegend als Schneewästen eines sehr warmen, später eines gemäßigten Klimas erfrenten, daß auf der ganzen Erde ursprünglich ein warmes Klima herrschte.

Diese Annahme eines ehemals auf der ganzen Erde herrschenden warmen Klimas besitzt nun nicht etwa nur eine theoretische Begründung, sondern sie ist direkt bewiesen durch zahllose Funde von steinerner Reste von Pflanzen in den Polargebieten, wie sie jetzt sich nur in gemäßigten und auch heißen Ländern finden.

Diese Funde gaben auch die Veranlassung zu



Norwegischer Fjord. (Nicht nach dem Original gezeichnet.)

FRITZSCHER, LEIPZIG 1874

u
p
B.
H
de
Si
in
un
wa
So
S
gal
lich
hä
st
stuf
Ueb
die

...eigenen Ausprägungen abschwächen zu wollen, (v. Bennigsen für den neuesten Flottenplan eingetreten, bei den National-

„Hier.“

„Sie tranken und aßen und ließen die Mäde
schweifen.“

Die Schönheit um sie her war unerhört
zähmter, Farben, in Licht schimmernde Formen
und eine endlose Weite. „Da sind wir der Erde
auf's Dach gestiegen!“ rief er und stieß mit seiner
jungen Frau an.

Sie war träumerisch verwirrt. „Früher war ich
so, die so etwas wie den Gedankenquell in sich
wühlte und die sich lebendig blühte — sogar ver-
zehrend lebendig manchmal und die Andern schienen
um stumpf und fest ist's umgekehrt. Ach
werde ganz still. Mir fällt nichts ein — Du bist
so sehr lebhaft.“

„Ja, ich bin eine wahre Getreideputzmaschine;
gut, daß Du's sagst; wenn die einmal in Gang
kommt, da klappert und rasselt sie Alles nieder.“

„Weißt Du — und in mir ist etwas Mildes,“
sah sie träumerisch fort. „Es liegt zu viel Qual hinter
mir — zu viel. Und die tödlichen Erregungen!“

„Neh' Dir nichts ein, Grete. Damit ist's nicht.“
„Es war, als wenn sie tief erschauerte. Er achtete
nicht auf sie und schenkte ihr das Glas wieder voll,
und sie stießen miteinander an.“

„Eine Drossel pfliff auf einer großen Nieser, so
hell so klar so lebenslustig. Von dem
pappentollen Birnbaum rieselten hin und wieder die
glühenden, leuchtenden Blätter durch den Sonnen-
schein wie Mutstropfen nieder.“

„Wie schön! Sag' einmal, Arig, bin ich auch
noch jung? Weißt Du, noch ganz und gar jung?
Und nicht leise vom Frost gestreift?“

„Du? Schaf!“ Und er sagte ihren Kopf
mit beiden Händen und küßte sie. „Siehst Du, wie
ich bei vornehmen Kopf küssen darf — und so mit
den Mänteln paffen unglücklich! Wie ich Dich
gern sah, da warst Du etwas Unnahbares —
ja etwas Unnahbares. Weißt Du, ein wenig
zu vornehm bist Du für mich. Aber das macht
nichts!“

So wanderten sie, und die Mäntel fielen und
welen wie Mutstropfen und leuchteten im Rollen.
Jetzt traute er wieder in seinem Aufhabe. „Gib
Mir, daß ich's nicht vergesse.“

„Von wem?“ fragte sie erregt.

„Als wir gingen, brachte ihn der Bote.“

„Gib ihn.“ Ihre Wangen brannten. „Von
Matthilde!“

„So, daß ist auch so ein heiliges Gefäß. Geh,
bes das Ding gar nicht. Sie hat Du in ern recht
gehört. Wertlos.“

Sie überhörte ihn aber und las vertieft:

„Liebes Gretchen!

„Du armes, armes Herz. Wie tren' ich mich,
Dich bald wiederzusehen! Wo nach München kommt
Ihr? Wirklich? Wollt Guren Wohnsitz in München
anzubringen?“

„Sättel Ab mich doch lieber erst mit Math
auftrag!“

„Offen gestanden, ich halte München nicht gerade
für den geeignetsten Boden. Du schreibst, Dein Mann
braucht München. Nun, Du wußt das ja besser
wissen. Du wirst mir glauben, wenn ich als Deine
neueste, ältere Freundin Dir versichere, daß ich mich
nicht wohl in eine Lage wie Deine hineinsetzen kann.“

„Aber empfindlich bin ich für Dich wie eine
Münze.“

„Wer mir Dein reines Bild trübt, thut mir
höfentlich weh.“

„Du weißt ja, daß frühere Bekannte von Du
legt in München leben. Es wird daher natürlich
viel von Euch gesprochen und leider nicht so, wie
ich es wohl wünschen möchte.“

„Sag' mir, weshalb habt Ihr in England ge-
heiratet? Ging es denn gar nicht anders! Das
macht Alle vollends stutzig. Besonders Meinhard
Wolf's sprechen sehr viel und sehr hart darüber.
Die natürlich gerade, weil bei ihnen, Du weißt ja,
in dieser Beziehung es auch nicht ist, wie es sein
sollte. Jetzt wird ein Schauspiel wieder von ihm
aufgeführt.“

„Und Frau Natalie trägt einen Wintermantel,

schwarz mit schwarzem, langhaarigem Pelzwerk, eine
mir unbekante Art Pelz, aber das Feinste und
Neueste, was Du Dir vorstellen kannst. Sie geht
damit umher wie eine Königin. Nun, sie hat immer
verstanden, sich zu kleiden.“

„Sie haben dasselbe gethan, was auch Ihr ge-
than habt, reichlich und überreichlich dasselbe, schwin-
men aber wie zwei Gummibälle oben auf und machen
die allerharmlosesten Gesichter. Hauptsächlich schimpfen
sie über Deinen Mann. Meinhard Wolf sagt ihm
wirklich sehr herab und schadet ihm gewaltig da-
durch. Auch als stünster spricht er ziemlich ver-
ächtlich von ihm.“

„Sie sind Beide wirklich elegant und scheinen
wieder Geld zu haben. Woher?“

„Von Deinem ersten Manne reden sie wie von
einem Heiligen. Ja, der alten Baronin Köcheln hat
er neulich so herabredend von dem Unglück erzählt,
daß der alten Dame die Thränen in die Augen
gekommene sein sollen.“

„Dann haben sie sich vor Mithring einander
die Hände gerührt und haben sich umarmt. Du
weißt ja, wie er's macht. Er muß doch ein großer
Montebian sein oder was?“

„Ach rathe Dir, stell' Dich mit diesen Leuten
recht gut. Sie scheinen in München bleiben zu
wollen. Freilich haben sie gesagt, daß sie mit Euch
nicht zu verkehren wünschen, mit Du möglicherweise.
Mit Deinem Manne keinesfalls.“

„Sie sind wirklich unverdächtig. Sie wären's
vielleicht nicht so sehr, wenn sie nicht den Leuten
Land in die Augen streuen müßten.“

„Mach' Du einfach nichts daraus.“
„Gesprochen wird einmal, und daß die, die selbst
etwas auf dem Gewissen haben, am besten sind,
das ist eine alte Geschichte.“

„Ach hab' mich sehr um Deinetwegen über ihn
geäußert.“

„Du mußt Dich eben stellen. Aber wie wirst
Du das wohl thun, arme Seele? Ach wüßte es
wirklich nicht. Alle sind gegen Euch, besonders gegen
Deinen Mann. Wenn Dein Mann doch wenigstens
als stünster einen Namen hätte, so wenigstens wie
Wolf, daß die gute Gesellschaft an ihn glaubt. Denn
das scheint mir ganz gleichgültig, ob die Leute, die
etwas von der Sache verstehen, etwas von ihm halten
oder nicht, wenn es nur die gute Gesellschaft thut.“

„Mit einem Wort, Du hast Du was Mecht's
eingebrocht, mein armes Herz!“

„Ach weiß nicht, hättest Du mich doch gefragt.
Auch diese Mecht's in England! Ach, mein Herz,
was sind das für Sachen. Man soll nie über's
Baterland hinausgehen mit seinen Angelegenheiten,
denn die Leute aus der Gesellschaft glauben nicht
an die Gesetze anderer Länder. Und Alles kommt
auf den Glauben an, sagte immer unser alter Doktor.“

„Das Müßige wäre eben doch gewesen, Du
wärest pflichttreu bei Deinem vor trefflichen Manne ge-
blieben, dann hättest Du ja dem Andern ruhig einen
Mann der Freundschaft in Deinem Herzen anrichten
können. Das wäre viel besser gewesen.“

„Nun lebe wohl, Gott befohlen!“

„Was hat sie denn geschrieben?“ fragte Köpfer.
„Es lag ein so gewohnter Zug über dem eigen-
thümlichen Gesicht seiner Frau.“

„Wißt Du fertig?“

„Ja,“ sagte sie leise und reichte ihm den Brief hin.
„Er las und lachte.“

„Nach' nicht!“ bat sie.

„Na! Weißt Du, es ist einmal ein Ghaff
gewesen — so ein großes Thier im Osten. Zu dem
kommt ein Derwisch oder Dschida in einer wigen
Mäntel oder Gott weiß was für ein sterl, und fällt
dem Ghaffen zu Füßen und küßt ihm den sieder-
samm und spricht: „Allergewaltigster, oder irgend so
etwas, habe die Güte und hör' mich ma' an. Da
ist nämlich ein gewisser So und So, der redet auf
dem Markte über Dich ganz schändlich, sagt, Du bist
nicht werth, daß die Sonne Dich bescheint und so
weiter, und es sei eine Schande, Dich zum Ghaffen
zu haben — und man sollte . . .“ Da winkt der
Ghaff und löst den braven Mann gar nicht aus-
sprechen, und es erüben zwei handfeste „Mander“,

wie sie hier in Tirol sagen, und führen den Schwäber
davon, um ihn zwanzig oder dreißig, oder Gott
weiß, wie viel der Ghaff befohlen hat, anzuzählen.
Und der Ghaff sagte: „Das ist dafür, mein Sohn,
daß Du zugetragen hast, was Dich nichts angeht,
und den Frieden störtest.“ „Aber der Andere?“
schreit der Derwisch, während sie ihn davonschleppen,
„der Andere!“ „Dich straf' ich, und Allah wird
den Andern strafen,“ antwortete ihm der Ghaff.
Und ich werde mir die Freiheit nehmen, mit dieser
schreibseligen Lotosblume einmal ein paar vernünftige
Worte zu reden.“

„Sie meint es gut,“ sagte die junge Frau düster.
„Donnerwetter!“ ruft er im Aufspringen, und
indem er hastig seinen Aufsat auf den Rücken wirft:
„Laß mich deinen Namen nicht unnütz führen, heilige-
Gut! Ja wahrhaftig, Grete, Du denkst jetzt nicht,
Du hast ganz Recht. Was fällt Dir denn ein, in
einem solchen Gefasel das Gute zu finden?“

„Und mir schmeißt's die Mehle zu!“ ruft sie
außer sich. „Ach weiß nicht, es ist, als hätte man
sich selbst aus der Hand gegeben. Sie können mit
einem machen, was sie wollen. Solche Halbweirdchen,
wie diese Meinhard Wolf's, erelden sich!“ Sie ballte
die schlaue Hand. „Solche Menschen! Solche
armelige Menschen. Psi!“ rief sie mit heißen
Thränen. „So ein quabbliger Mensch, der jedes
Loch ausfüllt. Er hat keine Gedanken und läuft immer
wieder zusammen wie ein Brei; auch wenn man
ganze Köffel voll davon genommen hat, er bleibt
immer ein ganzer Brei. Und so ein Mensch —
ein Mensch darf uns . . . ! Und gestern Abend,
hast Du gehört, wie sie im Gasthause über uns
sprachen? Wie sie uns anfaßen! Und weshalb? Was
mögen sie Alles lügen!“

„Grete,“ sagte er scheinbar ruhig, aber es lag
etwas wie Entsetzen im Ton, „Grete!“

Sie erhob sich: „Acht! tot!“ rief sie un-
sicher sich das Haar aus dem Gesicht und biß die
Zähne aufeinander. Dann sagte er laut, immer
unter Thränen: „Ach lache über sie Alle, Alle mit
einander — ihnen zum Troste! Mögen sie über Dich
räsonnieren, mögen sie thun, was sie wollen. Mögen sie
uns verachten.“

„Graw!“ rief er. „Nur red' und stred' Dich
einmal tüchtig und laß das dumme Zeug.“

„Zoll ich?“ rief sie mit bligenden Augen.

„Freilich!“

„Und im Augenblicke wird's gethehen sein!“ rief
er athemlos hervor.

Und es war im Augenblicke geschehen, wie sie
sagte. Sie stand ruhig vor ihm. „Siehst Du.“

„Ja, ich sehe,“ antwortete er glückstrahlend, und
er sah sie an der Hand und zog sie im Lausfchritt
einen grasbewachsenen, langgedehnten Abhang hinab.

„Arig!“ rief sie. „Arig! Ach kann nicht mehr!
Ach falle! Laß doch!“

Er zog sie weiter mit sich und konnte leichtfüßig
mit großen Schritten vorwärts.

„Nur led! Immer zu! Bin keine Angu!“

Und sie hält mit ihm Schritt unklammer
eine Hand und küßt mit Todesverachtung.

„So, jetzt!“ sagt er und bleibt stehen. „Du
bist ein gutes Material — man kann mit Du schon
etwas wagen.“

Es standen ihr aber die Thränen in den Augen.
Die Mäntel zitterten, und sie athmete hastig.

„Das war albern von mir,“ sagte er. „Was
sind wir für überreiztes Volk! Das muß abgeköhlet
werden. Eine verdammte Zeit, so nach dem Schiff-
bruch, auch wenn man nichts verlor, sondern noch
was dabei gewonnen hat . . . Wist Du sehr müde
geworden? Das war eine Athernheit. Monn!“

Sie hatte etwas Geduldiges, etwas Eigenthüm-
liches im Benehmen gegen ihn. Ihre Art, sich zu
geben, stand nicht im Einklang zu ihrer ruhigen
Ercheinung. Eine vornehme, verwöhnte Frau be-
nimmt sich nicht so. Nichts Heberflümmiges in der
Ausdrucksweise — nichts Spielerisches, nichts An-
spruchsvolles. Trotz ihres tapferen Stehens, trotz
ihres frischen Aussehens hatte sie das einfache Be-
nehmen eines müden Menschen, von dem alles Un-
nötige, was das Leben darinn und daran krostal
liefert hat, fortgethaut ist.

Nur jetzt kam es wie Uebermuth über sie. Sie standen unter altgoldgefärbten Völkchen. Tiefspannblau schauten ferne Berge durch die goldenen Schleier. Ueberall eine flieberhafte, beunruhigende Schönheit. Sie sah ihm wie bezaubert und entzückt in die Augen. „Dah' das Leben so herrlich sein kann! So unerhört! Weist Du, ich fühle eine Glückseligkeit die ganz zu dem tollen Wunder hier paßt. Mir ist's, als wär' in mir eine große, große Melodie, die von mir aus Alles erfüllt und ganz so klingt, wie die Dinge jetzt ausschauen — so unmöglich — so, als könnte man nicht daran glauben. Weist Du, als könnte man im gewöhnlichen Zustande es gar nicht in sich aufnehmen. Man möchte sich lieber wünschen, und würde dann Alles genießen und vertreiben.“

Er lächelte sie. „Weshalb brauchst ein so prachtvolles Weib wie ein Stinktier zu stinken, weshalb? Was willst Du damit thun? Wozu? Schrecklich!“

„Schrecklich, schrecklich,“ wiederholte sie tief erregt. „Wenn Du wüßtest, was Du sagst! Als Mädchen, da habe ich gefühlt wie ein Mensch, der die Welt sich erobern will; so eine Straft war in mir, daß ich meinte, mit dem kleinen Finger einen Eisenbahnzug aufzuhalten, wäre nichts Unmögliches. Es hätte etwas aus mir werden können, hätte man mich gehen lassen, wäre ich arm geblieben und hätte arbeiten müssen. Dann kam die Heirath, die reiche, die Bewögnung, die Zwecklosigkeit die Langeweile — das Gefangensein, die große Verbummelung — ach, und was sonst noch Alles kam! Die große Ede, die dümmen Gedanken, das sich innerlich Verzehren. Das Herabsteigen — das Uebertriebene, Alles, Alles, was das Leben verzerrt. Das kam und nichts mehr.“

„Grete!“ sagte er so gewissermaßen mahnend. „Grete!“

„Ja, dann laßt Du!“ rief sie jähelnd. „Nun will ich ganz für Dich leben, und Deine Straft soll meine Straft sein, und Dein Leben soll mein Leben sein. In Dir will ich erreichen, was mir veriaßt oblieb. Das soll ein Erhabt sein!“

„Ein Erhabt! Also auch nichts Ganzes? Ein Weib muß etwas ‚Ganzes‘ sein.“

„Nun,“ sagte sie lachend. „Mein lieber Junge, ein Weib ist eben auch ein Mensch, wie Ihr, gerad' so halb und gerad' so ganz und gerad' so angefreßen oder nicht angefreßen wie Ihr. Herrgott, wenn sich die Männer doch keine Ideale vom Weib' machen wollten! Ideale fallen so leicht aus. Dein Ideal ist ein lauwarmes Bad, das alle Kraten und Stacheln liebevoll umspült, nicht wahr? Wenigstens bequem für Dich.“

„Grete,“ unterbrach er sie, „wenn Du wüßtest diese Sehnsucht nach Weiblichkeit, so von Jugend auf überfiel mich's wie Frankhaft. Du mußt Dir so einen vereinsamten Sterb vorstellen — so einen Verirrten.“

„Und Deine Mutter?“ fragte sie. „Ich weiß nicht, wie ich eigentlich zu der Dame gekommen bin und sie zu mir,“ antwortete er schroff.

„Aris,“ rief sie erstaunt.

Er riß sich den Hut vom Kopfe und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das feste, feuchte Haar. „Ganz unbesorgt, das vortreffliche vierte Gebot habe ich leidlich gehalten, darüber laßt Du Dich beruhigen, mein Kind. Stell' Dir vor, eine große, kräftige Gestalt — schlecht zu Fuß, die Tritte schwer — schwer, so, als wenn sie einem beim Gehen auf's Herz träte, und eine breite Tiroler Schürze und gewaltige Schube und harte Hände — und immer in Angst und Sorge um alles Mögliche — und in Verzweiflung um ihren eingeborenen Sohn, der nichts kann und nichts hat und nichts vorstellt, und überall horchend und

überall lauernd auf das Geschwätz — und von jedem Geschwätz beunruhigt — unfrei und nicht vergütigt. In Weihnachten brachte es meine Kindesliebe jedesmal zu einer stiffe Feigen und Orangen, und wenn ich die vor sie hinsetzte, auch solange ich denken kann, da hieß es regelmäßig: „Wie wird's aber nachher, wann's gar is.“ So auf die Art.“

Sie waren hoch, hoch oben in Vergessenshöhe, es athmete sich so leicht, alle Mattigkeit war wie hinweggenommen. Lebenskraft durchrieselte den Körper. Der Geruch, auf dem sie gehen, ist moosig. Ein wunderbares, spärlich von Graswuchs durchschossenes Moos. In manchen Stellen quillt es Wasser bei jedem Schritt und flacht über den Füßen zusammen.

Hier oben ist's kühl. Die Herbstsonne — nicht mehr. In der Luft liegt schon etwas von frischer Schneehaut.

Eine ungeheure klare Stimmung. Die blühenden flammenden Räume sind zurückgeblieben, und die dunkle Stiege steht in lichten Verändern. Ein Waldesrand ein weltverlorenes Bauernhaus — weit davon wieder eins und, so weit das Auge sieht, das schwellende, braune, nasse Moos — allen Graswuchs überwuchert hat. Und durch das Moos schäumt ein tiefer, glasklarer Quell lebendige sprudelnde Ader.

Gewaltige Bergzüge sind aufgetaucht und Zaken, und Alles wie aufgelöst in die Tiefe in goldenem. Neues goldig — die Tiefe, das die Herbstsonne, wenn sie aus ihren abwärts geht, über die Höhe geht.

„Grete,“ sagte er, „da oben — sollten wir gehen, ob sie nicht eine Wirth haben. Für Dich wird's gut sein, wenn Du in die Stube ansitzen kannst. Du bist heiß.“

(Fortsetzung)



Das Wrack der „Aphrodite“.

Ein wackres Barkschiff liegt an Krieslands Küste Auf wüster Sandbank, deck- und mastelos, Das Nachts der Herbststurm an's Gestade warf. Extrunken ist die Mannschaft, losgelassen Vom Wogenhwall die Ladung dunklen Weins, Die in Korallen der Bache ward verfracht Und nun — den bleichen Schaum der Nordsee röthet; Am halberpeltten Schiffsbug aber hängt Als Gallyon ein holdes Frauenbild, Und darunter glänzt, von braunem Tang umrahmt, In gold'ner Schrift der beneidete Name Der trauten Wellenhercin Aphrodite. . . Wildfährlich kragt die grüne Nordseevogel Der Götter weiße, lautzerschwellte Brüll, Und unterend fällt aus schwarzen Sturmgewölk Ein Sonnenstrahl auf Stien und Augen ihr Und auf die Lippen, die wehmüthig lächeln, Voll Schmelz nach der Heimath Myrthenhainen. Doch schnell erlischt der helle Himmelsstrahl, Und öde wieder, grau und mürbisch rollt Die Fluth heran, die kahlen Dünen peitschend An der Barbaren unwirthbaren Küste. Aus weiler Ferne Schwall und klagend, hallt Ein Hövenerdrei, und aus der Tiefe hebt Ein Seehundskopf sich, rund und glatt und blüde, Stachel scheinend Bleds der Götter in's Gesicht Und lacht, erschreckt in's kalte Meer zurück. . . Reinhold Kuch.

Norwegischer Fjord. Tief hinein in das Land schneiden die schmalen Ausläufer des Meeres, schroff zum Meer abfallende Felsen engen sie ein, die bald weit vorrücken

aus „Strandgut“ Gera, Karl Rauch

und den Fjord stark abshürten, bald zurückbleiben und einer weiten Wasserfläche Raum geben. Denn ist diese größte Szenerie ab, verdeckt, ein starker Wind schiebt auf Land und fährt in den engen Wasserweg hinein; dichtes Gewölk treibt er vor sich her und drückt es fast auf das Wasser nieder, so daß die Felsen in einem andurchdringlichen Zähl' er gebüllt sind. In kurzen Wellen wühlt er das Wasser auf, die mit Schaumköpfen bedeckt sind und aufschäumend an das feste Ufer fahren. . . Vom Meere her fährt ein großer Dampfer in den Fjord ein, aber auch die kleineren Boote scheuen das Wetter nicht und segeln. Selbst das kleine Fahrboot mit seinem Fierl, eben lößt eine der Aenderer von dem auf eingrammeten Pfählen mit dämmen Wölkten nachdenklich gebauten Steg mit dem Bootsstaken ab, während die Anze: en sich kräftig in die Meeren legen. Drei Anlässe fährt das Boot hinüber zum jenseitigen Ufer, eine Frau, die wohl von drüben gekommen ist, steht noch mit ihrem Kinde im wehenden Winde am Ufer und schaut ihm nach.

Kulturgeschichtliches. In dem Stadt-Archiv zu Nechingen in Schwaben befindet sich ein fürstlich hohensollernischer Befehl vom 5. Februar 1124, nach welchem jeder Landmann, der einen Mohob, Mir, Muckeloh oder ein anderes Gelevent lebendig oder todt liefert, eine Belohnung von fünf Gulden vom Oberjägermeister erhalten sollte. Als Kaiser Rudolf II. am 8. Mai 1391 seinen feierlichen Einzug in Neuenberg zum Reichstage hielt, befand sich bei dem Zuge auch eine mit vier Pferden bespannte Kutsche, worin sich der tadlerliche englische stammerhund befand.

Kindermund.

Der Vater steht mit seinen Kindern am Ufer des Meeres. Der kleinste fragt ihn plötzlich: „Wer hat eigentlich all' das viele Wasser zusammengetragen.“ „Nur die Waichschüssel aber groß!“ räumte ein anderer Kleiner zurück, der zum ersten Male das Meer erblickt.

Ein Junge von etwa zwölf Jahren bekommt die Erlaubniß, eine Auführung von Schillers „Tell“ beizuwohnen. Am anderen Tage fragen ihn seine Eltern, welchen Eindruck ihm das Schauspiel gemacht habe. „Ach,“

berichtet er, „es war so rührend, wie die Frau von den Männchen, wo gehst Du denn hin?“

Von den Kindern soll für den Vater zum Geburtstag eine Photographie gemacht werden; dem erzählt die Mutter im Voricht, sie ginge mit ihm. „Na, Papa,“ lacht er das stehen nach seiner Art. „In dem Theater war aber auch kein gar nichts. Ich bin großer statten wand da, und in den meisten nicht zu sehen; es war aber gar nichts zu sehen. Kach' er wie auch gleich herangehen, und die Mama hat mich meistens noch zum standort gebracht.“

„Wenn ich groß bin, will ich Doktor werden,“ sagt sich der kleine Reinhold vor. „Dann verdrück' ich die Kindern auch immer Zudei und stuchen.“

Der Vater will sich seinen Jungen gerade nehmen, und die Mutter bestärkt ihn noch: „Nur nicht durch!“ „So, wenn Du das thust,“ sagt er nicht mehr mein Papa, sondern mein Pispapa.“

Vertha steht den neugeborenen Bruder in der Wiege liegen und erzählt: „Wunderbar bei Kindern, die die Kindern, auch Händchen, aber keine Weichen.“ „Aber jedoch am nächsten Tage der Meere in ihrer Wiege gebadet wird, rief sie erheit: „Ach, Wunderbar bei den Weichen.“

Als die Mutter in die Stube tritt, sieht sie, wie die kleine Tochter das Sofa mit Kissen belegt hat und mit einem Mohstod unbarbarisch bearbeitet. „Ach, das Schule,“ sagt auf Vertragen das Kind, denn die von böien Weichen erzählt haben.

Ein Schimpfpektor hat eben ansagen lassen: „Mama in Banden.“ und fragt nun: „Mama, Mama?“ „In Banden,“ lautet die schnell und verächtlich gegebene Antwort.

Nachdruck des Inhalts verboten

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Küht in Charlottenburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Ruer & Co. in Hamburg.